

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 1.000 1932

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerreifen 6.00 G. Einzelhefte: Die 10. gelbe Seite 0.40 G, Resthefte 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Goebenhaus Nr. 6
Postfachnummer: Danzig 2045
Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Kannabme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 9

Sonntabend, den 11. Januar 1930

21. Jahrgang

Vor der Tagung des Völkerbundes

In Genf bereiten sich große Dinge vor

Der Plan des Zusammenschlusses von Europa soll wieder aufgerollt werden

Der französische Außenminister Briand ist am Freitagabend in Paris eingetroffen. Er wird bis zum Sonntag hier bleiben und sich dann zur Völkerbundstagung nach Genf begeben. Dort will er die Anwesenheit einer Reihe von Außenministern dazu benutzen, den Plan des europäischen Zusammenschlusses wieder aufzurollen.

Die September-Tagung des Völkerbundes hatte Briand beauftragt, einen Fragebogen zu dem Problem des europäischen Zusammenschlusses auszuarbeiten, der dann den einzelnen Mächten zur Beantwortung vorgelegt werden sollte.

Der politische Direktor im Quai d'Orsay und ehemalige Kabinettschef Briands, Legère, hatte diesen Fragebogen ausgearbeitet, doch scheinen später unerwartete Schwierigkeiten aufgetaucht zu sein, so daß der Quai d'Orsay an Stelle des Fragebogens vermutlich ein Memorandum an die Mächte vorbereiten wird. Dieses Memorandum über die europäischen Vereinigungen dürfte aber wahrscheinlich nicht sofort in Genf überreicht werden, sondern erst nach vorheriger persönlicher Fühlungnahme Briands über das Problem der Reorganisation Europas mit den in Genf anwesenden Staatsmännern.

Curtius' Pläne für Genf

Reichsaußenminister Dr. Curtius wird, wie bereits angekündigt, im Laufe des Sonnabends für einige Tage nach Genf reisen.

Die Reise Dr. Curtius nach Genf hat einen mehrfachen und zweifellos wichtigen Zweck. Es handelt sich darum, die Uebernahme der Nachfolge Dr. Stresemanns im Völkerbundsamt bei der ersten sich bietenden Gelegenheit durch seine Anwesenheit zu bekunden und dem Trauerakt für den verstorbenen Freund persönlich beizuwohnen.

Weiter ist Dr. Curtius als Berichterstatter über die Wirtschaftspragen des Völkerbundes mit einer wichtigen Aufgabe betraut, und schließlich wird er versuchen, den kurzen Aufenthalt in Genf zur Aussprache mit dem polnischen Außenminister zu benutzen.

Deutsch-polnische Aussprache in Genf

Wie in Warschau verlautet, begibt sich der deutsche Gesandte Kaufser ebenfalls nach Genf, wo er an einer die deutsch-polni-

schen Handelsvertragsverhandlungen betreffenden Aussprache zwischen dem Reichsaußenminister Curtius und dem polnischen Außenminister Jastelski teilnehmen soll.

Neue deutsche Vorschläge in der Schweinefrage

Wie aus Berlin gemeldet wird, werden die deutschen Vertreter in der Frage des polnischen Schweinekontingents, die als einziger kritischer Punkt seit Wochen den Abschluß des Kleinen Handelsvertrages verzögert, neue konkrete Vorschläge machen. Die Reichsregierung beabsichtigt, eine Organisation zu schaffen, die die Gewähr bietet, daß die von den zugelassenen Schlachthäusern und über die Grenzschlachthäuser nicht nach Deutschland eingeführten Schweinemengen bis zur Erschöpfung des Kontingents Abnahme finden.

In Warschau herrscht jetzt hinsichtlich des baldigen Abschlusses der Handelsvertragsverhandlungen eine optimistische Auffassung vor.

Bartel sprach vor dem Sejm

Polens Wirtschaftslage schlecht

Die erhoffte Hebung der Ausfuhr blieb aus — Trotz allem keine politische Kursänderung

In der gestrigen Sejm-Sitzung hielt Ministerpräsident Bartel ein dreistündiges Exposé, in welchem er in programmatischer Form zu allen der gegenwärtigen Regierung bevorstehenden Aufgaben Stellung zu nehmen suchte. Als wichtigste Aufgabe der Gegenwart bezeichnete Bartel die Revision der polnischen Verfassung, wobei er eine loyale Zusammenarbeit mit dem Sejm versprach, dabei aber mit Nachdruck hervorhob, daß der Absetzungswechsel keine Veränderung des Kurzes in dieser Frage bedeute. Die Regierung habe sich als Programm weiterhin die

Stärkung der Exekutive und Verringerung der Rechte der gesetzgebenden Gewalt

gestellt. Vor allem müßte aber die Macht derjenigen Einzelperson gesteigert werden, die durch den Willen des Volkes an die Spitze des Staates gestellt worden ist.

Den größten Teil seiner Ausführungen widmete Bartel der augenblicklichen Wirtschaftslage Polens und den diesbezüglichen Ausschüssen der Regierung.

15000 Chinesen vor Hunger gestorben

Furchtbare Folgen der Kältewelle in China — Eine halbe Million Menschen in Todesnot

„Daily Express“ berichtet aus Peking: Halb China, vom Jangtsekiang nordwärts, wird von einer fast arktischen Kälte- welle heimgesucht, der bereits Tausende von Menschen erlegen sind. Es wird amtlich mitgeteilt, daß 208 Weiber in den Straßen von Peking seit dem 1. Januar erfroren sind. 15 000 Menschen, die in Nordchina an Hungerdurst litten, sind infolge der Entbehrungen umgekommen. Hunderte von Dschunkenleuten und ihre Familien erkrankten in Hankau, als mindestens 500 Dschunken, in denen die Familien lebten, durch das Eis auf dem Hanstusse wie Papier zerdrückt wurden.

Aus Hankau wird gemeldet, daß sich dort herzzerreißende Szenen abspielten, als die Leichen von 700 früheren Militärs, die zum Kriegsdienst in Honan von der Regierung eingesetzt waren und bei Schneefürmen dort ums Leben kamen, eintrafen. Es wurden in den Ortschaften Wongs geschlagen, und bewaffnete Soldaten besetzten sich damit, die Toten durch Herbeiführung der Verwandten zu identifizieren. Es wird geschätzt, daß ungefähr eine halbe Million Armer im Gebiet von Peking Unterstützung brauchen, wenn sie den Winter überleben sollen.

Die Gesamtwirtschaftslage Polens bezeichnete Bartel in bemerkenswerter Offenheit als durchaus schlecht, wobei er vor allem auf die kritische Situation der Landwirtschaft und der Textilindustrie hinwies.

Etwas Kleinlaut gab Bartel hierbei an, daß die Maßnahmen der Regierung zur Hebung des landwirtschaftlichen Exports, wie Ausführprämien, zollfreie Ausfuhr, langfristige Kredite usw., nicht den erwarteten Erfolg gebracht hätten, da die Regierung nicht die hierzu notwendigen wirtschaftlichen Mittel besitze. In dieser allgemeinen Krise bilde nur die oberstelektische Grundindustrie eine Ausnahme, deren Produktion sich auf einem normalen Niveau halte. Recht interessant war die Erklärung Bartels, daß die neue Regierung die Frage der

Erteilung der Elektrizitätskonzession an Harriman, die von dem zurückgetretenen Minister für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, bereits grundsätzlich angenommen war, neu zu überprüfen gedenke.

Zu der polnischen Außenpolitik erklärte Bartel, daß diese seit dem Jahre 1926 keine Veränderung erfahren und stets nur den Aufbau des Friedens angestrebt habe, was zu einer Stärkung der internationalen Stellung Polens geführt habe. Im Zusammenhang damit kündigte er die baldige Veröffentlichung des deutsch-polnischen Liquidationsvertrages an, den als Beispiel für die Friedlieblichkeit der polnischen Außenpolitik hinstellte. Die polnische Regierung werde auch weiterhin — so führte Bartel

betont sein, den deutsch-polnischen Handelsvertrag zum Abschluß zu bringen,

wenn auch die noch bestehenden Hindernisse recht bedeutend seien. Abschließend gab Bartel die feierliche Versicherung ab, daß die Rechte der Minderheiten in Polen ständig gewahrt bleiben würden, wobei er feststellte, daß das Minderheitenproblem Polens viel an Schärfe verloren habe.

Im allgemeinen brachte die Rede Bartels, die infolge ihres umfassenden Inhalts die einzelnen Punkte nur oberflächlich berühren konnte, keine wesentlich neuen Gesichtspunkte für die zukünftige Politik des Kabinetts Bartel.

Ein Kommunist wird aus dem Saal getragen

Zwischenfall zu Beginn der Sitzung

Bei Beginn der gestrigen Sejm-Sitzung kam es zu einem Zwischenfall. Der Kommunist Koszjak forderte, ohne das Wort erhalten zu haben, die Freilassung des in Haft befindlichen kommunistischen Lodzer Sejmabgeordneten Spizberg. Als er trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden, die Redezeit abzugeben, weiter sprach, wurde er von der Sejm- Polizei aus dem Saal getragen. Koszjak wurde für einen Monat aus den Landtagssitzungen ausgeschlossen.

Angeklagtenabbau bei deutschen Behörden

Etwa 1000 Angeklagte von Kündigungen bedroht

Bei verschiedenen Berliner Behörden geht man mit Personalabbauplänen um. So sollen beim Preussischen Statistischen Landesamt 230 Kündigungen ausgesprochen werden. Die Gesamtbeflegschaft beträgt rund 700 Köpfe. Das Statistische Reichsamt will 300-400 Angestellte kündigen, obwohl es Ende November bereits 200 Arbeitskräfte entließ. Ebenso besteht bei dem Berliner Magistrat die Absicht, zahlreiche Kündigungen von Angestellten durchzuführen. Ein Anfang ist bereits gemacht. Schließlich sind auch die Liquidationsbehörden zur Zeit mit dem Abbau von Angestellten beschäftigt. Sie wollen etwa 300-400 Angestellte entlassen.

Noch sechs Fragen offen

Verhandlungspause im Haag

Die Hauptmatadoren wechseln nach Genf über — Jetzt sind die Sachverständigen dran

SPD. Haag, 10. Januar. (Eig. Draht.)

Im Hinblick auf die Teilnahme der Außenminister an der Völkerbundstagung und auch unter dem Druck von Snowden, der auf schnellen Abschluß im Hinblick auf die nahe bevorstehende Seabrückungskonferenz drängt, ist man nach der zweiten Lesung der noch kritischen Finanzfragen, die am Freitagvormittag erfolgte, dahin übereingekommen, eine Art dritter Lesung am Sonnabendvormittag abzuhalten.

Die noch zur Diskussion stehenden Fragen sind:

1. Die Aufgaben und Befugnisse des Sonderausschusses der Internationalen Zahlungsbank im Falle einer deutschen Moratoriumserklärung.
2. Die Frage des Zahlungstermins: ob am 15. oder ultimo.
3. Die Frage der sogenannten Aktivierung des negativen Pfandrechts, insbesondere hinsichtlich der Reichsbankentnahmen.
4. Die Anpassung des deutsch-amerikanischen Sonderabkommens an den gesamten Young-Plan, insbesondere im Falle eines Moratoriums.
5. Verschiedene Einzelheiten des neuen Reichsbahngesetzes und
6. die zinslose Einlage, die Deutschland als Sonderdepot bei der Gründung der Internationalen Zahlungsbank überweisen soll.

Diese Fragen sind am Freitagnachmittag in weiteren Besprechungen der Juristen, sowie zwischen Molkenhauer und Snowden abermals durchsprachen worden, und man glaubt endlich, so weit zu sein, daß in der Sonnabend-Sitzung eine endgültige Vereinerung aller dieser übrigen nicht überwältigend wichtigen Punkte innerhalb der sechs Mächte zu erzielen sein wird. Dann werden sämtliche Konferenzteilnehmer am Mittwoch eine Volltagung der Kommission für die deutschen Reparationen abhalten, d. h. unter Einziehung auch der kleinen Mächte, denen dies zu Anfang versprochen wurde.

Mit anderen Worten, es dürfte zwischen Sonnabend nachmittag und Mittwoch früh eine gewisse Verhandlungspause eintreten, soweit wenigstens die offiziellen Unter-

händler in Frage kommen. Dagegen wird unter den Sachverständigen die Frage des Status der Internationalen Zahlungsbank und damit zusammenhängend auch das neue Reichsbankgesetz besprochen werden. Man wartet zu diesem Zweck nicht nur auf Dr. Schacht, sondern auch auf den Amerikaner Reynolds, der am Freitag, aus New York kommend, in Cherbourg gelandet ist und am Montag im Haag ein- treffen wird.

Curtius spricht sich offen aus

Bei einem Frühstück der Völkerbundsjournalisten

Bei einem Frühstück der Völkerbundsjournalisten im Haag ergriff auch Reichsaußenminister Curtius das Wort. Gegenüber den stark optimistischen Ausführungen seiner Vorredner Jospar, Snowden und Lardieu und gegenüber dem festlichen Anlaß eines 10-jährigen Bestehens der Völkerbundstagung ließ er die ernste Note ertönen.

Die sich für Deutschland aus der Lausache ergibt, daß es sich gleichzeitig um den 10. Jahrestag des Inkrafttretens des Versailleser Vertrages handelt, und daß die sehr schwere und verantwortungsvolle Arbeit im Haag bisher keineswegs abgeschlossen sei.

„Sie lieben Offenheit“, so führte er aus, — nun, ich hatte Zweifel, ob wir in der rechten Festimmung uns an diesen Tisch niederlassen könnten. Zweifel, ob bei der Lage der Konferenz überhaupt unsere Teilnahme möglich sei.

Ich habe mich trotzdem der Macht der Presse gebeugt und bin gekommen. Ein altes Wort besagt, daß

die Menschen nicht von den Dingen, sondern von den Meinungen über die Dinge beherrscht werden.

Und diese Meinungen werden ja gerade von der Presse gemacht. Schwere Aufgaben obliegen mir bei der Fortführung des Werks Stresemanns, auch in der Arbeit für den Völkerbund. Ich will nach Genf fahren, um diese Aufgaben dort in Angriff zu nehmen und an dem Werk des Friedens mitzuarbeiten.“

Deutsche Waffenlieferungen für Tschiangkaiſchek?

Schwere Vorwürfe eines chineſiſchen Linksblattes gegen Deutschland

Nach einer Meldung aus Schanghai veröffentlicht die dort erscheinende revolutionär eingestellte Zeitung „Evening News“ eine gegen Deutschland gerichtete Erklärung, deren Urheberſchaft dem Führer der Kuomintang, Wang Schang Wei, zugeſchrieben wird. Die Erklärung, die die Ueberschrift trägt: „Eine Warnung an Deutschland“, enthält heftige Vorwürfe gegen die deutsche Regierung. Zahlreiche deutsche militäriſche Sachverſtändige hätten dem General Tſchangkaiſchek bei ſeinen verſchiedenen Unterbrekungen ſelbſtdänken zur Seite geſtanden. Es werde angenommen, daß dieſe deutſchen Offiziere von der deutſchen Regierung für die Verwendung in China empfohlen worden ſeien, und zwar nicht als Ratgeber der nationaliſtiſchen Regierung, ſondern als perſönliche Werkzeuge Tſchangkaiſcheks bei der

Systematiſche Vernichtung der Kuomintang.

Deutschland verſchickte ferner große Mengen Waffen, Munition und Tanks und verleihte dadurch den Verfallenen Vertrag. Jedes loyale Mitglied der Kuomintang und das geſamte chineſiſche Volk können nicht gleichgültig der ſchrecklichen Art und Weiſe, auf die hunderte chineſiſcher Soldaten als Opfer deutſcher Giftgasangriffe bei Kanton gefallen ſind, gegenüberſehen.

Offiziell liegt von deutſcher Seite noch keine Gegenäußerung vor. Doch wird von privater Seite betont, daß die deutſche Regierung ebenſowenig wie die übrigen Regierungen nach Aufhebung des Vertrages über das Verbot der Waffenfuhr nach China gegen die Verſchiffung von Kriegsmaterial dorthin etwas unternehmen könne. Es handle ſich aber nicht um Kriegsmaterial aus Deutschland.

Abgebaute deutſche Militär „erziehen“ China

Weil's ihnen in der Republik nicht behagte

Im Zusammenhang mit dem chineſiſchen Artikel bringt die „Volliſche Zeitung“ einige Angaben ſür die Betätigung deutſcher militäriſcher Sachverſtändiger und Ratgeber für die Kwantung-Regierung. Das Haupt der deutſchen Offizierskolonne in China ſei der aus dem Stillerpuß bekannt gewordene Oberſt Leibel, der das Angebot Tſchangkaiſcheks als Nachfolger ſeines Gefinnungsgeſonnenen Bauer bei der Organisation der chineſiſchen Regierungsmarine zu leiten, angenommen habe.

Im ganzen ſeien 26 deutſche militäriſche Ratgeber für die Kwantung-Regierung tätig.

Leibel ſpiele die Rolle eines Generalſtabſchefs. Oſtrich Fuhs organisierte das chineſiſche Flugweſen. Die Generale A. D. Lindemann und Gutorius unterrichteten an der Peſinger Militärakademie. Ein Oberſt Hummel modernisierte die Peſinger Genbarmerie, und ſchließlich ſei eine Anzahl ehemaliger deutſcher Offiziere im Eisenbahnwesen, in den Funktionen und Arſenalen tätig.

Es handelt ſich, wie man ſieht, zumiſt um Leute, die in Deutschland gegen die Republik gekämpft haben.

Die werfen mit faulen Eiern

Die neueſte Allianz des kommuniſtiſchen „Klassenkampfes“ wurde in Leipzig ausprobiert

In der Freitagſitzung der Leipziger Stadtverordnetenverſammlung kam es zu kommuniſtiſchen Tumulten. Als dem kommuniſtiſchen Stadtverordneten Herrmann vom Vorſitzenden das Wort entzogen wurde, entſtand auf der Tribüne Protest. Dort poſtete kommuniſtiſche Marxer plötzlich faule Eier in den Saal. Dazu machten die kommuniſtiſchen Abgeordneten ein Pulverbedeckungskonzert, ſo daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Die Eierwerfer auf der Tribüne wurden feſtgenommen.

Auf der Straße hatte die SPD. eine Erwerbſloſendemonſtration organiſiert, die zum Rathaus ziehen ſollte. Die Polizei löſte dieſen Zug aber auf. Es ſammelten ſich nun in der Nähe des Rathauses verſchiedene Trupps, die die Polizei wiederholt angriffen. Steine, Eiſenſtücke und Eiſenbrauben dienten dabei als Wurfgeſchoſſe. Dabei wurden

eine große Fenſterſcheibe eines Warenhauſes und mehrere Straßenlaternen zertrümmert. Die Zufammenſtöße dauerten bis in die ſpäte Nacht. Es wurden eine Anzahl Perſonen verletzt und einige Verhaftungen vorgenommen.

Die Inder verweigern die Steuerzahlung

Bisher nur in einzelnen Bezirken

Der indische Nationaliſtenführer Chandra Boh forderte in einer kürzlich gehaltenen Rede ſeine Parteigenoſſen auf, der Diſtikt Bandila im Bezirk Jejjore ihre Aufmerkſamkeit zuwenden. Dort weigere ſich die Bevölkerung bereits, gewiſſe Steuern zu entrichten. Er erklärte, daß, wenn die Bevölkerung dort mit ihrem Widerſtand gegen die Steuerzahlung Erfolg habe, die Bewegung auch auf andere Bezirke ausgebeugt werden könne.

Nach neueren Meldungen an Bandila wurde bei dem dortigen Führer der Steuerverweigerer, Chandra Roy, eine poliſtiſche Hausſuchung abgehalten, bei der ſein bewegliches Eigentum beſchlagnahmt wurde. Roy wurde verhaftet. Auch bei einigen Bewohnern anderer Dörfer wurden aus demſelben Grunde Vermögenswerte beſchlagnahmt.

Uralzeff wird vernommen

Man hat ſich gegenseitig begaunert

Immer neue Ueberräſchungen in der Raiffeiſen-Affäre — Sonderbare Aktiegeſchäfte

Vor dem Preußiſchen Untersuchungsauſchuß über die Raiffeiſenbank iſt Uralzeff vernommen, der mit nicht weniger als 20 Millionen Mark an dem Fiaſko der Raiffeiſenbank beteiligt iſt. Nach den biſherigen Untersuchungen ſieht ſich, daß die Raiffeiſenbank dieſem unbekanntem Abenteuer in leiſtbarſter Weiſe Millionen über Millionen in den Hals geworfen hat, deren angebliche Sicherheiten ſich bei der Realisierung als nahezu wertlos erwieſen.

Uralzeff iſt ein mittelgroßer, ſchlanker Mann mit auffällig hohem ſchneidigen Scheitel, deſſen dunkle Augen unter gewölbten Brauen einen eigenartigen Ausdruck von Verſchlagenheit aufweiſen. Den „hypnotiſchen Einfluß“, den er auf die Direktoren der Raiffeiſenbank ausgeübt hat, vermag man allerdings nicht zu ermeſſen. Die Vernichtung Uralzeffs ergibt die amüſante Laſche, daß die Schädigung der Raiffeiſenbank durch Uralzeff mit einem Betrag von 20 Millionen Uralzeff anſieht. Uralzeff ſich der ſchöne Ruſſe geſtilltlich betrogen? Es iſt darüber keine Klarheit zu gewinnen.

Jedenfalls ſieht ſich: Als die Raiffeiſenbank aus dem ihrem Protokoll Rathe für 7,2 Millionen angekauft Oſtwaſche-Pater um 6,8 Millionen an Uralzeff abzugeben ſuchte, war ſie ſich über den Wert der Aktien keinesfalls im Unklaren.

Uralzeff hatte eine Anzahl von Schriftſtücken herbeigebracht. Er verliert u. a. auch eine eidesſtattlich vor einem Notar abgegebene Erklärung des früheren Großkaufmanns Lieber. Lieber hat im April 1924 im Auftrag der Raiffeiſenbank den Wert der Oſtwaſcheiſchen Dampfvolwäſcherei geprüf. In ſeiner eidesſtattlichen Erklärung gibt Lieber an, was ſich auch mit dem Aktieninhalt deckt, daß er ſofort der Raiffeiſenbank mitgeteilt hat, daß 7 Millionen für die Aktienmajorität eine ungeheure Ueberbezahlung darſtellen. Der Wert des geſamten Wertes ſei höchſtens 1 1/2 Millionen. Lieber hat der Raiffeiſenbank auch mitgeteilt, daß es ihre Pflicht ſei, den künſtlich hochgehaltenen Börſenkurs der Dampfvolwäſche-Aktien, der auf etwa 150 ſtand, auf einen dem Wert entſprechenden Kurs herabzuſetzen.

Nach Liebers Anſicht wäre berechtigt geweſen ein Kurs von 20! Trotzdem hat die Raiffeiſenbank bei dem Verkauf von 400 Aktien an Uralzeff (etwa 90 Prozent des Aktienkapitals) einen Kurs von 155 zugrunde gelegt, faß das Mißſache!

Polizeiaktion gegen Berliner Kommuniſten

Eine Menge Waffen beſchlagnahmt

Eine Polizeiaktion wurde am Freitagabend in Berlin durchgeführt. Die Polizei hatte vertrauliche Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, daß die Kommuniſten eine Verſammlung der Nationaliſtiſten Sprengen wollten. Es wurden 244 Perſonen, darunter 30 Frauen, zwangsgeſtellt und in Transportautos der Schußpolizei ins Polizeiſprafidium gebracht. Die Durchſuchung der Anlagen des Helmholtzplatzes führte zu einem unerwarteten Ergebnis. In der Sandſtänke, im Gebüſch, auf dem Rasen, unter Bänken wurden Waffen gefunden, und zwar in ſolcher Menge, daß die Beſchlagnahmungen der Polizei als erwieſen gelten konnten. Man fand 12 Revolver, 8 Toiſchläger, 6 Dolche, 6 Stahlfurten, 4 Gummiknüppel, zahlreiche Schlagsringe und 50 Schußmunition. Da in der Dunkelheit der Platz nicht vollends abgeſucht werden konnte, blieb er über die Nacht abgeſperrt, um bei Tageslicht noch einmal durchſucht zu werden. — Vielleicht hätte man aber bei der anderen Seite nicht weniger Nordwerkzeuge gefunden.

Der thüringer Rotfront-Führer entflohen

Auf Anweiſung des Oberreichsanwalts wurde in Jena der ehemalige Führer des Rotfrontkämpferbundes Max Grande verhaftet. Er mußte jedoch nach erfolgter Vernehmung wieder auf freiem Fuß geſetzt werden, weil der Beamte nicht in dem Beſitz eines Verhaftungsbeſehls war. Als die Polizei ſpäter wieder mit einem Haftbeſehl in der Wohnung von Grande erſchien, war der ehemalige Führer des Rotfrontkämpferbundes bereits spurlos verſchwunden.

er eine Probe, überrascht ſein von dem ſchemenhaften, faſt unbewußten, traumhaft-marionettenhaften Spiel der Schauſpieler. — wie dieſe Schauſpieler ſelber ſo etwas wie ein lähmendes Unbehagen auf dieſen Proben nicht nur, ſondern auch vor leeren Häuſern empfinden, denn zehn Theaterbeſucher bilden kein Publikum und beſuchen kein Lampenfieber.

Man kann oft ein Erſtaunen ſich äußern hören, wie der Schauſpieler A., deſſen Dummheit doch ſo bekannt iſt, ſo erſtatternd und bedeutungsvoll ſpielt. Oder wie der Schauſpieler B., den man bei jeder Empfindung wiſſe, im Spiel ſo außerordentliche Sensibilität zeige.

Aber auch ſo kann man es hören: wie kann der doch ſo überaus intelligente Schauſpieler A. ſeine Rolle ſo dumm auſſaſſen? Oder: wie iſt möglich, daß der Schauſpieler B. dieſer ſeine, höchſt ſenſible Menſch, ſo ohne jedes Gefühl ſeine Rolle ſpielt?

Was Intelligenz und Empfindungsvermögen für den Menſchen, ſeinen Wert und ſeine Leiſtung bedeuten, bleibe dahingestellt. In der Psychoſogie deſſen Schauſpieler haben ſie keine ſeine Kunst entſcheidende Rolle. Die Vorausſetzungen ſeiner Leiſtung und ſeiner Bedeutung ſind ein ſchöner und reicher Organismus, begabt mit großen Mitteln deſſen Ausdrucks in Stimme, Figur, Geſicht: beſitzt er dieſes nicht, kann ihm weder die Intelligenz noch die Sensibilität dafür auch nur den geringſten Ertrag ſchaffen.

Gegen die Bedeutung deſſen Lampenfiebers könnte man den Kinoſchauſpieler einwenden, der es nicht erlebt, da er nie vor einem Publikum ſpielt. Aber gerade der Kinodarsteller iſt Zeuge für die Bedeutung dieſes merkwürdigen nerböſen Schicks für die ſchauſpielerische Leiſtung. Man wird es nicht beſtreiten, daß die ſtärkſte Wirkung im Kino nicht von Veruſſſchauſpielern ausgeht, ſondern von Menſchen, die nicht und nicht ſpielen, ſondern bloß da ſind, ſo wie ſie ſind. Von Kindern zum Beſpiel. Von Menſchen der Naturböſer. Und von Schauſpielern dann, wenn ſie — ſo wenig als möglich ſpielen! Je mehr ſie daſſen tun — und beſonders in einem natürlichen und nicht gebauten Dekor — um ſo unerträglich und faſſer werden ſie. Das gute Filmſtück, d. h. jenes, das die Natur in ihrer Bewegung zeigt (alſo nicht die im Atelier imitierte Natur), wird auch die Tendenz haben, ohne die Kunst deſſen Schauſpielers zu arbeiten, weil ſich eben die Natur der Kunst nie reſtoſo verbindet. Der Schauſpieler ſpielt im Theater ja nach der Konſtitution eben deſſen Theaters. Das iſt im Kino, welches das Leben gibt, nicht möglich. Das beweisen die vielen ſolchen Kinofüße: welche das Theater imitierten. Kommen in einem Kinofuß natürliche Köpfer und rauſchende Pflanze vor, dann empfindet man es wiſſerſpruchsvoll und während, daß nicht auch natürliche Menſchen dieſer Landſchaft, alſo Szenen, vorſetzen, ſondern geſpielte Bauern. Es iſt dem Menſchen eigentümlich, Unbekanntes an Bekanntes anzuknüpfen, den Kinodarsteller an den Schauſpieler, das Kinofuß

an das Theaterſtück oder einen Roman. Man iſt noch kaum darüber hinaus. Die Kinofüße ihrer eigenen Prägung ſind noch ſo ſelten wie die Kinodarsteller.

Ein neues Werk von Ralph Benaghy

Uraufführung in Dresden

Im Dresdener Reſidenz-Theater wurde eine neue Operette: „Mit dir allein auf einer einjamen Inſel“, von Ralph Benaghy, mit freundlichem Veſfall aufgeführt. Die Tochter Dorrit deſſen reichen holländers Wanderkraten verließ ſich in einen ſchaufreier Stephen, ohne zu ahnen, daß er der Sohn Rodſales, deſſen geſchäftlichen Rivalen ihres Vaters, iſt. Auf einer Flugzeugfahrt, die veranſtaltet wird, um Dorrit nach dem Willen Wanderkraten mit einer königlichen Höhe bekanntzumachen, muß eine Notlandung auf einer einjamen Inſel ſtatfinden. Dort geſteht Dorrit Stephen ihre Liebe. Die Muſik Benaghyſ iſt modern und mit Diſſarmonien aufgeladent. Nicht allenthalben einſchmeichelnd, iſt ſie aber ſorgfältig und eigenartig gemacht. Eine ganz außergewöhnlich gute Uraufführung unter Leitung von Carl Sudfüll holte aus dem ſenſitiſchen Ablauf auch den kleinsten Scherz heraus. Woebis Muſikleitung vermochte keine Sympathie zu erwecken; ſie war zu ſelbſtgeſällig und ſchleppend in den Zeitmaßen. Magdalena Witt und Polbi Harlans, geſchmackvoll in Darſtellung und Geſang, gaben erfolgreich das Liebespaar. Der Erfolg war künstlerisch verdient. H. D.

Stürmiſche Begrüßung von Henny Porten. Als Henny Porten geſtern in Hannover eintraf, um der Erſtaufführung eines Films beizuwohnen, wurde ihr, nach einer Meldung deſſen „Tempo“, ein ſo ſtürmiſcher Empfang auf dem Bahnhof bereitet, daß die Scheiden der Verkaufſtände in der Vorhalle deſſen Bahnhofes in Trümmer gingen und mehrere Frauen in Ohnmacht ſielen. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, allmählich in das lebensgefährliche Gedränge Ordnung und Ruhe zu bringen.

Communiqué zur Jeſſner-Frage. Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, wird das amliſche Communiqué über die Angelegenheit Jeſſner erſt heute herausgegeben werden.

Ein letziſches Buch vom Weltkrieg. Nun hat auch das kleine Letziſch ſeinen Remarque oder vielmehr Rudwin Remar, der dem letziſchen Erzähler Zukuniet bei der Miſchſchrift ſeines „Tagebuch eines Soldaten“ Pate geſtanden hat. Zukuniet erzählt darin von den erſten Kriegsmonaten und von ſeinen Erlebnissen in deutſch-Geſangenthat.

Das Lampenfieber

Von Franz Blei

Der Schauſpieler wartet hinter der Szene auf das Stichwort ſeines Auftritts. Zwanzig Proben haben ihr vollkommen vertraut gemacht mit den Worten und Geſten, dem Gang und der Haltung der von ihm bargeſtellten Figur. Von Probe zu Probe war er mehr in dieſe Figur hineingewachſen, und in gleicher fortſchreitender Weiſe wuchs dieſes Gefühl der Sicherheit, daß er, was dieſe Figur empfindet, auch wirklich erlebt. Wir glauben, im Leben würden unſere Empfindungen von einem Anblick, einer traurigen oder heiteren Nachricht aufgelöst, und dieſe Empfindungen beſtimmen unſeren phyſiognomiſchen Ausdruck, das Lachen, die Tränen, das Aufleuchten und Erlöſchen deſſen Blickes uſw. Aber die Psychoſogie und die Phyſiologie ſind der Meinung, daß eben dieſe Ausdrucksformen die Empfindung ſelber ſein und daß nicht erſt ein Motiv da iſt, dem der Ausdruck folgt. Sei dem wir immer, — beim Schauſpieler iſt es beſtimmt ſo, daß er mit der Geſte anfangt, um mit der Empfindung zu enden. Er weint, bevor er traurig iſt, er lacht, bevor er luſtig iſt. Durch die Tränen kommt er zur Empfindung der Trauer, durch das Lachen zur Luſtigkeit. Indem er ſpielt, kommt er zur Empfindung. Indem er vor einem Publikum ſpielt! Dieſes iſt das Entſcheidende.

Schon die Generalprobe hatte ein halb volles Parter. Aber es beſtand aus Kollegen, aus Leuten vom Bau. Das iſt nicht das Publikum, von dem dieſe überaus heftige und ſehr ſpeziſche Wirkung auf die Nerven ausgeht, der man den beſonderen Namen Lampenfieber gegeben hat als einer beſonderen Erſcheinung. Dieſes Fieber erfaßt den auf jein Stichwort wartenden Schauſpieler: es iſt ihm plötzlich, als hätte er alle Worte ſeiner Rolle vergeſſen, als könnte er kein Glied rühren; Ohrenlauten wechſelt mit unheimlicher Stille; das Blut drängt zu ſeinem Duell zurück. Da fällt das Stichwort — und die Entſcheidung.

Es gibt Schauſpieler — und es ſind immer ſolche, die das Lampenfieber erleben — die von eben dieſem Fieber recht ſchlecht ſprechen und es ihm übel nehmen, daß es da iſt, weil ſie darunter leiden oder vielmehr zu leiden glauben. Denn das Lampenfieber iſt die Vorausſetzung der ſchauſpielerischen Wirkung, iſt die einzige ſpontane und direkte Empfindung, die der Schauſpieler haben kann. Sie iſt das Reflektiv, aus dem er ſeine nerböſe Spannung holt, die ihn beſitzt, auf das Publikum nicht nur, ſondern auch auf ſich ſelber zu wirken, um ſeine Rolle geſühlsmäßig zu erleben. Ohne das Lampenfieber bleibt der Schauſpieler ein Automat.

Der Laie, der von dieſem ſeltſamen phyſio-psychoſiſchen Mechanismus deſſen Lampenfiebers nichts weiß, wird, beſucht

Wieder Stadttheater-3

Muß die Danziger Oper fallen?

Diesmal sieht es ernster aus — Notwendige Sparmassnahmen?

Wie in den letzten Jahren, so steht Danzig an diesem Winter wieder vor einer Schicksalsfrage seines Stadttheaters. Die Finanznot im städtischen Haushalt und die bittere Notwendigkeit, Sparmassnahmen zu üben, wo es nur irgend möglich ist, haben es mit sich gebracht, da halbjährlich in Danzig die Frage diskutiert wird: Ist es in Anbetracht der außerordentlich schwierigen finanziellen Lage der Stadt noch weiterhin möglich, für eine künstlerische, also für eine nicht unbedingt lebensnotwendige Einrichtung, wie sie das Stadttheater darstellt, erhebliche Zuschüsse zu leisten, oder rechtfertigt der zu erreichende Zweck nicht mehr die großen Opfer, die die breite Masse der Steuerzahler für ihn aufbringen muß? — Sicherlich ist die Antwort darauf nicht leicht zu geben.

Wie hoch sind die Zuschüsse, die das Stadttheater erfordert? Der Etat des Stadttheaters für die jetzige Spielzeit, 1929/30, weist in den Einnahmen die Summe von insgesamt 702 500 Gulden auf. Dieser Summe stehen Ausgaben in Höhe von 1 291 760 Gulden gegenüber. Der Zuschuß beträgt also im Voranschlag rund 600 000 Gulden. Trotz sparsamer Wirtschaftsführung

werden sich die Ausgaben jedoch, aller Voraussicht nach, bei Ablauf der Spielzeit um rund 100 000 Gulden erhöhen haben.

Da das ein weiterer Zuschuß in dieser Höhe erforderlich sein wird.

Dieser Mehraufwand dürfte zu den Vorjahren in einem annähernden Verhältnis stehen. Etatsüberschreitungen haben sich bisher in jedem Jahre ergeben. Die nachfolgende Tabelle soll das aufweisen. Es betragen in der Spielzeit:

	Sollauschub	Istauschub	Überschreitung
1925/26	618 700	607 534	208 834
1926/27	527 890	601 150	168 469
1927/28	499 160	582 079	82 919
1928/29	485 000	587 000	102 085

Beispielsweise waren die Mehrausgaben in der Spielzeit 1928/29 in Erscheinungen begründet, die außerhalb des städtischen Gebietes des Stadttheaters lagen. Sie erklärten sich nämlich aus der Rückzahlung des sogenannten Notopfers an die Beamten und Angestellten aus der „alorreichen“ Zeit der deutsch-nationalen Regierung, aus der Erhöhung der Pensionen des Direktors, aus der notwendigen gesetzlichen Erhöhung der Angestelltenversicherung usw.

Es ist einsehend, daß eine Bildungsstätte, wie es das Theater sein soll, sich nicht aus eigenen Mitteln halten kann. Man darf aber nicht den Fehler machen, die Ausgaben, die eine Kommune beispielsweise für ein Theater macht, ohne Rücksichtnahme auf die Gesamtausgaben zu betrachten. Man muß vielmehr beständig der Wirtschaft der einzelnen Ausgabenstellen antworten. Erst danach kann man sich entscheiden, welche Ausgaben man bei Anwendung einer notwendigen Sparmaßnahme zuerst streichen kann.

Es ist selbstverständlich, daß jeder, der eine Vorstellung von der Wichtigkeit kultureller und speziell künstlerischer Einrichtungen hat, es überaus

schwerlich empfinden würde, wenn man durch Sparmassnahmen auch die Wirkungsmaßlichkeiten des Theaters einengen müßte.

Und doch besteht diese Gefahr heute in hohem Maße. Nicht nur in Danzig, auch in anderen, weit größeren Städten des Deutschen Reiches müßte man sich um die Lösung dieses schwierigen Problems. So steht man in Breslau, das für seine Theater 900 000 Mark Zuschüsse zu zahlen hat, vor der Möglichkeit einer sofortigen Schließung von Oper und Philharmonie.

Auch in Danzig wird man der Erörterung gerade dieser Frage näher treten. Schon mehrfach ist sie auch von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion der Stadtbürgerschaft ventiliert worden. Trotz der hohen Ausgaben, die gerade die Oper erfordert, hat man sich jedoch immer noch nicht zu einer Schließung der Oper bereithalten können. Die Vorpostenstellung, die Danzig im Osten für die deutsche Kultur zu vertreten hat, war genügend Grund dafür. Es fragt sich jedoch, ob es auch weiterhin möglich ist, die Oper zu erhalten. Die Finanzabteilung des Senats verlangt jetzt, unter Hinweis auf richtige Ausgaben anderer Art, insbesondere im Hinblick auf die erforderlichen Mehrausgaben für soziale Zwecke, beim Theateretat erhebliche Kürzungen, was nichts anderes als den Fall der Oper bedeutet.

Was kostet die Oper?

Zunächst ist, daß der weitaus größte Teil des Zuschusses, den das Theater erfordert, von der Oper verbraucht wird. Von dem heute erforderlichen Zuschuß von 600 000 Gulden können bereits 130 000 Gulden gespart werden, wenn die sogenannte „große Oper“ in Fortfall käme. Das würde die Einsparung folgender Stellen im Personal des Stadttheaters bedeuten: Seldentenor, hochdramatische Sängerin, erste Altistin, erster Kapellmeister und eine Anzahl Musiker. Würde man auch die Spieloper fallen und nur Schauspiel und kleine Operette bestehen lassen, so würde sich der notwendige Zuschuß auf 300 000 Gulden beschränken. Das Schauspiel allein würde im Höchstfalle noch einen Zuschuß von 150 000 Gulden erfordern. Heute hält es sich fast allein, doch würde eine Ausbeziehung des Schauspiels auf alle Tage der Woche wahrscheinlich ein verhältnismäßiges Sinken der Einnahmen bedeuten. Außerdem wäre dringend notwendig, den heute verrichteten Spielplan im Schauspiel in diesem Falle zu beleben und zu modernisieren, was Mehrkosten bedeuten würde.

Man hat nun, in Anbetracht der Einbuße, den das kulturelle Leben bei einem Fortfall der Oper erfahren würde, die Möglichkeit erwogen, Opernspiele nach Danzig zu bringen, ist jedoch sehr bald zu dem Ergebnis gekommen, daß ein solcher Weg keine Erparnisse bedeuten würde. Wie uns von sachverständiger Seite gesagt wird, würden hierfür bis 100 000 Gulden monatliche Kosten entstehen.

Man muß abwarten.

Es ist heute noch nicht abzusehen, wie man aus der Notwendigkeit herauskommen soll. Bei einem Fortfall der Oper ist nämlich noch zu bedenken, daß ein Teil des abgebauten Personals der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen würde, daß ferner ein nicht unerheblicher Steueranfall in Frage kommt, der die Erparnisse gleichfalls verringert. Das wird jedoch nicht davon abhalten, den Strich zu tun, wenn es eine unbedingte Notwendigkeit sein sollte. Es ist klar, daß das

nur im äußersten Falle geschehen darf, und daß alles versucht werden muß, um die Opernkrise in einem anderen Sinne zu lösen.

Für das Ansehen Danzigs, gerade in bezug auf seine Vorpostenstellung für deutsche Kultur im Osten, würde der Ortsfall der Oper auch noch aus einem anderen Grunde eine erhebliche Einbuße bedeuten. Es besteht nämlich die Möglichkeit, daß polnische Kreise versuchen werden, eine polnische Oper in Danzig zu gründen. Nur zu leicht könnte gerade dadurch nach außen hin der Eindruck entstehen, daß die deutsche Kultur in Danzig im Absterben begriffen ist.

Der Schwierigkeiten und Bedenken sind also viele. Eine Entscheidung über die Frage wird man nicht eher herbeiführen können, als keine annähernd vollständige Uebersicht über die finanziellen Verhältnisse der Stadt möglich ist. Die Zeit drängt jedoch. Bei einem Fortbleiben der Oper müßte nämlich bereits in nächster Zeit an den Abschluß neuer Engagements gegangen werden.

Wechsel im Hafenausschuß

Regierungsrat Dr. Schimmel Mitglied geworden

Im Zusammenhang mit mehreren Personalveränderungen in den Abteilungen des Senats ist Herr Oberregierungsrat Hoffmann unter Ausschleiden aus seiner Stellung als Mitglied der Danziger Delegation des Hafenausschusses der Abteilung öffentliche Arbeiten zugeteilt worden. Der Senat hat bei diesem Anlaß Herrn Hoffmann, welcher seit dem Jahre 1921 Mitglied der Danziger Delegation des Hafenausschusses

Loftertermin an der Kladau

Wie Erika Flindt den Tod fand — Der Täter schildert das Verbrechen

Zur restlosen Klärung der Tragödie im Kladautal fand heute vormittag ein Loftertermin im Beisein des Täters Johannes Gajdke statt. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Schlieper, sowie der die Anklage vertretende Staatsanwalt Dr. Winkler, der Kriminalrat v. Polzjanski und Kriminalbeamte der Mordkommission brachten den Täter morgens mit einem Auto der Schutzpolizei zunächst nach dem Bahnhofsplatz.

Gajdke führte die Kommission noch einmal die Strecke ab,

die er in jener Nacht mit seinem Opfer gelaufen ist. Er gibt die Einzelheiten der Vorgänge ohne Zögern an. Erstaunlich ist sein Gedächtnis, in dem jede einzelne Phase aus jener Nacht haften geblieben ist. Erst jetzt macht man sich von der Tat ein klares Bild. Erika Flindt ist demnach in jener Nacht in einem vollständigen Kreis gelaufen. Die Stelle, wo sie ihren Tod fand, liegt etwa 20 Meter von einer kleinen Brücke, die über die Kladau führt, und die Erika Flindt in der Nacht auf dem Heimweg passierte. Die Stelle, an der der Täter sie zum erstenmal zu fassen bekam, ist keine hundert Meter von Langenau entfernt. Hier hat sie anscheinend die Richtung verloren und ist in entgegengesetzter Richtung nach Klein-Aufföhrin zurückgelaufen. Nach den heute morgen gemachten

Erklärungen des Täters

beabsichtigte er eine Vergewaltigung der Erika Flindt. Er ist, wie er immer wieder behauptet, nicht zu seinem Ziele gelangt. Als das Mädchen ihn erkannte, ist ihm der Gedanke gekommen, sie zu töten. Er formuliert dies so: „Ich wollte sie totmachen.“ An dem Abend, an dem man bekanntlich Gut und Handtasche des Mädchens fand, hat er eine Weile

gewesen ist, seinen Dank für die in dieser Stellung geleisteten Dienste ausgesprochen.

Anstelle des ausgeschiedenen Herrn Hoffmann hat der Senat Herrn Regierungsrat Dr. Schimmel als Mitglied der Danziger Delegation des Hafenausschusses gewählt.

Großfeuer in Kunzendorf

Fünf Landarbeiterfamilien obdachlos

Die Gemeinde Kunzendorf, Kreis Großes Werder, ist gestern von einem Schadenfeuer heimgesucht worden. Es brannte eine Frikate des Hofbesizers Fritz Ebeling vollständig nieder. Die Frikate beherbergte fünf Landarbeiterfamilien, die nun alle obdachlos geworden sind.

Wir erfahren dazu folgendes:

Gestern vormittag gegen 11 Uhr bemerkten Bewohner der niedergebrannten Frikate, daß aus der Wohnung des 70jährigen Frikatenbesizers Martin Kowalski Qualm und Rauch herandrang. Der alte Mann befand sich nicht in seiner Wohnung. Er hatte eine Karre von seiner Frau, die sich augenblicklich in Dortmund befindet, erhalten, und war zu seinem Schwiegereltern gegangen, um sich die Karre vorlesen zu lassen. Bevor er die Wohnung verließ, hat er den Ofen geheizt. Man nimmt nun an, daß der Ofen überhitzt worden ist und die alte Karre dadurch Feuer gefangen hat. Jedenfalls stand das Haus halb drauf in Flammen. Die Bewohner retteten, was zu retten war.

Inzwischen waren die Ortsfeuerwehren aus Kunzendorf, Vietzerfelde, Gnojau und Mitweischel herbeigekallt. Den vereinten Bemühungen der vier Wehren gelang es, fast das ganze Mobiliar der fünf Landarbeiterfamilien zu retten. Die Frikate brannte jedoch wie Zunder nieder, da sie erstens sehr alt und zweitens mit Stroh gedeckt war.

Die fünf Familien sind so ihres Wohnraums beraubt. Sie haben vorläufig Unterkunft bei Bekannten in Kunzendorf gefunden. Es handelt sich um folgende Landarbeiterfamilien:

Anton Schulz, Adam Mondujewski, Ernst Kuchnitski, Johannes Mertens und Martin Kowalski.

neben dem Mädchen gefessen. Er hatte ihr vorher schon erklärt: „Wenn du schreiest, mache ich dich tot!“

Sie fragte ihn, ob er im Besitze eines Messers sei, was er verneinte. Er gibt aber an, daß, wenn er ein Messer bei sich gehabt hätte, er sie erschossen hätte. An diesem Abend hat er auch gefragt, ob Erika Flindt Geld bei sich habe. Sie bejahte dies. Gajdke rief ihr daraufhin die Handtasche unter dem Arm vor und nahm das Geld heraus. Es waren 1 Gulden und 35 Pfennig. Er versuchte hier auch schon, das Mädchen zu erwürgen, doch gelang es ihr,

wieder zu entfliehen.

Als er nach dem letzten Vergewaltigungsversuch auf der kleinen Halbinsel, die vom Mühlenbach und der Kladau gebildet wird, wieder nicht zum Ziele gelangte, steckte er dem Mädchen zwei Finger in den Mund, um sie zu erstickern. Auch dies gelang ihm nicht. Dann stand sein Opfer einen Augenblick keuchend und nach Atem ringend an dem kleinen Steilufer der Kladau, Gajdke packte sie von hinten an ein Bein und gab ihr gleichzeitig einen Stoß in den Rücken und schleuderte sein Opfer ins Wasser.

Die Kladau war an dieser Stelle noch den heute angebotenen Messungen etwa 70—80 Zentimeter tief. Lautlos ist das Mädchen ins Wasser gestürzt und hat kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben. Gajdke hat noch einige Minuten gewartet, und als alles still blieb, ist er ins Gasthaus gegangen und hat Schnapsgestrunken. Er hat dort 80 Pf. von dem geraubten Gelde bezahlt.

Von der juristischen Seite gesehen, ist die Tat also so zu werten, wie wir bereits sagten. Beabsichtigte Mord und Raub und Totschlag eines Menschen zur Verbedung dieser Verbrechen (§ 214 StGB).

Danzigs Kulturverbundenheit mit Deutschland

Rundgebung zur Abtrennung — Bürgermeister Dr. Peterfen-Hamburg spricht im Schützenhause

Zum Gedenten an den Tag, der vor nunmehr einem Jahrzehnt die Abtrennung des deutschen Danzig vom Mutterlande in Wirkung trat, hatte der Danziger Heimatdienst für gestern abend zu einer Rundgebung im Schützenhause aufgerufen, mit dem Ergebnis, daß der große Saal und die Logen schon vor Beginn überfüllt waren. Mit Beeifobens Esmant-Duvertüre, dargeboten von der Kapelle der Schutzpolizei, wurde die Feier eingeleitet und von Gefängen des Danziger Männergesangsvereins umrahmt.

In einer Ansprache gebachte zunächst der Vorsitzende des Danziger Heimatdienstes, Regierungsrat a. D. Foerster, der Umstände und Begleiterscheinungen, die an der Abtrennung Danzigs vom Reiches führten bzw. sich um sie gruppierten. Der Anlaß für die gefällige Veranstaltung sei keineswegs freudiger, sondern sehr ernster und schmerzlicher Natur. Das Danziger Gebiet sei wider Willen der Bevölkerung vom Deutschen Reich abgetrennt und zu einem zwar souveränen, aber durch ausgesetzene vertragliche Bindungen in seiner politischen und wirtschaftlichen Selbstständigkeit vielfach beschränkten Freistaat gemacht worden.

Der Redner stellte fest, daß in dem verflochtenen Jahrzehnt Danzigs Bevölkerung der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft treu geblieben sei und auch künftig ebenso fest daran halten werde.

Der glückliche wirtschaftliche Aufschwung, den bei der Abtrennung der Kommisar der Minister, Sir Reginald Loeber, der neuen Freien Stadt verschaffen habe, sei leider nicht erfolgt. Statt dessen hätten sich schwere wirtschaftliche Erschütterungen und Sorgen eingestellt. Obigen sei auf diesem Gebiet eine schwere Gefahr. Mit einem Aufruf zur Einigkeit schloß Herr Foerster seine Ansprache, um dem Hauptredner des Abends,

Bürgermeister Peterfen, Hamburg

das Wort zu überlassen.

„Zehn Jahre Schicksalsweg des deutschen Volkes“

lautete das Thema, dessen Ausführung ein kraftvolles Bekenntnis zum neuen Volksstaat wurde, in einer Eindeutigkeit, wie man sie aus bürgerlichen Kreisen seit langem nicht in

Danzig gehört hat und die gerade bei dieser Veranstaltung von besonderem Wert war, weil sie freudigen Widerhall in den Herzen aller Danziger erweckt wird, die mit besonderem Schmerz die Abtrennung ihrer Vaterstadt nicht zum wenigsten deshalb empfanden, weil sie in einer Zeit erfolgte, da endlich der mehr als hundertjährige Traum der Deutschen nach dem demokratischen Staat in Erfüllung gegangen war.

Der Redner berührte zunächst in einer historischen Betrachtung die Entwicklung des deutschen Volkes zur nationalen Einheit, wobei die

Ausgestaltung des Bismarckschen Reichs zum demokratischen Volksstaat einen gewissen Abschluß bedeuete, zugleich aber die Grundlage zur wirklichen Freilegung und Willensgestaltung aller Volkskräfte. Die Deutsche Republik sei die Schöpfung der wiedererwachenden deutschen Nation. Es sei zwar begreiflich, daß die Führer der alten Reichs an dem Ausbau nicht teilnehmen wollten, sehr viele Taten aus diesen Kreisen blieben aber gleichwohl unbegrifflich. Anhänger des alten Staates machten die Anhänger des neuen Staates für die Not der Gegenwart verantwortlich, aber sie waren nicht bereit, an deren Beseitigung mitzuwirken. Sie vermochten auch nicht einmal einzusehen, daß eine Erschlitterung der neuen Staatsform großes Unheil über die Nation bringen müßte.

Trotz allem habe Deutschland ein starkes Jahrzehnt hinter sich. Außenpolitisch sei in diesem Zeitraum die Zielrichtung einheitlich gewesen. Es kam darauf an, die moralische Wirkung der deutschen Außenpolitik des neuen Staates zu vertiefen und die Blockade des Mikrauns zu brechen, die sich um Deutschland klammerte. Über Locarno ging der Weg nach Genf und dem Haag. Es war zwar nicht eine Politik großer diplomatischer „Siege“ aber dennoch eine solche der Erfolge.

Danziger Standesamt vom 10. Januar 1930

Todesfälle: Zimmermann August, Gestalt 53 J. — Genotypistia Gertrud Steinböfer, fast 26 J. — Werkmeister Gourad Haack 57 J. — Arbeiter Franz Vogel 17 J. — Ehefrau Therese Adernann, geb. Kamischke, verw. Pöbelschewski 60 J. — Anwaltsbe Ludwig Herz 79 J.

Was das Radio bringt

Woche vom 12. bis 18. Januar 1930

Am Sonntag fendet Danzig einen frühlichen Abend mit Oskar Wehle unter dem Titel „Wien, wie es liebt, lacht, singt und trinkt“.

Montag wird die Oper „Mignon“ von Thomas aus dem Königsberger Opernhaus übertragen. Die musikalische Leitung hat Werner Richter-Reichhelm; Oberregisseur Dr. Ullrich führt Regie.

Das Dienstag-Programm bringt zunächst einen Orchesterabend mit dem großen Funtorchester unter Leitung von Leo Borchard, mit Theophil Demeitescu (Klavier) als Solisten. Auf dem Programm stehen Verlioz' Ouvertüre „Römischer Karneval“, das Klavierkonzert B-Moll von Tschai-kowski und die Sinfonie Nr. 5 „Aus der neuen Welt“ von Dvorak. Danach folgt eine Übertragung aus Berlin im Rahmen der Programme der aktuellen Abteilung.

Im Rahmen der regelmäßig veranstalteten internationalen Rundfunkabende sendet die Drag am Mittwoch einen Englischen Abend. Der erste, literarische Teil dieses Abends wird aus Breslau übernommen und bringt eine Hörfolge von Alexander Kunge unter dem Titel: „Hat Shakespeare gelebt?“ Den zweiten, musikalischen Teil befreitet Danzig.

Donnerstag bringt die Senfspielbühne Königsberg ein Hörspiel in vier Szenen von Karl Wehr „Fahrt ins All“ unter der Regie Walther Ottendorfs, eine aktuelle reportage-ähnliche Darstellung des Flugzeug mit der Welttraumreise.

Im Freitag gibt es ein Unterhaltungskonzert des Funtorchesters unter Leitung von Karl Grube. In einer Pause dieses Konzertes singt Sepp Summer „Seiters zur Laute“. Der Sonnabend bringt bereits um 19.15 Uhr einen Operettenabend mit einer Einlage „Lachenbes Mikrophon“ und anschließend die Übertragung einer tabarettistischen Veranstaltung aus Berlin.

Bemerkenswerte Vorträge der Woche:

Dienstag, 17.30 Uhr: „Grundbegriffe, die bei der Verwendung des elektrischen Stromes bekannt sein müssen“, Mittelschullehrer Sabowski. — Mittwoch, 16.00 Uhr: „Der Übergang von der Grundschule in die höheren Schulen“, Studienleiter August; 18.15 Uhr: „Charakter und Persönlichkeit“, Professor Dr. Hans Henning (Übertragung aus Danzig). — Donnerstag, 20.00 Uhr: „Funktechnische Beratung für neue Rundfunkhörer“, Willy Schulz. — Freitag, 16.00 Uhr: „Körperkultur der arbeitenden Frau“, Olga Feustel.

Programm am Sonntag

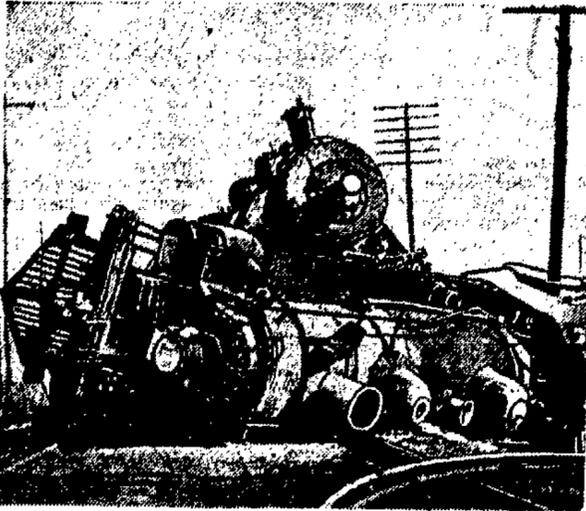
8: Morgendacht; Domfarrer Wilmann. Musikalische Leitung: Ernst Meißner. — 10.50: Wetterbericht. — 11.15: Lied und Arie als Symbole zweier Musikulturen von Dr. Marc Goudon. — 12.15: Die Welt der Musik. — 12.45: Matinee. — 13.15: Funtorchester. Dirigent: Erich Seidler. — 14.10: Schachfunk. — 14.30: Max Jungnickel liest. — 14.45: Räte Coronada-Loeschlin (Sopran). — 15.40: Wege des Kindes im Winter und Witterung; Oberförster a. D. Schlägel. — 16.10: Wunschnachmittag. — 18: Jugendstunde. Eine Fahrt opernreifer Jungen in die Karpathen. Bruno Schant. — 18.30: Das Leben — ein Kunstwerk: Arthur Brausewetter. — 19: Deutschland auf der Welt-ausstellung in Barcelona; Franz Steiner. — 19.30: Konzert. Großes Funtorchester. Dirigent: Leo Borchard. — 20.40: Frühlicher Abend mit Oskar Wehle. Wien, wie es liebt, lacht, singt und trinkt. — Funkkapelle. — Anschließend, ca. 22.10: Pressenachrichten, Sport-berichte. — 22.30-0.30: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik, Kapelle Dalos Bela.

Programm am Montag

11.15: Landwirtschaftslehre. — Die Jugendorganisation für die Werbung in Dörfern; Landwirtschaftslehre. — 11.40: Unterhaltungsmusik. — 19.15: Schallplatten. — 14: Nach, Handel und ihr Umkreis, Charlotte Bonza-Platzky (Sopran).

Margarete Schumann (Cembalo). Franz Kircherger (Viola). — 15.15: Schneewetterbericht. — 15.30: Vorkundgebung für unsere Kleinen: Charlotte Schmidt-Görlich. — 16: Vorkundgebung: Dr. Erich Feustel. — 16.30-18: Musikalische Leitung: Werner Richter-Reichhelm. — 18.15: Aufgaben und Aufbau des Reichsarbeitsministeriums: Ministerialdirektor Dr. Wrieler. — 18.45: Der Beruf des Kaufmanns: Verbands-Geschäftsführer Knorr. — 19.15: Neues aus aller Welt. — 19.30: Englischer Sprachunterricht: Studienrat Dr. Wilmann. — 20: Wetterbericht. — 20: Übertragung aus dem Opernhaus Königsberg: Mignon. Oper in 3 Akten von Thomas. Text nach Goethes „Mignon“; Musik von Richard Wagner. — 20.45: Musikalische Leitung: Werner Richter-Reichhelm. Regie: Oberregisseur Dr. Ullrich. — Anschließend: Pressenachrichten, Sport-berichte. — 22.30-24: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Funkkapelle.

Ein Bild der Verwüstung



Ein Bild von dem kürzlichen schweren Eisenbahnunglück bei Neuorleans zwischen dem Southern Pacific-Expres und einem Personenzug aus Louisiana.

Wertzlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Wehler, Altküch, Graben 77, Tel. 279 39, Geburtsheifer; Dr. Ebn, Danziger Str. 67, Tel. 221 10; Dr. Gohn, Kanargarten 80 b, Tel. 226 87, Geburtshilfe. — In Langfuhr: Dr. Bergengrün, Hauptstraße 140, Tel. 224 06; Dr. Semrau, Brunnengasse 14, Tel. 410 89. — In Delpa: Dr. Rittner, Am Schloßgarten 22, Tel. 450 85. — In Neufahrwasser: Dr. Püschke, Schleusenstraße 9b, Tel. 352 83, Geburtshilfe. Den ärztlichen Dienst über von 10-12 Uhr vormittags aus in Danzig: Zahnarzt Dr. Bröck, Langgasse 67; Gerwin, Langgasse 64. — In Langfuhr: Dr. Nowak, Hauptstraße 88. — Fleischverhand Deutsche Dentisten in Danzig: Gdovon, Breitagasse 98; Fritz Krogoll, Sanger Markt 78. — In Langfuhr: Derow, Klein-Kammerweg 8.

Abendsdienst der Apotheken vom 12. bis 18. Januar in Danzig: Apotheke am Kanargarten, Kanargarten 108; Abends-Apotheke, Langgasse 78; Apotheke am Danziger Marktplatz, Breitagasse 97; Sonnen-Apotheke, Volkmarkt 15. — In Langfuhr: Adler-Apotheke, Hauptstraße 33. — In Neufahrwasser: Bahnhofs-Apotheke, Dillauer Straße 30. — In Stadtdorf: D. H. H. Adler-Apotheke, Hauptstraße 45. — In Genuß: Apotheke Sebude, Große Seebadstraße 1.

Betten - Bettfedern - Daunen

Einrichtungen Metallbetten für Erwachsene und Kinder Bettfedern-Reinigung Häkergasse 63, an der Markthalle

Filmschau

Gloria-Theater: „Nacht ohne Hoffnung.“

Jemanden Verbrecher wird erschossen. Der Täter wird verhaftet. Er legt kein Geständnis ab, behauptet nur, daß der Verdächtige ein „schlechter Mensch“ gewesen sei, um den es nicht schade wäre. Das Gericht verurteilt den Verbrecher zum Tode und damit beginnt „Die Nacht ohne Hoffnung“, aus der sich schließlich ein fasses happy end ergibt. Es ist eine rührselige Handlung, die wenig Spuren von Wahrscheinlichkeiten hat. Die Hauptrolle spielt Richard Barthelme. — Dazu ein Kin-Tin-Tin-Film „Der König der Wildnis“.

Odeon- und Eden-Theater: „Die Konkurrenz plagt.“

Ein recht hübsches Lustspiel aus der Konfektion. Firma Gutmann und Firma Lyon liegen in harter Konkurrenz. Lyon ist Hermann Pfla und Gutmann ist Maria Corda. Als Modedesigner tritt Harry Liebt auf. Es gibt lustige und unterhaltende Szenen, die mit der lebenslänglichen Anstellung Harrys bei Maria Corda enden. — Dazu „Der König der Wildnis“, ein Abenteuerfilm.

Kammerlichtspiele und Passage-Theater: „Im Prater blüh'n wieder die Bäume“

Blühende Praterbäume, Grinzinger Damenkapellen, festsche Leutnants und die bekannten Wiener Madeln, wie oft sind aus ihnen schon Filmstimmungen gebraut worden. Die erwartete Wirkung bleibt auch hier wieder nicht aus und ein rührseliges Publikum läßt sich zum hundertsten Male die alte Geschichte aufwärmen. Füllerer, Pilsan Ellis, Paulig und Neuen sind mit entsprechender Liebe bei der unbankbaren Sache. Dazu gibt's: „Die Liebe führte sie durch's Leben“, wozu nur zu sagen ist, daß es schon besser geschriebene Lebensgeschichten im Film gegeben hat. M.

Tonfilm-Palast Langfuhr.

Sonny Boy erklingt nun auch im Film-Palast Langfuhr. Die Apparatur ist hier wesentlich stärker als in Danzig. Der Ton ist deshalb kräftiger und voller. Außerdem wird die Wirkung noch dadurch erhöht, daß auf eine besondere Tonfilm-Leinwand die Bilder projiziert werden. Außer „The Singing Fool“ läuft ein Tonfilm, in dem der große holländische Tenor Benjamins Giall eine Szene aus „Cavalleria Rusticana“ singt. Die Vorstellungen sind geschlossen. Sie beginnen um 4, 6.30 und 9 Uhr. Am Sonntag beginnt die erste Vorstellung um 2.45 Uhr.

Im Gledania-Theater bringt das neue Programm zwei Filme prominenter Darsteller. Zunächst „Der Totentanz der Liebe“, ein Film, der durch das hervorragende Spiel Greta Garbos seinen Wert erhält, und „Der König von Soko“, der durch die Darstellung Emil Jannings lebensecht wird.

In den U.F.-Lichtspielen „Melodie des Herzens“, der bisher beste Tonfilm. Die Hauptrollen spielen Willy Frisch und Olga Parlo.

Im Flamingo-Theater der ausgezeichnete Harry-Piel-Film „Mann gegen Mann“ und „Verirrte Jugend“.

Im Urania-Theater, Stadtgebiet, läuft zunächst der Film „Pat und Patachon als blinde Passagiere“ und der Sensationsfilm „Der Mann mit den 100 PS.“

In den Kunstlichtspielen Langfuhr, „Lara's neueste Frühlingsträume“ und „Was eine Frau im Frühling träumt“.

In den Gantia-Lichtspielen, Neufahrwasser, „Der Hund der Drel“ mit Fernu Juno, und „Sein bester Freund“ mit Harry Piel.

In den Luxus-Lichtspielen, Hoppot, läuft der Film „Pat und Patachon im Raketen-Omnibus“.

15% Kristall-, Nickel- und Messingwaren

Diese zum Sonderverkauf gestellten Waren sind in den 14 Schaukästen unseres Foyers, Langgasse 28, ausgestellt

wegen Räumung unserer großen Lager dieser Abteilung

J. Neufeld & Söhne

Kampf

Roman von Fred Andreas um Bessie

19. Fortsetzung

„Ich habe Angst vor dir“, fuhr Bessie fort. „Du weißt, wie sehr ich dich liebe, aber wenn ich mich wieder ganz an dich binde, wie nach meinem Urteilsfall, dann ist es nicht vertragen, so gewaltsam vor schnellen Entscheidungen zu stehen. Du mußt behutsamer mit deinem Leben umgehen. Immer daran denken, daß ich, wenn ich dir gehöre, dir ganz gehöre und durch keinen Schrecken, kein Mißtrauen, keinen plötzlichen Bruch gestört sein will. Ich kann meine Ergebnisse nicht in Gruppen einteilen und dann sagen: Dies soll nun vergehen sein... oder jenes wird auf unbestimmte Zeit verlegt.“

„Nicht mehr böse sein, Bessie!“ bat er. „Es ist so schwer. Laß uns das Vergangene vergessen und sei wieder wie früher. Es wäre doch schade um die schönen Sommertage...“

Bessie mußte über seinen Eifer lächeln. Er führte das gute Wetter als Argument dafür an, daß sie ihm wieder gehören müsse.

„Ich will gehen“, sagte sie. „Vielleicht kann ich der Baronin einreden, daß ich nach meinem Urteilsfall Hans sehen muß. Aber nach Saltzbadern will ich auf keinen Fall. Dort sind zu viel Bekannte: Wessens, Frau Wungberg, Pererios.“

Nun, dann würden sie eben woandershin fahren, gab Hans bereitwillig nach und zeigte Bessie offen, wie sehr sie ihn beglückte hatte. Sie beschloßen, schon am nächsten Vormittag, gleich nach Wognom's Abreise, mit einem Touristen-dampfer die hübsche Insel Hjörks im Rälax zu besuchen, die Bessie aus ihrer Kinderzeit her noch in schöner Erinnerung hatte.

Wognom fuhr wider Erwarten schon im Morgengrauen mit dem Auto ab; er wollte um die Mittagszeit Rätövik in Dalarna erreichen. Natürlich konnte sich die Baronin nicht verneinen, Bessie beim Abschied zu zeigen, wie wenig sie an die Reise nach Hjörks glaubte; doch war bei ihr auch die Bosheit nicht ohne Schmerz und Gemütslichkeit, und Bessie machte sich keine Sorgen darüber.

wurde, hatte Hans gesagt: Bessie vergaß jetzt gern, was hinter ihnen lag.

VIII.

Wognom, Bessie und Hans saßen an einem schon ein wenig herblich anmutenden Tage im Garten. Hans war jetzt häufiger Gast im Hause Wognom, und es gab nicht wenige, die sich darüber wunderten. Verlobter, gemiß. Aber eigentlich hat eine Hausdame nicht verlobt zu sein. Ein paar eingebildete Damen, Frau Andersson an der Spitze, nahmen ernstlichen Anstoß daran und ärgerten nicht, Wognom gegenüber eine verdeckt lühige Bemerkung zu machen. Aber der wurde dann in geradezu schmerzhafter Weise aufrechtigt und jagte mit dem höchsten Wagemut, über das er verfügte: „Der Hühnerhahn ist mein Freund.“

Und das war wahr, so seltsam es klingen mochte. Hans Hühnerhahn und Ludwig Wognom waren Freunde. Sie hatten im Anfang allerlei Bedenken gegeneinander gehabt; aber Wognom fand schließlich großes Gefallen an diesem etwas schwerfälligen Menschen, dessen Inneres durchaus nicht träge war, vielmehr in wahren Aufbruch über Dinge und Menschen geraten konnte, die ein anderer vielleicht nur in Ruhe abgelehnt oder verurteilt hätte. Hans wiederum bewunderte den Bankier um die Art, wie er sein Gebrechen vor sich selber verleugnete.

Es war später Nachmittag. Das bedienende Mädchen brachte gerade die Abendzeitungen. Wognom, der sonst immer begierig danach griff, verschmäht sie heute; er schien trüger oder sogar ein wenig müde zu sein.

„Wie ist es eigentlich mit Berlin?“ fragte er Hans. „Noch immer nichts gehört?“

„Nicht das geringste.“

„Dann, glaube ich, können Sie sich als unverfolgt betrachten, Hühnerhahn. Wenn bis jetzt nichts gekommen ist — wird auch nichts mehr kommen.“

„Ich glaube das auch. Und ich bin froh darüber.“ Bessie, die mit einer kleinen Kasse gespielt hatte, hielt inne und griff nach einer Zeitung.

„Und aus Ihrem Geschäft gute Nachrichten?“ fragte Wognom weiter, aus reiner Höflichkeit, ohne besonderes Interesse.

„Danke, ja. Es scheint sich dort nicht das geringste verändert zu haben, seitdem ich fort bin. Uebrigens, Bessie, das hab' ich dir auch noch nicht erzählt. Es muß sich da eine kleine Tragödie abgespielt haben. Döhl schrieb vorgestern einen langen, nüchternen Bericht, der mit einem Gruß schloß... und eine lakonische Nachschrift hatte, im letzten Moment mit Zintenstift hinzugefügt: „Räte Stewerts“

und Walter Döhl empfahlen sich als Entloht.“

Das Schlimme für mich ist, daß ich diese ungewöhnlich tüchtige und kluge Angeestellte loswerde. Ich warte täglich auf die Nachricht, daß sie sich entlassen hat.“

„Das ist das Los aller Chefs“, tröstete ihn Wognom. „Nur die Scheuerfrauen sind treu.“

Bessie blätterte schon wieder in der Zeitung. Während Hans noch über die Scheuerfrauen lächelte, bemerkte er plötzlich, wie Bessie beim Lesen erbleichte. Es war kein Zweifel: Ihr sonnenverbranntes Gesicht wurde ganz plötzlich blaß. Was mochte sie da gelesen haben?

In diesem Augenblick sah Bessie nach ihm hin, bemerkte, daß sie beobachtet worden war, und wurde ebenso plötzlich rot. Noch im Weger darüber faltete sie die Zeitung zusammen und legte sie sorgfältig unter zwei andere, die noch ungelesen und druckfrisch auf dem Tisch lagen.

„Svenska Dagbladet“, Seite drei, prägte sich Hans ein, um das auswendig zu lernen. „Svenska Dagbladet“, Abendausgabe von heute, Seite drei, heißt etwas, bei dessen Lektüre Bessie alle Haltung verloren hat. Abendblatt, Seite drei.

Die Baronin schien noch spät zu kommen. Niemand hatte sie gesehen, aber ihre rauhe Stimme und ihr naives, menschenferähnliches Rikern drangen schon aus der Wohnung, wo ihr das Mädchen vergeblich Hut und Schirm abzunehmen suchte. Wahrscheinlich kam sie nur, um Vorübergehen, wie so oft, seit sie ihr Amt als Bessies Bezauberin aufgegeben hatte und jetzt ihr hübsches Wohnhaus im Stadtteil Riddarholmen bewohnte. „Hohoho...“ klang ihr Lachen näher.

„Kannibal ante portas“, sagte Hans lakonisch. „Wie alle vermutet hatten, war es in der Nachbarschaft hatte sie einen Besuch gemacht und kam nur, um nachzugehen, ob Bessie noch lebt.“

„Begleitet mich jemand in die Stadt?“ fragte sie aufgeregt. „Wie ist es, Bessie, hast du nicht Lust? Nur zu ein paar Einkäufen.“

Bessie hatte keine Lust; sie war verstimmt, fast verärgert, trug eine ungewohnt ernste Miene zur Schau. Die Nachricht in der Zeitung, dachte Hans, scheint ja keine Bagatelie zu sein... Schleunig benutzte er die Gelegenheit, sich Frau Zollen-Wachtmeister anzuschließen.

Wognom selbst forderte Bessie auf, mitzugehen; aber sie schreckte nicht davor zurück, Kopfschmerzen zu simulieren, und ließ sich sogar von Anna eine Tablette holen.

Die Baronin und Hans verabredeten sich. Bessie hat ihn sogar, erst morgen nachmittag wiederzukommen; sie möchte den Abend über allein sein. Versetzt versprach er Hans. (Fortsetzung folgt)

Massenmeeting des Fleisches

Würste schauen dich an!

Ein Besuch in der Fleischwarenfabrik — Im Schweineparadies

Man steigt mit 25 PS durch unendliches Flachland; Föhrenwald, breite Buchenalleen, Bauernkaten, die so verschlossen und schweigend, wie die Menschen selbst hier sind, am Wege liegen, Moore, Viehhäuden, frisch gepüllte schwere Kette. Durch vier Staaten geht es in knapp zwei Stunden: Staat Hamburg, Staat Preußen, Staat Bremen, Staat Oldenburg...

Man sieht es, sagt man, die besten Schweine und die besten Schinken des Kontinents geben, Amerikaner Schinken! Die Eichelmaße und das Kleinbauernum, befreit vom Grundmagnet, seien schuld. Wird auch wohl schon so sein! Sonst würde unsere „Geg“ nicht lustig hier die größte Würstliche Europas erhandelt haben, die „Fleischwarenfabrik Oldenburg“.

Kings um die großherzogliche Residenz Oldenburg, eine Residenz in deutschem Kleinstadtschnitt, haben die Leute immer ein politisches Sonderlingsdasein geführt.

Einmal stand hier eine Hochburg des Freisinn; die einzigen „Bombenscheitern“ Wahlkreise der Kämpfer um Eugen Richter bevölkerten die oldenburgischen Kleinbauern und Schweinemäster, die sogar der alte Träger war hier gewohnt. Heute —? Der Freisinn kann wirklich nicht weit her gewesen sein... Denn zur Zeit schwebten die Söhne und Entel auf Max Selbte, seine Stahlhelmsreden und seinen nationalen Schnaps. Politisches Idyll aus der Stadt Oldenburg: Der Ortskommandant des Stahlhelms, ein emeritierter Etappenfeldwebel, macht im selbstverständlichen Kramm „nationalen“ residenzstädtischen Blatt öffentlich bekannt, daß er täglich von Uhr zwölf bis Uhr zwölf Sprechstunde habe, um Entschuldigungsgründe derer entgegenzunehmen, die sich beim Volksbegehren nicht eingetragen hätten. Wer aus Liebe, flüchte.

Aber die Schweine und ihre Schinken hierzulande haben wenigstens nach die „Friedensqualität“. Sie haben sich nicht verändert, wie die Menschen. Das ist das eigentlich Tröstliche.

Ein Großherzog wird aufgekauft

Es war in der Zeit, in der der Streit um die Fürstenabfindung auch die beschauliche Stille in den Luftschiffen ehemaliger deutscher Potentaten fürte. Wird man auch in Zukunft soviel haben, um dem plebejischen Kampf ums Dasein einigermassen standesgemäß ins Auge bliden zu können? Damals beschloß der letzte oldenburgische Landesvater, der sich mit einigen Goldmillionen — und mehr als das hatte ihm ja die Revolution durchaus gelassen — sich an der neu zu gründenden Voelks A.-G., Fleischwarenfabrik in Oldenburg, zu beteiligen. Der alte Voelks war ein Selbmademan im Amerika. Aus Kleinbürgerlichem Geschlecht, hatten sich die Voelks schon lange vor dem Kriege mit dem Schweinehandel abgegeben. Auch eine kleinere Fleischwarenfabrik hatte die Familie längst besessen, und die Sache war ausgebeutet bis nach England und Luhratio bis zu dem Grade, daß schon der alte Voelks als der reichste Mann des Ländchens Oldenburg (selbstverständlich hinter dem Herrn Großherzog!) gelten konnte. Was also lag näher, wenn schon der Landesvater beginnen wollte, Geschäfte in groß zu machen, daß er sich ins Kleinfache eines so erfahrenen und erfolgreichen Unternehmers begab?!

Und so wurde, kurz vor Ende der Inflation, mit einem Aufwand von mehreren Goldmillionen, die Voelks A.-G. in Betrieb gesetzt.

Die Interessen- und Gewinngemeinschaft von Großherzog und Großmehrgemeister!

Ein riesiger und in allen gebietenen Formen zweckhafter Schönheit gehaltener Gebäudekomplex, noch im Weichbilde der Residenzstadt, entstand!

Es braucht nicht untersucht werden, wie es kam, daß die Voelks A.-G. liquidieren mußte. Ein so riesiges Fabrikunternehmen, das nicht auf Stapel und Lager produzierten kann, ist hilflos wie der Elefant unter den Mäusen, wenn es dem unorganisierten Absatz sich gegenüberstellt. Und gerade die „Geg“ — und sie ganz allein — verfügt über den Berechenbaren und berechneten Verbrauch von vielen Millionen Menschen im Vaterland.

Und so ward es zur Zwangsläufigkeit unserer Wirtschaftsentwicklung, die vom unkontrollierten Individualismus zur Gebundenheit sozialistischer Verbrauchsrationallität führt, daß eines schönen Tages die private Voelks A.-G. als die Fleischwarenfabrik Oldenburg der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg erwachte. Das freilich ein Großherzog und ein Geheimrat aus dem feierlichen Raum abogen und ein tüchtiger gewinnwirtschaftlicher Fachmann, der von der Pike auf beim Handwerk gedient hat, einzog — ist die pikante Sauce zu der an sich sehr einfachen Geschichte.

Genau, das soll zwischen 1918 und 1929 auch schon sonst im Deutschen Vaterlande, und keineswegs zu seinem Fluge, höchstens zum Borne früherer Privilegierten, so vorgekommen sein.

Der Großherzog hat, als er aus dem Geschäft zusammen mit Herrn Voelks herausging, sicherlich Federn und Haare gelassen. Verußigen wir uns, er ist noch immer der reichste Grundmagnet seines Landes!

Würste, Würste schauen dich an. Das Fleischschlachthaus! In die Todeshalle der Fabrik tiupeln ahnungslos die Dickhäuter, geraten auf eine Falltür, kommen sich fest, erhalten meist stumm, den Jagdhieb, lassen ihr Blut unter dem Schlachtmeister, rollen in die heiße, rötlich schillernde Lache, in der riesige Maschinen und Walzen sie von ihren Borsten befreien, baumeln an Haken, verfliegen die Eingeweide und so weiter, und so weiter... Man kennt das alles ja aus Schilderungen amerikanischer Wirklichkeit. Es ist kein Bild für Rohköpfer. Die Arbeiter, die diese Handarbeit tun, sind stämmige, robuste Kerle. Ob ihr Handwerk verrotzt? Wer sie kennt, sagt ihnen nach, daß Familienväter unter ihnen mit geradezu affischer Liebe an ihren Kindern hängen, und daß Tränen bei ihnen nichts Seltenes sind, wenn sie von Mensch und Metzger einmal hart angepackt werden. So schaffen sie sich vielleicht selbst die Komponente im Gefühlsleben, die ihnen der blutige Beruf draußen verweigert.

Die Maschine hilft hier dem Menschen, aber sie ersetzt ihn nicht!

Handelt es sich doch um ein Naturprodukt mit allen organischen Eigenschaften, nicht um das fließende Band unter irgend-

einem technischen Etwas. Wo aber die Maschine am Platze ist, ist sie da; Fleischbuden, Mayonnaiseröhren, Büchsenfabriken, Würstfässer, Ristmagazin... Wer möchte die hundertfacher Funktionen auch nur anzuzählen, die Transmission, Zahnrad und Kolben dem Menschen abgenommen haben?!

Die schwarze Höhle in der Unterwelt gähnen die Ränderkammern. Jemandem schimmert rötlich-irab eine Lampe aus dem Holzquast. Schattig reihen sich Regionen von Würsten an die andern. Es ist das große Festfeuer des Fleisches.

Unter den Pionieren der Genossenschaft.

Mit Pionieren und Schrittmachern der Genossenschaftsidee, die ja längst nicht mehr Idee nur, sondern heute schon riesigste Tat und Macht im Vaterland bedeutet, streift man durch die schier unendliche Flucht der Gassen. Der dort, im weißen Leinwandkleid, ist der technische Leiter des Riesenbetriebes. Niemand hat es dem „roten“ Metzgergehilfen von einst, der mit seinem kleinen Meister jede Woche um den Lohn haben mußte, damals vorgelesen, daß sein Betrieb, ein Betrieb der Arbeiter selbst, einmal der größte Deutschlands unter seinesgleichen sein würde. Der da neben ihm ist der „Referent“ in der „Geg“, „vortragender Rat“ dort unter der Autorität Everlings, oder was ihr wollt. Typische



Baumwolltransport im Flugzeug

Unser Bild zeigt den seltenen und bei der jetzigen Waise wohl auch nicht mehr wiederkehrenden Fall, daß Baumwollballen im Flugzeug transportiert werden müssen, um einer plötzlichen Nachfrage Genüge zu leisten.

Die Brüder Saß erneut gefaßt

Der Stollen auf dem Friedhof — Flucht über die Mauer

Die Brüder Saß, die vor einem Jahr unter dem Verdacht, den raffinierten Einbruch in die Filiale der Disconto-Gesellschaft am Wittenbergplatz in Berlin begangen zu haben, verhaftet worden waren, sind plötzlich von neuem in Haft genommen worden. Die Ursache für die erneute Verhaftung Klingt wie ein Roman. In Charlottenburg wurden auf einem Friedhof in einem unterirdischen Stollen allerhand Einbrecherwerkzeuge entdeckt. Mehrere Nächte hindurch beobachteten Kriminalbeamte die Höhle, da sie bestimmt damit rechneten, daß die Leute, die die Stollen angelegt hatten, wiederkommen würden.

Zufällig tauchten in der Nacht zum Freitag plötzlich zwei Männer auf, die in dem Augenblick, bevor sie in das Loch hinunterstiegen, die ganze Umgebung ablichten. Sie bemerkten die Kriminalbeamten und rasten daraufhin davon. Es folgte nun eine wilde Jagd durch den nächtlichen Friedhof. Die Kriminalbeamten erkannten im Mondlicht deutlich die Gestalten der Flüchtigen als die des Franz und Erich Saß. Die beiden hatten anscheinend auch rechtzeitig Vorkehrungen für eine evtl. notwendig werdende Flucht getroffen. Sie hatten an einer bestimmten Stelle der Mauer einen Tritt zurechtgemacht, der ihnen die Abflucht gab, schnell über die Mauer hinwegzukommen.

Bevor die Kriminalbeamten die Stelle finden konnten, waren die Brüder Saß verschwunden. Die Polizei begab sich daraufhin im Eilempo nach der Wohnung der beiden Brüder in der Birkenstraße 57. Dort trafen die beiden knappe dreiviertel Stunden später ein. Sie waren auf dem Friedhof ohne Kopfschmerz, hatten aber noch ihrer Flucht schnell noch in einem unbekanntem Quartier die Anzüge gewechselt. Franz und Erich Saß wurden festgenommen und nach dem Polizeipräsidium gebracht. Sie leugnen nicht, auf dem Friedhof gewesen zu sein, verweigern aber sonst jede Aussage.

In der nach Meffa gerichteten Riste und überhaupt an allen besonders heiligen Plätzen des Gotteshauses, die man vor einem polizeilichen Zugriff geschützt glaubte, verstreut war. Auf Grund dieser Kunde wurde der Mann der Moschee, der Geistliche Scheffer Essendi, verhaftet. Es stellte sich heraus, daß er das Haupt einer großen Schmugglerbande war, die seit Jahren von der Polizei eifrig gesucht wurde.

Sadistischer Doppelmord in der Bretagne

Mutter und Tochter geißelt und vergewaltigt

In Kerrua, an der bretonischen Küste, brannte vor einigen Tagen ein Bauernhaus vollständig nieder. Die einzigen Inhaber und Inhaber des Gehöftes, die 44jährige Witwe Colin und ihre vierjährige Tochter konnten nur als verrostete Leichen geborgen werden. Zwei Tage später verhaftete die Polizei im gleichen Dorf den 33jährigen Landwirt Le Floq, von dem bekannt war, daß er bereits mit 14 Jahren ein Kind durch 24 Messerstücke geißelt hat. Sein Benehmen nach dem Brande war aufgefallen. Er verwickelte sich bei der Vernehmung in solche Widersprüche, daß er, in die Enge getrieben, alles Leugnen aufgab, und gestand, das Verbrechen begangen zu haben.

Am Abend des Brandes weckte Le Floq mit verschiedenen Leuten in einem Wirtshaus. Als alle Gäste den Ausschank verlassen hatten, stellte er an die Wirtnin vergebliche Anträge. Auf dem Heimwege kam er an dem Gehöft der Witwe Colin vorbei, in dem noch Licht brannte. Le Floq kletterte über die Mauer, drang in die Schlafstube ein und fand Mutter und Tochter zusammen im Bett liegend. Die Witwe rang mit dem brutalen Eindringling, wurde aber von dem Wüstling durch Faustschläge betäubt. Dann nahm Le Floq eine auf dem Tisch liegende Schere, tötete die Ohnmächtige und vergewaltigte im Beisein der kleinen Tochter den Leichnam. Da der Täter fürchtete, daß das Kind ihn verraten könne, ergriff er es gleichfalls, brückte ihm die Kehle zu und vergewaltigte es. Dann goß der Mörder einige Flaschen Petroleum zwischen die Matratzen und zündete sie an, so daß zunächst das Haus von innen ausbrannte. Später erst schlugen die Flammen nach außen.

Der sibirische Goldschach

Das Ende eines Abenteurers

Aus Brandenburg a. d. Havel wird gemeldet: Ein Bewohner von Cladow, der am Freitagmittag mit seinem Boot über die Havel fuhr, sah im Wasser, etwa 50 Meter vom Ufer entfernt, die Leiche eines Mannes treiben, von der man sofort benachrichtigte die Polizei. Der Tote, der schon wochenlang im Wasser gelegen haben muß, wurde auf Grund der bei ihm gefundenen Papiere als der Amtendantursekretär a. D. Gerhard von Reclawski festgestellt, der seit Mitte Dezember v. J. vermisst wird.

Mit dem Tode Reclawskis sind die Akten einer großen Abenteurerlaufbahn endgültig geschlossen. Reclawski, gebürtig aus Piegels, hatte vor wenigen Jahren ein Märchen von angeblichen riesigen Goldfunden in Ostibirien in Umlauf gesetzt. Reiche Geldgeber in Deutschland hielten auf der Schwand Reclawskis, der behauptete, den Goldschatz selbst gefunden und an einer nur ihm bekannten Stelle vergraben zu haben, herein und strecken dem abgedankten Amtendantursekretär große Summen vor.



Höchste Nährkraft

Die Moschee als Schmuggelhöhle

Der Geistliche ist Schmugglerhauptmann

Die große Moschee in Bergama in Anatolien, dem ertihnten Pergamon des Altertums, ist vor einigen Tagen als Schmugglerhöhle entlarvt worden. Eine polizeiliche Ueberholung der Moschee förderte große Mengen dem türkischen Tabakmonopol entzogenen Tabaks zutage, der in der Kanakel,

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Neue polnische Zollvereinfachungen

Nach einer polnischen Regierungsverordnung vom 29. Dezember 1929 genießen nachstehend aufgeführte Waren bei der Einfuhr einen erleichterten Zoll: Sonnenblumenkamen (Sonnenblumenkerne), eingeführt durch Delmühlen, zollfrei; Graphit, gemahlen, für Diebstahlschilde, 85 Prozent Zoll-erlass; Glasröhren, maschinemäßig gezogen, geblasen, zur Herstellung von Ampullen und dergl., 20 Prozent; Barium-dioxyd 20 Prozent; Schwefelsäure jeder Stärke 20 Prozent; konzentrierte Salpetersäure, Nitrosäure 75 Prozent; Ductachroextrakt, trocken, 25 Prozent; Spezialsilberdraht, sogenannter Schmelzdraht, zur Herstellung von Sicherungen 20 Prozent; gehärtete Walzen mit einem Durchmesser von 850 Millimeter und darüber, für Säbten, 20 Prozent; sogenannte „Walzenkessel“ 25 Prozent; gewölbte Böden aus Eisen oder Stahl für „Stratentessel“ 20 Prozent; gehärteter Stahlblech zur Herstellung von Wälzern 30 Prozent; Schiffe und Bagger 10 Prozent; Boote mit eigenem mechanischen Antrieb, sofern sie keine Luxusboote sind, 10 Prozent; Sportboote mit oder ohne Segel, sofern sie einen festen Kiel haben, 50 Prozent; Vulkanisier 30 Prozent; Garn aus Ramiefasern in Knäueln oder auf Spulen, roh, ungezwirnt, zur fabrikmäßigen Verarbeitung, 20 Prozent; rohes Baumwollgewebe bis 15 Quadratmeter einschließlich auf 1 Kilogramm Gewicht, zur Herstellung von Kraftwagendecken 20 Prozent; rohes Baumwollgewebe in Satinbindung bis 15 Quadratmeter einschließlich auf 1 Kilogramm Gewicht, zur Herstellung geschmittener Bekleidung 30 Prozent.

Die Gültigkeit der auf Grund der Verordnungen vom 7. 7. 1929 („Zollblatt“ 1929 S. 78), sowie vom 17. 10. 1929 („Zollblatt“ 1929 S. 116/17) erteilten Bewilligungen des Finanzministeriums wird bis zum 30. 6. 1930 einschließlich verlängert. Diese Verordnung tritt mit dem 1. 1. 1930 in Kraft und gilt bis zum 30. 6. 1930 einschließlich.

Um 30 Millionen übertroffen

Die öffentliche Lebensversicherung im Jahre 1929

Uns wird geschrieben: Das Jahr 1929 ist ein Jahr besonderer wirtschaftlicher Schwierigkeiten gewesen. Die Kapitalnot hat sich immer mehr geltend gemacht und durch die Zunahme der Teuerung und das Ansteigen der Arbeitslosigkeit hat die wirtschaftliche Lage eine weitere Verschlechterung erfahren, wie dies z. B. auch aus dem Rückgang des Sparfahnenwachstums hervorgeht. Trotz dieser besonderen Schwierigkeiten hat die öffentliche Lebensversicherung in dem abgelaufenen Jahre gegenüber dem auch schon wirtschaftlich schwierigen Jahre 1928 ihre Ergebnisse noch wesentlich verbessert. Der Beitragszugang bei den im Ver-bande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten zusammen-geschlossenen öffentlichen Lebensversicherungsanstalten be-trägt rund 400 Millionen Reichsmark. Er hat damit den des Jahres 1928 um rund 30 Millionen übertroffen.

Durch den territorialen Charakter der einzelnen öffent-lichen Lebensversicherungsanstalten und die Bestimmung,

daß die gesamten verfügbaren Gelder nur innerhalb der Kreise wieder ausgeliehen werden dürfen, aus denen sie in Form der Prämienzahlung eingeht, konnten die Anstalten den besonderen Interessen und Werten des einheimischen Mittelstandes und Kleinbesitzes durch Bewilligung von Hypothekendarlehen in weitestgehendem Maße Rechnung tragen. Durch diese Anlagegrundzüge ist dem heimischen Kreditbedürfnis auf das zweckvollste gebient worden. Der nach Vornahme der erforderlichen Rücklagen und Abschrei-bungen verbleibende Ueberschuß kommt sachgemäß in voller Höhe den Versicherten zugute. Die öffentliche Lebens-versicherung hat hiernach im Jahre 1929 weiterhin an Ein-fluß und Bedeutung gewonnen.

Die deutsch-polnischen Roggenexport-verhandlungen

Ein Vorstoß des polnischen Großgrundbesitzes

Heute wird ein vorläufiges Ergebnis der deutsch-polni-schen Besprechungen erwartet, die in Warschau über eine gemeinsame Regelung des Roggenexportes auf die nord-europäischen Märkte geführt werden. Auf deutscher Seite nehmen an den Warschauer Besprechungen teil Reichs-kommissar Dr. Baade und Ministerialrat Düring sowie die Vertreter der Getreideindustrie- und Kommissionsgesellschaft (Scheuertonern). Die erste Besprechung fand in dem polni-schen Industrie- und Handelsministerium statt, wo die deut-schen Delegierten mit dem Abteilungschef Sokolowski, dem früheren polnischen Handelsattaché in Berlin, konferierten.

Kurz vor dem Beginn der jetzigen Warschauer Verhand-lungen wurde vom Vorsitzenden des Generalrats der Land-wirtschaftlichen Organisationen, Fürsten S. Lubomirski, dem Ministerpräsidenten Bartel ein Memorandum überreicht, in dem der Generalrat als Vertretung des polnischen Groß-grundbesitzes sich u. a. gegen den Abschluß einer Konvention mit den deutschen Getreideexporteuren wendet. Derartige Vereinbarungen werden im Memorandum als „zumindest verfrüht“ bezeichnet, solange die polnischen Exporteure den deutschen in bezug auf kaufmännische Erfahrung auf dritten Märkten unterlegen seien. Der Generalrat empfiehlt die Anknüpfung unmittelbarer Beziehungen zu den Polen inter-essierenden Märkten und spricht sich für eine verstärkte Aus-fuhr auf der Grundlage niedriger Getreidepreise aus.

Das Memorandum kritisiert scharf die Politik des Posener Getreideexportisynbikats, das eine Einschränkung des Exportis im Interesse der Rentabilität des Auslandsabfahes anstrebt. Das System der Getreideexportprämien könne und müsse allein der Entlastung des Binnenmarktes dienen. Daher sei auch die Kontingentierung der prämierten Ge-treideausfuhr ein Grundfehler, der dem jetzigen polnischen System anhafte. Sodann verlangt das Memorandum eine Erhöhung der Prämie auf einen dem Einfuhrzoll ent-sprechenden Satz (11 Sloty per Doppelzentner bei Roggen) und spricht sich entschieden gegen die erneute Bildung von staatlichen Getreidereserven aus, die einen Druck auf den Inlandspreis ausüben könnten.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 10. Januar

Es wurden notiert: Weizen 245-248 1/2, Roggen 161 bis 103, Braugerste 185-201, Futter- und Industrieerste 185 bis 178, Hafer 140-152, loco Mais Berlin 173-174, Weizen-mehl 80,00-85,50, Roggenmehl 22,50-25,75, Weizenkleie 10,50 bis 11,00, Roggenkleie 9,25-9,75 Reichsmark ab märkische Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen März 266 1/2 bis 266 (Vortrag 268 1/2), Mai 277 1/2-278 1/2 (278 1/2), Roggen März 185-182 1/2 (180 1/2), Mai 196-193 1/2 (200 1/2), Hafer März 160-159 1/2 (161), Mai 168-167 (168).

Berliner Viehmarkt vom 10. Januar. Amtl. Notierungen der Direktion für ein Zentner Lebendgewicht in Mark: Rindfleisch: a) 44-49 (voriger Markt 45-49), b) 82-41 (88-41), c) 26-29 (26-29), d) 20-25 (20-25), Rindfleisch: a) —, b) 88-95 (85-95), c) 62-85 (60-84), d) 48-60 (48-60), Schweine: a) über 300 Pfund 84-86 (82-88), b) 240 bis 300 Pfund 85-86 (82-84), c) 200 bis 240 Pfund 84-86 (82 bis 84), d) 160 bis 200 Pfund 82-84 (80-88), e) 120 bis 160 Pfund 78-80 (77-79), f) unter 120 Pfund —, g) Sauen 74-76 (72-78).

Die Luftpostlinie Berlin-Ankara gesichert. Von dem türkischen Innenminister Entri Kaya Bey und dem bewoll-mächtigten Delegierten der Deutschen Luftpostbank, Dr. Frank, wurde gestern in Ankara ein Vertrag für eine Luftpostlinie von Berlin nach Ankara unterzeichnet. Der Vertrag stellt eine 20jährige Konzession vor. Es ist vorgesehen, in späterer Zeit die Linie über die Türkei nach dem Osten weiter zu führen.

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	10. Januar		9. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Sloty	57,61	57,76	57,62	57,76
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Sächs. London	25,01 1/4	25,01 1/4	25,01	25,01

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,70-122,80, Dollar-noten 5,12 1/2-5,18.

Danziger Produktenbörse vom 9. Januar 1930

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,50-22,75	Hafer, transito	11,50-12,00
" 126	—	Erbsen, kleine	—
" bezogen	—	" grüne	—
Roggen, Inland	14,75-15,00	" große	—
" transito	12,50-12,60	" Viktoria	—
Gerste, Inland	15,00-16,00	Roggenkleie	11,50
" transito	14,50-15,50	Weizenkleie	13,50
Futtergerste, Inl.	14,00	Blaumohn	—
" transito	13,25-13,75	Wicken	—
Hafer, Inland	13,50	Äckerbohnen	17,00-17,50

Die Restposten

Damen- u. Mädchen-Konfektion

spottbillig!

Ein Posten Kreppschotten einseitig geraut, moderne Karos, gute Qualit., jetzt	68 P	Ein groß. Post. Crepede Chine eleg. reinseid., orig. Schweiz. Kleider- qualität., in einem neuen, ries. Farb- Sort., 100 cm breit, früher 14,75, 12,75, jetzt 7,90,	5 90
Ein großer Posten Waschsam mod. Buntdruck- muster, in bekannt guter Qualität früher 3,50 . jetzt	1 95	Eollenne reine Wolle mit Kunstseide, unsere bek. Hausqual., m. klein. Webfehlern, ca. 90 cm br., jetzt	3 90
Molton vollgebleicht, weiche Ware jetzt	78 P	Waschkunstseide solide Qualität, in hübschen Mustern jetzt	98 P
Ovale Decken Loch- und Richelien- zeichnung jetzt	95 P	Mantelrips strapazierfähige Winterware mit Velourabeseite, in marine u. schwarz, 140 cm breit, früher 9,75 jetzt	4 75
Ein Posten Alpaka-Garnituren in verschiedenen Farben, reich bekurbelt früher bis 85,— jetzt	24 50	Mantelflausch ganz bes. schwere, reinwoll. Winter- ware, in aparten, neuen Mustern, 140 cm breit, früher 15,75, jetzt	7 90
Reform-Teppich 200/300, schwere Qualit., modern. Muster jetzt	39 00	Ein Posten kunstseidene Hemdhosen mit Spitzen reich garniert jetzt	5 90
Damen- Handtaschen echt Rindlack- leder früher bis 25,— jetzt 9,50,	7 50	Ein Posten kunstseid. Unterhose in vielen Farben, alle Größen, jetzt	5 90

Ei er dir

sagt Herr Bollermann
Nun kann man auch verstehn
Daß alles, was nur krauchen kann
Zu Freymann jetzt muß gehn
Das Rasonieren hat nicht Zweck
Die Ware muß vom Lager weg
Selbst Säuglinge in Windeln
Solln sehn, daß wir nicht schwindeln!

(Aus einem uns eingesandten Gedicht)

Solche Angebote waren noch nicht da

wie in diesem großen
**Inventur-
Ausverkauf**

bei
Freymann

Die Restposten eleganter angestaubter Damen-Wäsche

nochmals herabgesetzt!

Herrn-Sweater Wolle plattiert jetzt	7 50	Ein Posten Glacéhandschuhe f. Damen, vorzügl. Qual., mit u. ohne Manschette, leicht angestaubt, früher bis 9,75 jetzt	3 90
Ein Posten kunstseidene Jumper in schönen Farben jetzt	7 50	Ein Posten Ziegenstepper Marke „Pilot“, beste Qualität, Gr. 5 1/2 u. 6, früher bis 11,75 jetzt	5 75
Kinder- Futterschlüpfer Damen- Schlüpfer jetzt	95 P	Herrn- Nachthemd Geisha- und Kragenform, jetzt 4,90, 3,90,	2 75
Damen- Futterschlüpfer Damen- Schlüpfer Mako-Imitat., jetzt	1 45	Herrn-Kragen halbsteif, Marine- form, Stehumlege- form, früher bis 85 P, jetzt 68,	48 P
Kinder-Garnituren reine Wolle, Schal und Mütze jetzt	1 85	Langbinder Kunstseide jetzt 88, 68,	25 P
Damenstrümpe Waschseide, II. Wahl, gute Qualität, in allen modernen Farben jetzt	1 75	Kellner- Frackhemden mit steifem Pikee- oder Damast- einsatz jetzt 6,75,	4 75
Kinderstrümpe gute Strapazierqualit., II. Wahl Gr. 1 jetzt jede weitere Größe 10 P mehr	65 P	Ein Riesenposten Kinderhüte zum Aus- suchen, früher bis 13,50 jetzt	1 00

Aus aller Welt

Blutrache nach zwei Jahren

Das Ende einer Tragödie

In dem Dorf Nieder-Möllrich bei Fricklar erschoss der 20jährige Schnapbeamte Max Wille aus Frankfurt a. M. nach erbittertem Kampf den Vater des Landwirtes Klaus, der vor zwei Jahren in dem Dörfchen Nieder-Möllrich den Vater Willes, einen Oberlandjäger, erschossen hat. Der Mord an dem alten Wille erregte damals großes Aufsehen. Der Mörder, der Landwirt Klaus, hatte sich im Hause seiner Eltern verbarrikadiert und kämpfte dort Stundenlang eine verzweifelte Revolverfehlschlacht mit einer ganzen Hundertschaft der Schutzpolizei, bis Klaus schließlich, von zahlreichen Schüssen durchbohrt, in einer Dachlücke tot umfiel. Die Ermordung des Vaters hatte jahrelang auf dem jungen Wille gelastet. Gestern Abend drang er in die Wohnung des Vaters von Klaus ein, erschoss den Alten und mißhandelte den zweiten Sohn des Erschossenen mit Fußstößen. Sodann fuhr er nach Fricklar und stellte sich dort der Polizei.

Explosionstafastrophe in America

Zwei Tote, fünf Verletzte

In Easton (Pennsylvania) wurde durch eine Gasexplosion ein von zwei Familien bewohntes Haus völlig zerstört. Zwei Personen wurden getötet und fünf verletzt. Zwei weitere Personen werden noch vermisst.

Bei der Methylenexplosion, durch die, wie gemeldet, ein Gebäude in der Innenstadt von Philadelphia zerstört wurde, sind mehr als 90 Personen durch die Trümmerstücke verletzt worden, die in die Gerade von der Tagesarbeit zurückkehrenden Menschenmasse fielen. Die erste Explosion, die von einer gewaltigen Stöße begleitet war, schlenkerte ganze Sonnen von Trümmern in die Luft.

Die Postverwaltung steht rein da

Der angebliche Skandal in Frankfurt

Auf dem Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. erfolgte Vernehmungen von etwa 18 Bauunternehmern, Postbeamten usw. wegen der angeblichen Betrügereien bei der Vergabung und Ausführung von Bauten für die Postverwaltung. Die Vernehmungen dauerten bis in die späten Abendstunden. Durch das schnelle Vorgehen der Polizei sollte verhindert werden, daß sich die auf Grund einer Denunziation in Verdacht geratenen Personen vorher untereinander verständigen könnten. Die gesondert vorgenommenen Vernehmungen haben ergeben, daß es sich bei den Beschuldigungen um das halblöde Gerede eines entlassenen Angestellten handelt, denn die Angaben der Vernehmten haben sich in den meisten Punkten als wahr erwiesen.

Sämtliche Verdächtige sind nach ihrer Vernehmung wieder entlassen worden, und es ist kaum anzunehmen, daß die Angelegenheit zu einem gerichtlichen Verfahren führen wird.

14 jähriges Mädchen verschwunden

Sie hatte zehn Mark verloren

Spurlos verschwunden ist die vierzehn Jahre alte Tochter des Berliner Friseurs Grotewohl. Das junge Mädchen war von ihrem Vater fortgeschickt worden, um einen kleinen Einkauf zu besorgen. Als es in dem Geschäft, das es aufsucht hatte, bezahlen wollte, entdeckte es, daß ihm der zehnmarktschein, den es mitgenommen hatte, verlorengegangen war. In großer Aufregung suchte das Mädchen auf der Straße, fand jedoch das Geld nicht wieder. Danach ist das Kind spurlos verschwunden.

50000 Mark gezogen

In der Freitag-Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde auf Nr. 33 830 ein Gewinn von 50 000 Mark gezogen. Die glücklichen Gewinner der ersten Abteilung wohnen in Elberfeld und spielen das Los in Ahteln. In Westfalen wird es in der zweiten Abteilung in Charlottenburg gespielt. 5000 Mark fielen auf das Los 93 068, je 2000 auf die Lose 64 650 und 68 468 und 1000 Mark auf das Los 363 907.

Schweres Eisenbahnunglück in Indien

12 Tote, 19 Verletzte

Bei dem Zusammenstoß eines Schnellzuges mit einem Güterzug in der Nähe von Gutterbadganz bei Delhi wurden, wie zunächst festgestellt worden war, 6 Personen getötet und 14 verletzt. Der Güterzug legte sich quer über die Schienen, so daß der Verkehr unterbrochen wurde.

Nach neueren Meldungen sind bei dem gemeldeten Zusammenstoß zwischen dem von Peshawar kommenden Schnellzug und einem Güterzug 12 Personen getötet und 19 verletzt worden. Die Lokomotive des Schnellzuges wurde bei dem Anprall über die Lokomotive des Güterzuges geschleudert, während der Gepäckwagen und mehrere Personenwagen des Schnellzuges ineinander geschoben wurden.

Die Höhle von Cayenne

Sträflinge, die sich ein Boot zur Flucht bauten



Die Insel Cayenne, nach der Frankreich seine Verbrecher verbannet, ist als Teufelsinsel und wahre Hölle für diejenigen, die verurteilt sind, auf ihr zu leben, bekannt. Sind es nicht die glühenden Strahlen der äquatorialen Sonne, die den Europäer morden, dann ist es die mit Fieberdünsten geschwängerte Luft oder die unmenschliche Behandlung durch die Gefangenenwächter. Den wenigsten ist es vergönnt, die vorgeschriebene Zeit auf dem furchtbaren Gelände auszuhalten und die Heimat noch einmal wiederzusehen. In der letzten Zeit hat nun ein amerikanischer Schriftsteller es unternommen, die Insel kreuz und quer zu durchkreuzen, um authentische Beobachtungen über ihre Schrecken anzustellen. Von ihm stammt auch unser Bild, das zwei Sträflinge zeigt, wie sie in einem geheimen Versteck versuchen, sich aus einem Baumstamm ein Boot zu zimmern, um damit aus dieser Hölle zu entfliehen. Den wenigsten glückt das tollkühne Wagnis. Andere verlassen sich auf ihre Ausdauer im Schwimmen und versuchen schwimmend die Küste des Festlandes zu erreichen. Doch pflegen diese Unglücklichen meist ein sicheres Opfer der Haijagd zu werden, die die Gewässer der Insel bevölkert. Jedenfalls hört man überaus selten, daß es einem Sträfling gelungen wäre, lebend seinem furchterlichen Schicksal zu entkommen.

Feuer in einer Porzellanfabrik. In der oberfränkischen Porzellanfabrik in Marktkeuthen bei Nürnberg, die der Steinmetz Daniel Vates gehört, brach in der Nähe des Brennofens Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und die Dreherei, die Brennerie und die Schmelzerei einäscherte. Erst spät am Abend gelang es der Feuerwehr, mit Rauchmasken, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Die Hälfte der Belegschaft muß infolge des Brandes feiern.

Papageienkrankheit greift in Amerika am sich

Bisher elf Fälle

In Toledo, im Staate Ohio, ist ein Todesfall infolge von Psittakosis sowie ein weiterer Krankheitsfall festgestellt worden. Insgesamt sind bisher elf Fälle festgestellt worden, bei denen es sich vermutlich um Psittakosis handelt. Der Bundesgesundheitsdienst erteilt eine öffentliche Warnung an alle Papageienbesitzer, bei dem Umgang mit den Tieren größte Vorsicht walten zu lassen.

Neue Fälle in Berlin

Der Mieter und die Aufwärterin einer Frau in Berlin, die mehrere zur Zeit erkrankte Papageien besitzt, wurden von einer typhusähnlichen Erkrankung befallen. Sie wurden sofort in ein Krankenhaus übergeführt. Zwei andere Personen, die mit ihnen in Berührung gekommen waren, haben sich ebenfalls in ärztliche Behandlung gegeben. Es besteht der Verdacht, daß es sich um die Papageienkrankheit handelt. Das Befinden der Erkrankten ist nicht besorgniserregend.

Auch in Bochum

Auch in Bochum ist nunmehr ein Fall von Papageienkrankheit zu verzeichnen. Ein Vogelhändler hatte vor mehreren Wochen von Liebersee zwei Papageien erhalten, von denen der eine bereits erkrankt war. Bientlich bald nach dem Eintreffen der Tiere erkrankte eine Angestellte an Lungenentzündung und vor kurzem auch die Ehefrau des Vogelhändlers, bei der der Arzt eine Art Typhus feststellte. Es hat sich jetzt ergeben, daß es sich um die in letzter Zeit so viel genannte Papageienkrankheit handelt.

Tragischer Flugunfall in Itrees

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Auf dem Flugplatz von Itrees bei Paris ereignete sich gestern ein tragischer Unfall. Ein Pilot stürzte mit seinem Flugzeug ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach der Entlieferung ins Krankenhaus verstarb. Zwei Zeugen des Unfalles, zwei Militärflieger, veruchten im Flugzeug dem Verunglückten zu Hilfe zu kommen. In etwa 100 Meter Höhe löste sich jedoch die Tragfläche dieses Flugzeuges, das ebenfalls abstürzte. Der Führer versuchte, sich durch Fallschirmabsprung zu retten, wurde jedoch schwer verletzt. Sein Begleiter verbrannte mit dem beim Aufprall auf den Boden in Flammen aufstehenden Flugzeug.

Verfuchte Eisenbahnattentate

In der Nähe von Kiel

Freitag Abend wurde an zwei Stellen der Strecke Altona-Kiel durch aufgelegte Schwellen bzw. durch in die Schienen geklemmte Taschen, ferner auf Gleis Meinersdorf-Niseberg durch aufgelegte Schwellen verfrucht; Personen- und Güterzüge zur Entgleisung zu bringen. Die Täter liegen sämtlich im Ortsbezirk Kiel. Bahnhofsüberwachungsabteilung und Kriminalpolizei nahmen sofort die Nachforschungen auf.

Vier Menschen im Güterzug verbrannt

Entgleisung eines Benzinankwagens

Bei der Entgleisung eines Güterzuges von South Boston (Virginia) explodierte ein Benzinankwagen. Durch das brennende Benzin wurde der ganze Zug in Brand gesetzt. In einem der Güterwagen fand man die Leichen von vier Männern, die als blinde Passagiere mitgefahren und offenbar von dem Brand im Schlaf überrascht worden waren.

Einbruch bei dem Bankier von Mendelssohn-Bartholdy. Einbrecher drangen in der Nacht von der Wasserseite her in die Villa des Bankiers von Mendelssohn-Bartholdy in Potsdam ein und stahlen das Gebrauchsilber und andere Gegenstände im Werte von vielen tausend Mark.

Zähne 2 U an	Kronen aus 800-900er Gold bis 30 G	Spezialität: Stahlplatten von 2 G	Plomben von 2 G	Reparaturen schnellstens	Zahnsehen mit Belüftung nur 2 G
--------------------	--	---	--------------------	-----------------------------	---------------------------------------

Plattenloser Zahnersatz

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
Telef. 226 21

Auswärtige werden möglichst an einem Tage behandelt. — Langfristige Erlöse ungen. Nur erstklassige Arbeit. — Gegründet 1913.

Kostenlose Untersuchung!

Geöffnet: durchgehend 8-7, Sonntags 9-12 Uhr
4 neuzeitliche Behandlungszimmer. Großes eigenes Laboratorium für Gebisse und Röntgenaufnahmen.

Preisermäßigung!

Machwitz-Spezial-Kaffee

in bekannt hervorragender Qualität

bisher G 3.60 **jetzt G 3.20** für 1 Pfund

Die Preise für die anderen Sorten Kaffee sind entsprechend ermäßigt worden

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Die Fußballspieler haben viel vor.

Die Fußballspieler des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig haben das herrliche Fußballwetter und die gut spielbaren Plätze weidlich aus. Für den morgigen Sonntag sind wieder eine ganze Reihe von Spielen abgegeschlossen. Von besonderem Interesse ist das um 2 Uhr auf dem Sportplatz in Ddra stattfindende Spiel Fichte I gegen F. T. Danzig I. Beide Mannschaften befinden sich, wie die letztsonntäglichen Siege beweisen, in Hochform.

Frisch auf I Tropl hat auf dem Troplplatz die kräftige Plehnendorfer I-Mannschaft zu Gast. Tropl wird sich freudig müssen, um Sieger zu bleiben. Das Spiel beginnt um 1/2 Uhr.

In Heubude empfängt Freiheit I Boppot I. Das Spiel ist vollständig offen.

Auf dem Sportplatz in der Reichskolonie spielen um 10 1/2 Uhr Langsühr IB und Adler I.

In Ddra treffen sich um 1 Uhr Fichte II und F. T. Danzig II. Um 12 1/2 Uhr spielen Fichte Jugend I und F. T. Danzig Jugend I.

Wetter werden spielen:
2 Uhr: Stern II und Oliva II (Kampfbahn Niederstadt).
10 Uhr: Tropl III gegen Fichte III (Tropl).
10.30 Uhr: Schibitz III gegen Adler II (Schibitz).
10.30 Uhr: Boppot Jugend I gegen Stern Jugend I (Boppot).
Stern III fährt nach Trutenau und spielt gegen Trutenau II.

D. u. G. B. spielt in Elbing.

Der Danziger Fußballmeister für 1929, der Ballspiel- und Eislaufverein fährt nach Elbing, um mit dem Elbinger V. f. B. G. ein Freundschaftstreffen auszutragen. Das Spiel findet auf dem Jugendplatz statt. Die Danziger sollten eigentlich gewinnen.

Vallenspieler gegen Berlin

In Stettin findet am kommenden Sonntag das Bundespokalspiel des Baltischen Sportverbandes gegen Berlin statt. Die Vallensmannschaft besteht zum allergrößten Teil aus Königsberger Spielern. Von Danzig ist nur der Torwart, Wuhl (Neufahrwasser) aufgestellt. Die Vallensmannschaft hat geringe Siegesaussichten, da bei Berlin insbesondere die Stürmerreihe von einer Durchschlagskraft ist, wie sie die Vallensmannschaft nicht im entferntesten aufweisen kann.

Deutsche Kunstlaufmeisterschaften verlegt

Die Deutschen Kunstlaufmeisterschaften, die Sonnabend und Sonntag in Breslau durchgeführt werden sollten, wurden auf den 1. und 2. Februar verschoben, da das Eis noch nicht die genügende Stärke besitzt, um eine einwandfreie Durchführung zu gewährleisten.

Weiße Ostpreußenmannschaften geschlagen

Deutschlands Eishockeymeisterschaft 1930

Am Freitagabend begannen im ziemlich besuchten Berliner Sportpalast die Kämpfe um die deutsche Eishockeymeisterschaft. Im ersten Spiel trat dem Berliner Schlittschuhklub der VfB. Königsberg gegenüber. Die Ostpreußen lieferten dem deutschen Meister einen schönen Kampf und gaben sich erst nach hartnäckigem Widerstand 4:1 geschlagen. Die Spielzeit schloffen 3:1, 0:0, 1:0.

Im zweiten Spiel des Abends schlug „Brandenburg“-Berlin den VfB. Rastenburg verdient 5:1 (2:1, 2:0, 1:0).

Sternfahrt nach Monaco

Die Liste der Einzeichnungen zur Internationalen Sternfahrt nach Monte Carlo ist mit einer Gesamtzahl von 122 Meldungen abgeschlossen worden. Die Konkurrenten verteilen sich folgendermaßen auf die verschiedenen Startorte: Athen 3, Jassy 15, Tallinn (Reval) 20, Sundsvall (Schweden) 9, Saloniki 1, Riga 14, Stockholm 2, Oslo 1, John O'Groats (Schottland) 27, Bukarest 2, Königsberg 4, Warschau 2, Glasgow 1, Gibraltar 6, Land's End (Wales) 1, Lissabon 1, Berlin 4, Budapest 2, London 2, Wien 1, Boulogne 2, Amsterdam 3, München 1, Brüssel 3, San Sebastian 1, Paris 4, Triest 1.



Aufmarsch in Davos

Mit einem festlichen Aufmarsch der Teilnehmer sind in Davos die diesjährigen akademischen Winterspiele eröffnet worden. An der Spitze des Zuges marschieren der Reihenfolge im französischen Alphabet gemäß die Deutschen, hinter ihnen die Engländer.

Weltwinterspiele in Davos

Lunberg Sieger im Eisschnelllauf

Die Fortsetzung der akademischen Winterspiele brachten am Freitag zunächst die Eisschnellläufe. Weltmeister Lunberg belegte über 500 Meter in 48,6 und über 1500 Meter in 2,18,1 jedesmal den 1. Platz vor dem Norweger Wallangrud (44,6 bzw. 2,19,1).

Der Slalomlauf über 500 Meter stellte an die beteiligten 52 Bewerber größte Anforderungen. Wiederum belegten die Österreicher die ersten Plätze durch Lanscher in 3,20,8 vor seinem Landsmann Benner in 3,27 und dem in gleicher Zeit angekommenen Schweizer Weber. Als erster Deutscher ging Werner als Siebenter in 3,53,8 durchs Ziel. Ostermayer wurde in 4,47,7 Sechzehnter, Solzrichter

in 5,01,2 Einundzwanzigster. In der Klasse B belegte Dr. Hüfen, der Führer der deutschen Studentemannschaft, in 4,11,2 den 1. Platz.

„Gelbe Gefahr“ auf dem Eis

Eishockeyspieler aus Ostasien

In der nächsten Woche werden zum ersten Male auf dem Kontinent japanische Eishockeyspieler zu sehen sein, trifft doch am Sonnabend, dem 11. Januar, vormittags, mit dem Sibirien-Express kommend, eine japanische Studentemannschaft in Berlin ein. Ihr erstes Spiel wird diese japanische Studentemannschaft Mitte nächster Woche im Berliner Sportpalast gegen eine Studentemannschaft des Brandenburgischen Sportverbandes austragen.

Solange Vorrat

Nächste Woche:

Reste und Restbestände enorm billig!

die sich in großen Mengen während unseres großen Inventur-Ausverkaufs und im Laufe der Saison angesammelt haben, gelangen zu außerordentlich ermäßigten Preisen zum Verkauf!

Die Darbietungen dieser Verkaufstage sind so außerordentlich günstige, daß die Wahrnehmung dieser seltenen Kaufgelegenheit auch für den späteren Bedarf angelegentlichst empfohlen werden kann

Handschuhe
Strümpfe
Gürtel
Besätze
Stückereien
Rookvolants
Oberhemden
Taschentücher
Schürzen
Unterröcke
Krawatten
Trikotagen

Restposten und einzelne Fenster
Künstler-Gardinen, Stores und Bettdecken
zum Teil etwas angestaubt oder mit kleinen Fehlern
Jetzt spottbillig

Herren-Wäsche
Untertailen
Damen-Hemden
Damen-Beinkleider
Damen-Jacken
Friseur-Jacken
Kinder-Wäsche
Frottier-Wäsche
Handtücher
Kaffeedecken
Bettdecken

Reste und Abschnitte von
Musseline-Reste
Voile-Reste
Zephir-Reste
Perkal-Reste
Mull-Reste
Frotté-Reste

Wollstoff-Reste
Blusen-Reste
Schotten-Reste
Kostümfest-Reste
Mantelstoff-Reste
Seidenstoff-Reste

Kleiderstoffen
Seidenstoffen
Blusenstoffen
Schürzenstoffen
Hemdentüchern
Bettzeugen
Inletten
Gardinen
Pique-Barchenten

Für Aussteuer-Zwecke. Weit unter dem regulären Wert, da Restposten: Handtücher, Küchentücher, Tischzeuge, Tischdecken, Badewäsche, Bettlaken, Kissenbezüge, Ueberlaken.

Große Mengen Reismuster von
Damenwäsche
in einfacher und eleganter Ausführung
Untertailen, Taghemden
Beinkleider, Hemdhosen
Prinzeß-Röcke, Damen- u.
Herren-Nachthemden
zu spottbilligen Preisen.

Extra ausgelegt!
Gewaltige Mengen
angestaubter Wäsche
wie:
Untertailen, Beinkleider
Hemden, Prinzeß-Röcke
Hemdhosen, Damen- und
Herren-Nachthemden
sowie Kinderwäsche
unglaublich billig!!

Extra ausgelegt!
Tischzeuge
mit kleinen Schönheitsfehlern
Schlesische und Bielefelder
Fabrikate
in verschiedenen Größen bis
zu den feinsten Qualitäten
außergewöhnlich billig!

Extra ausgelegt!
Ein Posten leicht angestaubter
und teilweise beschädigter
Bettwäsche
wie:
Kissenbezüge, Bettbezüge,
Bett-Laken, Ueberschlag-
Laken und Plumeaus
enorm billig!

Extra ausgelegt!
Ein großer Posten
**Frottier-
Handtücher
und Laken**
mit kleinen Schönheitsfehlern
sensationell billig!

Ein Posten gewebter
**Korsettschoner
Hemdhosen
Hemden
u. Untertailen**
in verschiedenen Qualitäten
ganz besonders billig!

Die
Restbestände in
**Damen-
Konfektion**
jetzt zu
Spott-Preisen

Wollkleider
Veloutine-Kleider,
Crape-de-Chine-
Kleider,
früher bis 99,00, jetzt **20**

Mäntel aus englischen, gemusterten Stoffarten, z. T. mit Pelzbesatz,
früher bis 55,00, jetzt **19**

**Kinder-
Wollkleider**
früher bis 28,00, jetzt **6**

Abend-Kleider
aus Spitzen,
Seide und Georgette,
früher bis 100,00, jetzt **39**

Mäntel
aus reinwollenem Rips,
ganz auf Futter,
früher bis 98,00, jetzt **58**

**Knaben-
Anzüge**
fr. bis 20,00, jetzt **12**

Tanz-Kleider
Tea- und Abendkleider,
früher bis 98,00, jetzt **29**

Mäntel aus gutem Charmelaine, ganz gefüttert, mit Flaumleinlage,
früher bis 145,00, jetzt **98**

**Bäckfisch-
Seidenkleider**
fr. bis 65,00, jetzt **29**

Nachmittags-Kleider
Tea- und Abendkleider,
früher bis 225,00, jetzt **98**

Mäntel aus Charmelaine, Marengo engl. gem. Stoffen, elegante Verarbeitung,
früher bis 250,00, jetzt **148**

Bäckfisch-Mäntel
Serie 1. fr. b. 29,50, jetzt **19,75**
Serie 2. a. Stoff. engl. Art. fr. bis 59,00, jetzt **29,75**
Serie 3. z.T. m. Pelzbes. fr. b. 75,00, jetzt **39,75**

Lammfell-Mäntel
auf Seide,
früher bis 545,00, jetzt **385**

Morgenrock Baumwollstoff
Schalkragen, Manschetten
mit Satin besetzt,
früher bis 29,50, jetzt **19**

Kasak
Kunstseide,
früher bis 23,75, jetzt **9**

Graue Krimmer-Jacke
elegante
Verarbeitung,
früher bis 98,00, jetzt **29**

Strick-Kleider
früher bis 50,50, jetzt **24**

**Crape-de-Chine
Blusen**
fr. bis 59,00, jetzt **28**

Für die Beschaffung von
Wäsche - Braut-Ausstattungen
sowie für
Ergänzungen d. Wäschebedarfs
bieten unsere erstklass. Fabrikate in Tischzeugen, Haus-, Bett- und Küchenwäsche die sicherste Gewähr für denkbar vorteilhaftesten Einkauf.

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Die alte Handschrift / Von Mario Buzzichini

Die nachfolgende Geschichte ist beinahe so merkwürdig wie eine von Edgar Allan Poe und hat sogar den Vorzug, wahr zu sein.

Die erste Merkwürdigkeit bestand wohl darin, daß Herr Zappala die Schwelle der Familie Bertolini überschritt.

Herr Zappala war ein Gefragter, aber einer von den schüchternen. Er war einer jener Menschen, die sich nicht gern den Mammon zusammenfahren, dabei aber ihre Ruhe nicht riskieren wollen. Er war einer jener Hausherren, die ihre Mieter schlecht behandeln, sie quälen und ihnen ein Leben in verwahrlohten Wohnungen zumuten, dies alles aber ohne den geringsten Streit oder irgend welche Aufregung, sondern einig und allein mit passiver Resistenz oder sogar mit der Miene von Wohlkättern, die ihren lieben Nächsten mit konsequenter Beharrlichkeit an etwas gewöhnen wollen, also in diesem Falle daran, ärger als ein Hofhund zu haufen.

Mit den Bartolini war er wegen der Fußböden aneinandergeraten. Diese Familie bewohnte einen Teil des Erdgeschosses und zwei Räume nebst Küche am Souterrain. Im Erdgeschoss gingen ja die Böden noch an, aber im Souterrain mußte unbedingt etwas geschehen. Man konnte dort nicht mehr leben, man konnte auf derartig schadhafte Böden nicht mehr herumgehen. Besprengte man sie zum Beispiel vor dem Ausgehen, dann entständen richtige Wasserlumpen, und es fehlten zur Vollständigkeit nur noch die Enten darauf. Uebrigens lagen die Ziegel unter den Brettern teils höher, teils tiefer, so daß der ganze Boden einer Hügelandschaft glich. Zu nachtschlafender Zeit erschienen in diesem Gelände allerhand liebliche Käfer und betrieben hier Touristik und sonstigen Sport.

Besonders im Sommer war das mit den Käfern eine überaus böse Sache. Da krochen sie in Gruppen, Kompanien, ja in ganzen Brigaden aus allen Schupwinkeln hervor und begannen, sich regelrecht in Gesichtslinie zu entwickeln. Man konnte ihnen schließlich gar nicht unrecht geben, denn dieser Boden war ja für einen Exerzierplatz wie geschaffen.

Schon seit drei Jahren bohnte Herr Bartolini, man möge diesem unhaltbaren Zustand ein Ende machen, und seine Frau, die das Mundwerk am rechten Fleck hatte, sekundierte ihm dabei auf das Fräftigste, indem sie, mandmal sogar mit einiger Uebertriebung, immer wieder von der schrecklichen Käferplage zu reden anfing. Der Hausherr sollte nur einmal selber frühmorgens hinuntergehen, sagte sie, da werde er schon feststellen, ob es ein Vergnügen sei, auf einen Teppich zu treten, der unter den Füßen davonzuweichen beginnt. Und was das sei? Nun was denn anders als ein Teppich aus lauter Ungeziefen?

Herr Zappala, der Hausherr, wand sich bei derartigen Erzählungen wie ein geketteter Bär, denn all diese Klagen waren ihm mit Rücksicht auf seinen Geldbeutel nicht weniger als erwünscht. Von einer radikalen Abhilfe wollte er natürlich nichts wissen und beschränkte sich darauf, Herrn Bartolini den guten Rat zu geben, es mit einem gewissen gelben Pulver zu versuchen, das, seiner Ueberzeugung nach, den lästigen Mitbewohnern den notwendigen Respekt schon beibringen würde. Man folgte auch tatsächlich seinem weisen Ratsschlag und streute tagsüber und auch des Abends einen Monat lang die empfohlene Droge auf. Das Resultat war geradezu verblüffend, denn man fand tatsächlich die Beiden von drei, sage und schreibe drei Käfern. Weiß der liebe Himmel, woran die gekörbten waren, denn alle übrigen, deren Zahl ganz sicher Region war; zeigten unwiderleglich, daß ihnen das Pulver nicht nur keinen Schaden zufügte, sondern im Gegenteil schmeckte, und daß sie mit dem Wechsel in der Verpflegung durchaus einverstanden waren.

Herr Bartolini legte sofort wieder Protest beim Hausherrn ein, und als dieser nochmals von seinem gelben Pulver zu reden begann, da ging dem unglücklichen Mieter endlich die Geduld aus. Was Pulver und immer wieder Pulver, der Hausherr wisse ganz gut, woran es da not läte. Da gäbe es doch nur ein radikales Mittel, nämlich die Fußböden aufzureißen und die Kester oder, besser gesagt, Dürfer und Städte der Käfer unbarmherzig zu zerstören. Alles übrige sei zwecklos und nichts als überflüssige Geldauslage.

Herr Zappala hörte fopschüttelnd zu, und in seinem Anblick spiegelte sich etwas von jenem Staunen, das die Märchen aus Tausendundeiner Nacht zu erwecken pflegen. Da aber Herr Bartolini seine Stimme allzu sehr erhoben hatte, empfahl er sich mit einem: „Schon gut, ich werde darüber nachdenken.“ und verschwand eilig. Zu seiner Ehre sei es gesagt, daß er sich tatsächlich etwas durch den Kopf gehen ließ, nämlich den Entschluß, sich vor Herrn Bartolini niemals mehr blicken zu lassen.

Wenn die Bartolini ihn sprechen wollten, bekamen sie fortan immer den Bescheid, der Herr sei nicht zu Hause; sah er sie draußen, so wich er ihnen mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit aus; den Hinz aber ließ er durch seinen Bevollmächtigten einheben. Es schien, als hätte er jetzt anstatt des üblichen Hausherrnkäppchens eine Tarnkappe auf dem Haupt, denn er war und blieb unsichtbar.

Als ihm aber eines Tages Caroline, seine Hausgehilfin, ganz aufgeregt bis zur Treppe entgegenkam und ihm zurief: „Gnädiger Herr... o gnädiger Herr, der Herr Bartolini war da und hat das und das gesagt“, da drehte er sich nach einem Zögern von kaum einer Sekunde auf dem Absatz um, ließ hinterher und klopfte an die Tür des jungen Ehepaars, das im Erdgeschoss und im Souterrain seines Hauses wohnte.

Er fand sie gerade beim Essen. O du sorglose Jugend, die immer mit den Gedanken in einem Wolkenfuchtsheim schwebt und keinem Ding seinen wirklichen Wert beimißt! Nach einer solchen Entdeckung konnten die noch ruhig sitzen und essen, als ob nichts auf der Welt vorgefallen wäre!

Herr Zappala fiel wie eine Bombe herein und vergaß sogar zu atmen.

„Caroline hat mir gesagt...“

„Ja, ja, bitte nur Platz zu nehmen. Herr Zappala!“

„Danke, danke... Sagen Sie mir lieber... Was ist denn eigentlich Wahres an der Sache? Eine Flasche?“

„Gewiß, eine Flasche. Heute morgen, als Missete auf-“

„Nun?“

„... setzte sie plötzlich den Fuß auf einen Ziegel... Sie können sehen, Herr Zappala, es ist ein Ziegel in der Speisekammer... wo und der Ziegel hat sich bewegt... O diese Ziegel, Herr Zappala, diese Fußböden!“

„Raffen wir das jetzt!“

„Ja, Missete hat also den Ziegel gehoben, um ihn wieder an seinen Platz zu legen...“

„Na, und?“

„Stellen Sie sich nur ihr Erstaunen vor, als sie unter dem Ziegel eine Art Vertiefung sah und darin etwas Leuchtendes...“

„Ah!“

„Sie schaut — es ist eine Flasche.“

„Oh!“

„Sie zieht sie heraus...“

„Und?“

„Drinnen ist ein Zettel.“

„Ah!“

„Da ruft sie uns alle...“

„Schon gut, schon gut; wo ist aber der Zettel?“

„Ja, der Zettel. Der ist oben. Gleich werden wir ihn bringen lassen, wir haben es für angezeigt gehalten, sie gleich von allem in Kenntnis zu setzen...“

„Natürlich, natürlich, da haben Sie nur recht getan. Uebrigens, Herr Bartolini, möchte ich Sie sehr bitten, niemand auch nur ein Sterbenswörtchen davon zu sagen, wenigstens für den Augenblick nicht. Ich weiß ja noch nicht genau, worum es sich eigentlich handelt. Das eine steht aber fest: Das Haus ist mein, nur mein, es gehört einzig und allein mir, seit geschlagenen siebenhundert Jahren. Aber Sie wissen ja, wie es in solchen Fällen fast immer vorkommt: Da meldet sich plötzlich der und der, Verwandte früherer Besitzer kommen und fragen irgend welche Erbrechte hervor und so weiter — mit einem Wort, man hat nur Scherereien, wenn man zu viel redet. Das geschickteste ist also, den Mund zu halten, denn da kann man sich gar manchen Verdruß ersparen. Hab' ich nicht recht, Herr Bartolini?“

Herr Zappala weckte aufgeregt und ätztend auf dem Sessel herum, und als er schließlich das geheimnisvolle Papier, einen morschen, vergilbten Zettel ohne Datum und mit einer unleserlichen Unterschrift in der Hand hielt, diesen Zettel, auf dem geschrieben stand, daß ungefähr einen Meter unter dem Souterrain eine Summe von siebenhunderttausend Lire und diverse Unbegreiflichkeiten vergraben liegen, da hätte er sich am liebsten gleich auf den Boden geworfen, um mit dem Graben zu beginnen.

Die Grabungen wurden auch unverzüglich in Angriff genommen; ein Freund des Herrn Zappala, den dieser tiefste Verschwiegenheit hatte schwören lassen, übernahm mit drei Mauern die Arbeit.

Während die drei Männer unten gruben, sah Herr Zappala in seiner Wohnung und studierte den Zettel aus der Flasche. Wohl eine halbe Woche verbrachte er mit diesem Studium; er las den Zettel in einem fort, drehte ihn nach allen Richtungen und versuchte die Unterschrift zu entziffern, die schon ganz unkenntlich war, noch undeutlicher gemacht durch die haarige Beschaffenheit des alten Papiers, das von Tag zu Tag an Konsistenz immer mehr verlor, da es immer wieder entfaltet und zusammengelegt wurde. Herr Zappala betrachtete das vergilbte Papier wie ein Heiligtum.

Wer konnte nur der Mensch sein, der den merkwürdigen Einfall hatte, seinen Schatz hier zu vergraben? Ein Geizhals? Oder vielleicht ein Patriot zur Zeit der Fremdherrschaft? War es am Ende ein Verbrecher, der die Frucht seiner bösen Tat hier versteckt hatte? Zum Teufel auch, wessen Eigentum war denn das Haus in früheren Zeiten?

Und der alte Mann, der seine Neugierde niemanden zeigen wollte, aber in der schrecklichsten Weise von ihr geplagt wurde, begann die Nachbarn auszutragen, um einen Anhaltspunkt in der Sache zu gewinnen. War nun das, was man sich erzählte, richtig, so hatte das alte Haus zuerst einem Weib gehört, das als Dexe verstorben war, dann einem Herrn, der sich als Defraudant nach Amerika

empfohlen hatte, endlich einem Kapuzinerkloster, das es einem kranken Herrn Rossi verkaufte. Den letzteren, der sein Vorgänger im Hausbesitz war, hatte Herr Zappala recht gut gekannt, und er war überzeugt, daß man diesem einfachen und geraden Manne so etwas nicht zumuten konnte. Aber die anderen?

Der Zettel ließ ihm bei Tag und Nacht keine Ruhe, fortwährend mußte er an die verborgenen Schätze denken, und auch im Schlaf wurde er von Dieben, Hexen und Mäusen verfolgt. Ueberdies mußte er noch die Grabungsarbeiten überwachen und auch besonders aufpassen, daß keine Karoline bei den Nachbarn nicht etwas ausplauderte — kurz, es war eine recht sorgenschwere Zeit, die er jetzt mitmachte. Während aber die Tage vergingen, die Neugierde der Hausbewohner wuchs und die Grabungen immer weiter gediehen, ohne etwas anderes zutage zu fördern als Würmer, aufsteigende Käfer und wütende Skorpione, wurde die Aufregung des Herrn Zappala von Tag zu Tag kleiner und an ihre Stelle trat etwas Banges, Trauriges und Beklemmendes. Der Zweifel, der nagende Zweifel, ob man denn überhaupt etwas finden werde, stellte sich allmählich ein, und dann kam die Niedererschlagenheit und zum Schluß die Verzweiflung.

Die Bartolini, die aus dem Souterrain alles ausgeräumt hatten und jetzt nur oben wohnten, waren bemüht, die Hoffnung in ihm wach zu erhalten, und sprachen ihm Mut zu. „Aber, aber, Herr Zappala“, sagten sie tröstend, „wer wird denn gleich verzweifeln, es ist ja noch ein Zimmer da, vielleicht findet sich dort etwas...“ Als man aber sowohl in diesem Raum, wie auch in der Küche den Boden aufgerissen hatte und noch immer kein Schatz zutage getreten war, da wurde Herr Zappala zum schwarzen Melancholiker. Alles verflüchtigte sich wieder, die Hypothesen, die bizarren Ideen, die Hexen, Diebe und Mäuche, die Goldstücke und Kostbarkeiten verschwanden auf Nimmerwiedersehen, und um Herrn Zappala wurde es dunkel, nichts blieb übrig als eine zerbrochene Flasche und ein vergilbter Zettel. Aber noch immer schwirrten verschiedene Mutmaßungen um dieses Geheimnis, und mancher Hausbewohner suchte die Nacht mit einem vielstündigen: „Ja, wer kann's wissen!“, bis dann einer kam und erzählte, ein Sonderling habe hier gewohnt, dessen seltsame Passion es gewesen sei, seine Mitmenschen zum Narren zu halten. Damit hatte die Sache ihr Ende gefunden; die Mitteilung über den Sonderling war der traurige Schlußpunkt in der ganzen Angelegenheit, die so viel Staub und noch mehr Ungeziefen emporgewirbelt hatte.

Nur ein Mensch konnte sich damit nicht abfinden, und das war, wie man sich ohne Schwierigkeiten denken kann, Herr Zappala selbst. Immer wieder las er den Zettel, drehte ihn nach allen Seiten, verlor seine Augen den Schlaf und sprach sich vergeblich, warum diese Notizhaft geschrieben worden sei, warum man sie gerade an dieser Stelle hingelegt habe, und ob es nicht angezeigt wäre, die Grabungen nochmals, und zwar systematischer zu beginnen.

Bis eines Tages Herr Bartolini, nachdem er eine lange und dabei vergnügte Konferenz mit seiner Frau und mit Missete abgehalten hatte, sich entschloß, zu Herrn Zappala hinaufzugehen. Mit verärgertem Gesicht erklärte er ihm, den Zettel habe niemand anderes geschrieben als die Missete mit ihrer ungewöhnlichen Schrift, und zwar auf einem Stückchen Papier, das durch Einwirkung von Salpeter so gelb geworden war. Als nun der Hausherr auf dieses Verstandnis hin wie ein gereizter Tiger aufspringen wollte, um den frechen Spötter an der Wurzel zu packen, da legte ihm Bartolini, der ein herkulischer, dabei aber gutmütiger Mann war, die Hand auf die Schulter und drückte ihn freundlich, nichtsdestoweniger jedoch entschieden, in den Stuhl zurück. „Sie werden uns doch entschuldigen, Herr Zappala, nicht wahr?“ sprach er auf den Hausmann mit jankter Stimme ein. „Schonen Sie, wir haben Sie ja im Grunde ganz gern, denn sonst wäre ich doch nicht gekommen, Ihnen die Sache aufzuklären. Wir wollten nicht, daß Sie sich weitere Gedanken machen, denn das würde ja sicher Ihren Nerven schaden... Ist das nicht ein Beweis aufrichtiger Sympathie? Andererseits jageln Sie selbst, ob wir ohne dieses blühende Phantastik jemals zu gerichteten Fußböden gekommen wären? Und daß es schon höchste Zeit war, werden Sie ja selber zugeben. Also nichts für ungut, Herr Zappala, es war wirklich der letzte Ausweg...“

Berechnete Uebersetzung aus dem Italienischen.

Das Geständnis / Von Richard Huelsenbeck

Diese Kurzgeschichte spielt zwischen vier Personen und hat statt der Pointe nur eine Temperamentssteigerung, die aber von niemandem der Beteiligten sehr ernst genommen wird. Der Ausgang der ganzen über Nacht herein gebrochenen Affäre ist zweifelhaft, und ob der Schauspieler Balsbemar Boggsred Meier die Frau Elly Ulas, so wie sie es von ihm verlangt hat, in einem Auto entführte, weiß der Chronist nicht zu berichten. Der Leser möge selbst urteilen und sein Schluß ziehen.

Der Theaterdirektor gehörte zu den Leuten, die sich durch nichts, aber wirklich durch nichts aufregen ließen. Ehen menschlicher Verwirrung, Laute der Freude, Tränen des Schmerzens, schrille Schreie der Verzweiflung ließen ihn schon deshalb kalt, weil er von der Bühne an derartige Affektsteigerungen gewöhnt war. Ulas besessigte sich dem Leben gegenüber eines wohlwollenden Zynismus, er trank gern Sekt, hielt entzündende Reden auf die Damen und war wegen seiner Schlagfertigkeit berüchtigt. Er war weder geizig noch freigebig, die Konjunktur bedeutete für ihn alles, vom Theater und seiner Lage behauptete er, man müsse immer auf alles gefaßt sein. Ulas spielte wirklich im Leben die Rolle eines witzigen Mannes, der durch keine Schicksalsübertreibung aus dem Sattel geworfen werden kann.

Der Gedanke, seine Frau Elly könnte ihn mit dem Bogger nötig betrügen, brachte ihn zum Lachen. Die Situation eines betrogenen Eheannes, der durch gute Witze seine Ueberlegenheit beweist, erschien ihm gar nicht uneben. Eine junge Schauspielerin, die durch angeborene Uebersetzungen die Rollenverteilung zu ihren Gunsten zu korrigieren hoffte, hatte ihm die Sache mitgeteilt. Ulas ließ sich nicht das Geringste merken, aber er bat seine Frau, einmal mit ihm die Boxkämpfe zu besuchen. Er wollte dabei ihr Gesicht beobachten und sich an ihrer Verlegenheit freuen. Dazu kam's leider nicht, weil Frau Elly erklärte, sie fühle sich sehr krank und der Besuch von Boxkämpfen sei das Letzte, was sie ihren Nerven zutrauen könne. „Aha“, dachte Ulas, „es ist also was Wahres dran“. Er war nicht im geringsten gereizt, wenn auch vielleicht ein wenig verärgert. „Das dumme ist“, sagte er sich, „daß ich nichts genaueres weiß, im Moment, wo man aus der Sache einen Witz machen kann,

läßt sich ertragen.“ Es kam dann ein Tag, als er sah, wie aus seinem Haus ein fremder breitshultriger Mann herauskam. Ulas geriet in einen Zustand merkwürdiger Bewußtlosigkeit, er wußte nicht ob er neil oder böse sein sollte.

Unterdessen feierten Elly Ulas und Nötig den dritten Geburtstag ihrer Zusammengehörigkeit. Ulas war auf einige Tage zu einem Kongress gefahren. Während er eine gelungene Rede auf das Theater und seine Zukunft hielt, ging es in seiner Wohnung hoch her. Die Stimmung war sehr ausgelassen und der Sekt floß in Strömen. „Es gibt zwei Dinge“, sagte Elly, „die mich sehr aufregen, das eine ist die vollkommene Gleichgültigkeit meines Mannes, das zweite ist Deine Aengstlichkeit. Aber ich werde die Angelegenheit jetzt zu einem Ende bringen. Ich versichere Dir, daß wir nächstes Jahr um diese Zeit verheiratet sind.“ Nötig blühte vorlegen um sich. „Du hast Deinem Mann ja noch niemals die geringste Andeutung gemacht...“

„Wie ich meinen Mann kenne, wird er darüber lächeln, er macht sich nichts draus, wenn ich ihm irgend etwas Bages von einem Freund erzähle... dem muß man mit ganz groben Geschichten kommen...“ Elly überlegte sich einen Plan, der einen Bruch mit Ulas auf schlagende Weise herbeiführen sollte. Sie wollte den witzigen Entwürfen des Mannes durch eine Tatsache begegnen, die sich nicht wegleugnen ließ.

Da das Theater schlecht ging, ärgerte sich Ulas immer heftiger über die Untreue seiner Frau. Warum betrog sie ihn eigentlich? Er stellte sich vor den Ziegel und konstatierte, daß von der jugendlichen Schönheit nichts mehr übrig geblieben war. Wie sehr er sich auch anstrengte, es fiel ihm kein Witz auf die ganze unangenehme Affäre ein. Elly hoffte an dem Tag der Steuerzahlung die Bombe zum Platz zu bringen. Nötig mußte sich, obwohl er wie Epstein aus zitterte, unter des Direktors Zeit legen. Elly schärfte ihm ein, daß er dann, wenn sie laut Nötig rief, hervorkommen und schnellen elastischen Schrittes in das daneben liegende Wohnzimmer gehen müsse, in dem die endgültige Auseinandersetzung zwischen den beiden Ehegatten stattfinden sollte. „Er wird uns gleich hinauswerfen“, sagte sie, „wir wissen dann ebenfogut wie er, woran wir sind. Wir müssen ihn unbedingt in Wut bringen, sonst besch-

Gefahr, daß er uns verzeiht. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Wenn wir ihn nicht in Wut bringen, ist alles verloren. „Ich fürchte nicht, er wird mir ein paar Hiebe hinter die Ohren schlagen.“ sagte Nötig, „aber er wird gar schiefen.“

„Du bist eine Memme... Was kann nur Waise machen... die größte Gefahr ist, daß er uns verzeiht... Ich komme ihn doch jetzt lange genug...“ Nötig legte sich schweigend unter das Bett, als Uta die Schlüssel in seine Wohnungstür steckte, durchsuchte ihn eine Art elektrischer Schlag. Er hatte nie dergleichen gefühlt. „Es geht mir dreckig“, sagte er sich, „ich will sie ja heilen... aber das war wirklich unnötig...“

„Wenn er mir nur nicht verzeiht...“ murmelte Uta, die von ihrer Entschlußkraft in die Höhe gestimmt wurde. Sie nahm einen Handschuh Nötigs und legte ihn so auf den Schreibtisch, daß Uta ihn sofort bemerken mußte, wenn er seine Post durchsah.

Uta war heute nicht zum Verzeihen aufgelegt, seine Stirn zeigte tiefe Falten. „Nötig“ sagte er gleichgültig und warf seinen Hut aufs Kanapee. Uta hielt sich mit der Hand an der Stuhllehne und sah starren Blicks grabaus. Was hast du...? Uta sagte nichts und sah weiter grabaus. „Was du hast...?“ schraubte Uta. Er ließ sich mit einem Nachlaut in den Schreibtischstuhl nieder. Der Handschuh lag fieslich da und wühlte von nichts. „Ich muß dir ein Geständnis machen“, sagte Uta mit einem einstudierten Wimmerlaut. Uta erblickte den Handschuh, er stühlte den gleichen elektrischen Schlag wie Nötig und drehte sich halb auf seinem Sessel zu Uta. „Was ist los, zum Donnerwetter...?“ Uta verstärkte den Wimmerlaut und wieserbaltete: „Ich muß dir ein Geständnis machen...“

„Was für ein Geständnis...?“ Uta ging keif einen Schritt vor, stürzte sich dann mit einem Aufschrei Uta zu Füßen. „Ich bin ein schlechtes Weib“, schrie sie. Uta bewunderte ihr Talent und war sofort entschlossen, Uta zu verzeihen, was auch immer sie ihm gefehen sollte. Uta umkrampfte seine Knie — eine unangenehme Situation für den überaus stylligen Direktor — und begann mit Wimmerlauten untermischt zu schluchzen: „Ich habe dich betrogen, ich bin belner nicht mehr wert...“

„Du übertriebst... ich verzeihe dir... Was ist ja alles nicht so schlimm... irren ist menschlich...“

„Du darfst mir nicht verzeihen“, schrie Uta in wirtlicher Wut, es geht nicht, daß du mir verzeihst, Uta.“ Uta stand auf und sagte trocken: „Ich verzeihe dir...“

„Uta hob den Handschuh auf: „Hier liegt noch der Handschuh meines Geliebten...“

„Schon gut“, sagte Uta, beruhige dich nur... das ist alles nicht so schlimm...“

Uta wurde von Maserie gepackt: „Du mußt mich verstoßen... er ist in der Wohnung... er ist unter deinem Bett...“

Jetzt schüttelte Uta, wie er sehr ärgerlich wurde. Der Boxer Nötig unter seinem Bett? Er konnte sich körperlich mit einem Boxer nicht messen. Wenn dieser Muskelmensch nur den kleinen Finger ausstreckte, lag man schon da, das versprach eine sehr unangenehme Sache zu werden. „Wie kommst du so etwas tun...?“ fragte er streng. Uta atmte auf. Jetzt endlich begann Uta in Lage zu geraten. „Ich weiß es selbst nicht“, stotterte sie, „es ist so über mich gekommen...“

„Warum liebt du mich denn nicht mehr? Habe ich nicht genug Geld? Bin ich dir nicht schön genug? Oder vermüßt du vielleicht Musiklatur an mir...?“

Uta bewunderte sich selbst, wie gut es ihm gelang, aufgeregter zu werden. Er stieß sogar einen kleinen Wutschrei aus, den er bei sich sofort mit einer guten Fenur verah. „Ich habe Nötig nur einmal gesehen, ich war sofort so verliebt, daß ich mich nicht mehr vor ihm retten konnte...“

„Ist er denn so angriffslustig?“ fragte Uta ängstlich. „Er ist ganz unbeherrschbar“, bestätigte Uta. Uta summerte: „O mein Gott und nur für ich schon so lange unter dem Bett... der wird nicht schlecht wüten sein...“

„Willst du uns ziehen lassen, Uta?“

„Zieh mir etwas Bedenkzeit, ich bin wie vor den Kopf geschlagen...“

„Du verzeihst mir also nicht?“

„Wie kann ich dir verzeihen, wenn ein fremder Mann unter dem Bett liegt... hol ihn nur schnell herbor... er schlägt sonst das Mobiliar einzwei...“

Run geschah etwas außerordentliches. Uta rief, wie verabschiedet, „Nötig!“ — aber nichts meldete sich. Uta hob zitternd den Kopf. Das Ehepaar ging gemeinsam in das Schlafzimmer, um den Boxer unter dem Bett hervorzuholen: er war verschwinden. Er hatte sich durch die Hintertür und den Dienstotengang in Sicherheit gebracht. Jetzt brach Uta zusammen. Uta triumphierte, er erklärte die ganze Geschichte für die hysterische Phantasie der Frau und verzieh allen Teilen. In folgenden Tage schrieb Uta einen Brief an Fongardier und bat um sofortige Autoentführung. Nötig hatte ein allemal bei ihr verpielt.

Der liebe Hund

Von Christian Engelstoft

Abolf kam nach Hause.

„Alara“, sagte er, „jetzt habe ich Uraus bekommen. Morgen fahren wir nach Beje und dann machen wir eine Radtour durch Jütland, übernachten in den alten Dorf- wirtshäusern.“

„Abolf!“ sagte Alara.

Er küßte sie und machte sich von ihren äärtlichen Armen frei: „Wo ist Beauty?“

„Sie liegt hinten in ihrem Korb.“

„Ist sie krank? Sonst kommt sie doch immer ange- laufen.“

„Mit einem Sprung war er hinten beim Korb: „Na, alte Mädel? Ist Pavaas alles Mädel krank?“

Der kleine, feiste, gefleckte Hühnerhund hob den Kopf und blickte seinen Herrn mit schwermütigen Augen an.

„Alara! Alara! Beauty's Schnauze ist brennend heiß und trocken.“

„Aber lieber Mann“, sagte sie sanft, „Beauty hat den ganzen Tag unter der Decke gelegen, und hier sind achtzehn Grad.“

„Wenn du nur recht hättest! Du bist so nett. Aber ich liebe Beauty.“

„Frau Alara sagte: „Wie war es mit der Reise? ...“

„Jetzt ist es ja einerlei, es war ja hauptsächlich Beauty's wegen, sie läuft so gern. Und du hast ja auch Lust.“

„Ja, mein Freund.“

„Aber wenn Beauty krank wird, wird natürlich nichts aus dem Ganzen. Ich denke, darin sind wir einig.“

Alara antwortete nicht.

Im selben Augenblick kam Beauty langsam mit hängen- dem Schwanz aus dem Korb heraus, sie wedelte ganz wenig und schüttelte den Kopf.

„Hier ist sie, Alara!“

„Aber sie will nicht mit, sie schüttelt den Kopf“, sagte Alara: sie war böse.

„Alasinn! Frauenzimmer verstehen sich nicht auf Hunde,“ entschied Abolf.

„Sie fahren nach Beje. Beauty heulte fürchterlich auf der ganzen Tour zu Land und zu Wasser, und in der Nacht spazierte sie beständig im Hotelzimmer umher, so daß keiner von ihnen ein Auge schlös.“

Als sie am Morgen abfuhren, war Beauty sehr un- zufrieden. Im Laufe des Tages wurde es schlimmer. Fort- während feste sie sich auf ihr Hinterteil und machte ein be- trübtes Gesicht.

„Ich hab' dir ja gesagt, Alara, ehe wir abfahren, daß Beauty krank ist. Warum, zum Teufel, hast du mir wider- rufen, du Idiot? Beim ersten Geßst mache ich halt und nimmte einen Wagen, und dann fahren wir nach Beje.“

„Da liegt das Geßst“, sagte Alara.

Es lag weiß und hell unter seinem Schwarzbraunen Strohdach oben auf dem nächsten Hügelkamm. Sie bogen in einen Nebenweg ein. Sie stiegen beide von den Klädern und schoben sie; so schlacht au Fuß war Beauty doch noch nicht gewesen.

Den Weg hinunter, gerade auf sie zu, kam ein kleines, rotbackiges, gelbhaariges Mädchen mit einem Spensford am Arm. Als Beauty die Kleine erblickte, spitzte sie die Ohren, hob den Schwanz und lief auf sie zu.

„Der liebe Hund“, sagte Abolf.

Beauty bellte laut und sprang an dem Kind in die Höhe und legte ihm beide Vorderpfoten auf die Schultern.

Es ließ den Korb fallen.

„Abolf, das Kind!“ schrie Alara ganz erschrocken auf.

„Dast den Hund!“ Er sagte sie hart am Arm. — „Wir tun, als lähen wir nichts. Geh langsam! Zurück mit mir! Schilt mich aus! Dazu hast du ja doch Lust.“

Die Kleine brüllte. Beauty fraß gleria alles auf, was in dem Korb war.

„Wenn du dich nicht einmischen willst, so tue ich es.“ Alara zitierte vor Zorn.

Abolf knirschte mit den Zähnen. „Wie böse und nieder- trüchlich du bist, du kauftst dem armen Hund nicht sein einziges Vergnügen auf dieser verfluchten Reife adunen“

Gisela? Nein — die seh' ich nicht mehr

Von Franz Heffel

Gisela? Nein — die seh' ich nicht mehr. Sie ist inzwischen eine Liebesbedin geworden. Auch schöner als damals, sagen die Leute. Eine Persönlichkeit ist sie geworden. Als wir zu- sammen waren, sprach man noch nicht von ihr.

Kindliche Spiele trieben wir beiden Erwachsenen, „Schwarzer Peter“ und „Ich seh' etwas, was du nicht siehst“ und das merkwürdige Kartenspiel, das „Lob und Leben“ heißt. Im Eisenbahntubez machten wir den Mitreisenden Neugiermähte vor, die auf der Hochzeitsreise sind. Wir sahen im Reisebuch nach, ob die Aussicht reich oder links sei und, während wir ins Buch sahen, kicherten wir uns deutlich — verstoßen. Waren wir im Kuppe allein und der Zug hielt an einer Station, stellten wir mimisch am Fenster linberreiche Familie dar — mit Juridischen und Quielen — damit niemand einsteige. In Wirtshaus und Trambahn erfanden wir den Nachbarn und den Gegenüberstehenden ausführliche Lebensgeschichten und bestimmte Gewohnheiten.

Kindliche Geschenke machten wir uns. In der Papierhand- lung, die auch Ausschneidepuppen und Wunderneuel führt, suchte Gisela mir das Kästchen mit dem Schaufmannchen aus, das wir den „Kastengel“ nannten, und ich fand für sie das Krobobit, dem ein Keger mit den Weinen im Schlund steckt. Gleria sah das Untier aus, aber sie meinte, es wolle den Keger nicht ernstlich aufstreifen.

Von unsern Kinderstuben erzählten wir einander und prahlten mit dem, was jedem als Kind gehört hatte. Ich wurde sehr ausführlich über meine Soldatenmusikapelle mit den großen rundgearbeiteten Weifen und Trommeln. „Habt ihr auch Stricknadeln beim Soldatenspiel gehabt?“, fragte Gisela. „Nein. Wozu?“

„Wie? Ihr habt keine Stricknadeln gehabt?“

Sie sah mich so verächtlich an wie später, als ich noch immer nicht gemerkt hatte, daß sie einen andern ernstlich liebte.

Einnmal haben wir festgestellt, daß wir beide am Sonntag geboren sind, und auf ihrem Tisch stand ein bunter Keller mit einer französischen Inschrift:

Pour être heureux
Bornons nos vœux.

Solcher Mahung bedurste es gar nicht. Wir hatten kaum einen andern Wunsch, als daß es immer so bliebe. Doch hat sie viel- leicht schon damals einen mir unbefantenen Liebeskummer ge- habt. Ich weiß es nicht, mit mir hat sie gelacht. Immer mußte etwas angestellt werden. Laternen drehten wir aus wie junge Studenten. Im Regen mitten auf dem Straßendam zog sie den Schutz ab und küßte auf einem Wein. Unterm Hochbahn- bogen kniete sie plötzlich ein und spielte alte Humpelbettelrin. Als ich weichte, sie würde sich nicht getrauen, bettete sie vor der Terrasse des Sommerhotels so ähnlich und elend, daß alle ihr Almosen geben wollten.

Auf dem Verbed des Omnibus flüsterie sie mir zu: „Darf ich „Steinigt ihn!“ machen?“ „Um Gottes willen?“ sagte ich. Das war nämlich ein Schrei, den sie dem Darsteller des Daniel in Hebbels Juthib abgelacht hatte, dem Stummen, der plötz- lich die Rede wiederbekommt und gellend aufbrüllt. Gisela weidete sich an meiner Furcht, und mit einmal schrie sie wirk- lich ihr „Steinigt ihn!“

Ich schaute feige auf die Straße hin- unter, als ob es von da käme. Erschrockene Fahrgäste sahen sich um. Aber niemand schritt ein oder machte Vorwürfe.

Tapfer war sie. Als eine Ratte aus dem Kinnstein an ihrem Fuß vorbei fuhr, erschrak sie nicht. „Du schreist nicht auf?“ verwundert ich mich. „Beschhalb?“ „Frauen schreiben hoch, wenn sie kalten sehen.“

„Müssen sie das?“ Nun vielleicht hat sie es in- zwischen gelernt.

Wie war sie besreundet mit Dingen und Tieren! Als vor der Badedrosche, die uns in den Park fuhr, das Pferdchen stockte und nicht weiter wollte, meinte sie, es müsse etwas hinterm Scheuleder am Auge haben. Sie ließ halten und behandelte mit den geliebten Fingern das Gesicht des Tieres. Bäume um- schlang sie äärtlich, auf Büsche klopfte sie verb. „Büschle darf man necken“, erklärte sie, „Bäume nicht.“

Spiegel waren ihr damals noch nicht strenge Richter und fleißige Geßissen. Kurzweil waren sie ihr. Lieber als das Fest war uns Bekleidben und Annalen vor dem Spiegel. Unver- gesslicher Abend, als sie unferer vier aus meinem bishen Garderobe löstümierte, der: Cora Küchenschürze und blaues Stoffuch meiner Zugerherin umband und einen Rod wickelte aus der Fensterroll. Der langen Vera in meine weiße Hofe half und ihr dazu den stumpfschwarzen Chapeau claque auf- stülpte. Ich bekam den Bademantel an und aus rotgestreifter Frühstückserviette einen Turban gedreht mit einem Lampen- buschen als Feder; sie selbst aber zog über den Pyjama die Frackjacke; zur Schmetterlingsstrawatte eines allen Musikers wurde ein roter Schlops geschlungen, und ihr Haar quoll unter dem runden Melonenhut vor. „Direktorchen“ nannten wir sie. Sie feierte dann Triumphe in der Schär der sorgfältig und sibioll Jurechtgemachten. Da gab's Publikum für unsere Kunst- fertigkeit; ab besten aber haben wir Komödie gespielt, wenn wir einer des andern Zuschauer und Schauspieler war. In Aktempausen sahen wir uns nach unsichtbaren Zuschauern um und belamen Angst vor einander.

Auch Heiraten haben wir gespielt. Zwölf Kinder wollte sie haben oder mindestens vier, drei Jungen für sich, ein Mädchen für mich. Kissen, an denen wir vorüberlanten, bezogen wir in Gedanken und teilten die Räume ehelich ein. Feste gaben wir brünnen und erstanten Menüs und Tischordnungen. Wir hatten Küche und Keller, Joze und Diener. Manchmal waren wir aber arm und behohnten die Dorfstadtmanjarbe, in deren Fenster wir das blaße Mädchen jahen, dem auf den Schultern des Fremdes gute Hände lagen.

Zeit sie des rechten Liebhabers Liebende wurde, ist sie strenger mit den Menschen, nicht mehr so nahbar und nachbar- lich. In meiner Zeit tat sie schön mit Schalterbeamten, hatte langen Schwanz mit Schaffnern, Schloßern und Stubenmalern. Beim Farbenhändler feste sie sich oft den Lebentisch. Malerei betrieb sie nämlich auch.

Alara schweig ängstlich. Abolf war so aufgeregert. Beauty hob siegestolz den Kopf und wedelte kürmlich Der Inhalt des Korbes war gänzlich verichwunden.

Da blickte Abolf zu ihr hinüber und piiff und rief gau- erschreckt noch einmal und lief zu dem weinenden Kind hin.

Er rief schon von fern: „Armes Kind, hat mein böse Hund das ganze schöne Essen deines Vaters aufgefress? Na, glaub' nur, der fricat was ab!“ Die Kleine schluchzte.

„Hier hast du zehn Kronen. Und dann grüß' deinen Vater und wisch' dir die Augen ab!“ — Die Kleine schloß die Augen. „Es war ja gar nicht für Vater. Es waren Pfannkuchen mit Zirkahin für den Nuchs auf dem Dögel.“

— „Du Diebesanalle!“ schrie Abolf und packte sie am Arm. Alara mußte sich ins Mittel legen, sonst hätte er sie totgeschlagen. Beauty starb.

Und er wollte sich scheiden lassen.

Aus der Scheidung wurde nun freilich nichts, aber einen Hund haben sie nicht wieder gehabt.

„Frauenzimmer haben keinen Menschen- und keinen Hundeverstand.“ sagte Abolf, und immer, wenn er das sagt, wird er rasend.

(Berchtigte Uebertragung aus dem Dänischen.)

Einem Griff verfehlt

Von Alfred Wolfenstein.

Der, den sie jetzt liebt, ist ein Künstler, und seit sie in ihm aufacht, hat sie sich das Malen abgewöhnt. Es ist schade, sie sah so reizend aus in der Schürze, wie ein Engel von Kranken- schweßer. Die beiden sind, das muß ich zugeben, ein schönes Paar. Er verehrt sie sehr und hat ihr eine würdige Umgebung geschaffen. Jede Farbe im Zimmer, jede Möbelform hat er liebevoll ausgedacht. Das ist kein Zufall, kein Mithändlertram. Wie herrlich war, als ich sie das lehtemal besuchte, der Raum um sie mit den silbergrauen Vorhängen, durch die „Licht vom unerhöpften Lichte“ floh. Ich sah die Wand in Flächen auf- geteilt, die verschiedene Farben hatten, zu ihrer Rechten ha- vannabraun und links glattweiß, und beim Umsehn bemerkte ich hinter mir ein sanftes Grau. Auf dem Kamin stand eine Glasugel, in die spiegelndes Licht wunderbare Farben schrieb.

„Und du?“ fragte sie. „Wohnt du noch immer im brie a brac, im Allerlei, nomadisch auf Ruinen?“

„Ich kann nichts wegwerfen!“ sagte ich. „Sogar den kleinen Heiligen Dreikönig von der Dult hab ich noch und auch den Ab- gott aus rotem Epedstein, den du mir einmal als Amulett schenktest. Sein Kopf fällt ihm häufig ab. Ich komme nicht dar- auf, ihn anzuleimen, ich sehe ihn immer wieder so auf.“

Zwischen den Photographien hab ich noch deine kleine Börse mit den zerrissenen Maschen. Kannst du mir nicht beibringen, wie man aufhört zu lieben?“

„Die bin ich doch garnicht mehr, die du geliebt hast. Im übrigen will ich dich nicht daran verhindern, die Mumie meiner Jugend einzubalsamieren.“ Das klang hell und heftig. Mirher fuhr sie fort: „Höre. Ich komme dich besuchen, wir besehn die allen Sachen. Ich bringe Gummiarabikum mit, und wir leimen deinem Göhen den Kopf an.“

Aber bis jetzt ist sie nicht gekommen.

Einem Griff verfehlt

Als der Zug der Untergrundbahn mit dem leffen und kräftigen Rud der elektrischen Kraft anzog, ließ der junge Schaffner, der aus dem Führerwagen nach Vorfahrt aus- gestiegen war, die Tür gemächlich wieder bis zu sich heranz- kommen. Mit der Nachlässigkeit einer völlig gewohnten Armbeugung faßte er nach dem Griff und wollte sich in den rollenden Wagen hineinschwingen. Aber um eine Kleinig- keit, — vielleicht war es eine Sekunde zu spät, einen Milli- meter zu fern, ein Muskel-Aktom zu schwach, — verfehlte der Schaffner die Messingklammer.

Ganz entgeßtert stand er auf dem Bahnsteig. Niemand hatte etwas bemerkt, der Vorsteher verschwand in seinem Amtszimmer, — und die rote Schlußlaterne des Zuges, den der Schaffner zu begleiten hatte, verschwand im Tunnel. In dieser tragikomischen Lage überkam ihn mit einem Male der verzweifelte Wille, den Zug noch einzuholen. Aus Scham machte er zunächst ein paar ruhige, unauffällige Schritte. Dann lief er die Stufen hinauf, ans Gasselicht, und haßete durch den Anäuel von Menschen, Straßenbahnen und Om- nibussen auf eine Autodrosche zu. Er stieg hinein und schrie dem Fahrer die übernächste Station der Untergrundbahn ins Ohr. Regte ihn die Sache, dieser wdrige Zufall, deshalb so sehr auf, weil er jung war und sich schämte wie ein Schüler und plötzlich von einer starken Furcht ergriffen wurde, man würde ihn aus dem Dienst jagen: — jedenfalls trieb er den Fahrer wie ein Rasender an, ganz außer sich, weil hier oben vielerlei die Strecke kreuzte und die Fahrt aufhielt. Er meinte, unter sich, unter der Straße schon das Rollen seines Zuges zu hören, den er überholen mußte. Und mitten in seinen drängenden Zurufen fiel ihm mit Schrecken ein, daß er gar kein Geld zur Bezahlung der Fahrt bei sich hatte.

Der Wagen hielt noch nicht, als er bereits hinausprang und stolpernd auf die Treppe der Station zurannte. Aber der Fahrer folgte ihm mit wütendem Gefahre und hielt ihn noch am Eingang fest, um sein Geld zu bekommen. Der Schaffner riß sich los, wurde wieder gepackt, vernahm ein herannahendes Rollen und versekte dem andern einen Stoß, daß dieser die Treppe hinaufgelgte, während der Schaffner wirklich den Zug, auf der richtigen Seite, seinen Zug, unten einfahren hörte. Aber am Fuß der Treppe lag sein Opfer und verperrte ihn den Weg, ob der Mann nun tot oder lebendig war. Nein, er war lebendig, er erhob sich und drohte mit der Faust herauf. Da drehte sich der Schaffner um, während der Zug schon wieder die Station verließ, eilte zu der Autodrosche, setzte sich ans Steuer. Und inmitten von ganz verwirren Gedanken und Worten, die etwa befa- gen, daß er sich wirklich im traurigen Doppelsinn wie „aus der Bahn geriffen“ vorkam, — faßte er ziellos die Straße entlang, stieß an der Ecke gegen eine große Plakafäule und lag sterbend unter oem zusammenstürzenden Wagen.

Tritot. „Was würden wohl die Leute sagen, Mann, wenn ich in der morgigen Wohllätigkeitsvorführung im Tritot auftrete?“ — „Sie werden sagen, daß ich dich um deine Selbes willen geheiratet habe.“

Humor

Maxe. Der kleine Max kann die alte Taute Martha nicht leiden. — Dieses Jahr will die Taute zur Sommer- frische an die Fjorde Norwegens. — Max kann ihre Abreise gar nicht erwarten und gibt seinen Gefühlen in lapidarer Weise Ausdruck: „Ach, wenn sie doch erst „fford“ wäre!“

Raffauer. Egon und Roderich haben prima im Restau- rant gespeist. Egon raucht eine feine Importe, Roderich blättert gelangweilt in der Zeitung. „Hast du schon g- aahlt?“ fragt Egon. — „Nein, Du?“ — „Du? — „Du?“ — „Alfo worauf warten wir noch?“

Zimmer 13

Roman von
Edgar Wallace

7. Fortsetzung

„Elder Kerl!“ sagte Jonny vorwurfsvoll. Die rasiertmesserscharfe Klinge fuhr von einem Gesicht zum anderen, und die Männer taumelten zurück, einer dem anderen in den Weg. Der eine von ihnen fühlte etwas Feuchtes auf seiner Wange und fuhr mit der Hand hin. Als sie herabsah, war sie naß und rot.

„Nimm das zum Andenken, du Lump“, sagte Jonny, stieß die Klinge in ihre Holzscheibe zurück und machte sich auf den Weg. Seine kühle Gleichgültigkeit und Nachsicht, seine ungeheure Ueberlegenheit machten einen gewaltigen Eindruck.

„Ein eisalter Bursche“, sagte der Mann mit der zerfurchten Wange. Ein Wutschnitzmesser milderte die Rauheit seiner Stimme. „Weim Teufel! Pafur bring' ich ihn um!“

Aber er machte keine Anstalten, ihm zu folgen, und sein Gefährte war froh darüber. John Gray beschleunigte seinen Schritt und gelangte nach einer Weile an die äußerste Häusergrenze der Stadt. Hier fand er eine Autobrosche und erreichte den Bahnhof gerade zur rechten Zeit, um den Zug abfahren zu sehen. Er hatte sich geeilt; der Fahrplan war an diesem Tage geändert worden, aber in einer halben Stunde mußte ein Schnellzug aus Brighton kommen, der nur in Horsham hielt.

Er ging über den Bahnhofplatz zu einem Hotel und blieb eine Viertelstunde in der Telefonskabine, aus der er mit durchdringendem Krachen und Schweißüberströmtem Gesicht heraustrat.

Als er auf den Bahnsteig zurückkam, war dort kein bekanntes Gesicht zu sehen. Er erwartete, vielleicht Emanuel zu erblicken und diese Hoffnung täuschte ihn nicht: wenige Minuten vor der Ankunft des Zuges aus Brighton erschien der alte Mann.

Es war offiziell ihre erste Begegnung, seit sie in Dartmoor Mitglieder derselben Arbeits-Abteilung gewesen waren, und Legges Ausdruck der Ueberraschung war daher angemessen.

„Wie? Ist das nicht Gray? Dich hier zu treffen, alter Junge! Das ist eine Ueberraschung! Wann bist du herausgekommen?“

„Das das freundliche Gerede“, sagte Jonny kurz angebunden. „Wenn wir ein leeres Abteil finden, hab' ich dir ein paar Worte zu sagen, Emanuel.“

„Auf der Hochzeit gewesen?“ fragte der alte Mann mit listigem Blick. „Nettes Mädchen, nicht? Hat eine gute Partie gemacht? Es soll ein kanadischer Millionär sein, wie ich höre. Der Peter hat Glück! Wenn er von einem Felsen fällt, fällt er auf Federn, so'n Glück hat der.“

Jonny gab keine Antwort. Als der Zug hielt und ein Wagen erster Klasse vor ihm stehen blieb, öffnete er die Tür und Emanuel sprang hinein.

„Bena du Geld brauchst“, begann Legge. „Ich brauche kein Geld“, sagte der andere kurz. „Ich brauche — schlechte Gesellschaft. Nun hör' zu, Emanuel.“ — der Zug dampfte langsam zum Bahnhof hinaus, während er weiter sprach — „ich will dir eine Chance geben.“

Das Erstaunen, das sich in Emanuel Legges weitgeöffneten Augen malte, sah sehr überzeugend aus, aber Jonny war in diesem Augenblick nicht geneigt, sich überzeugen zu lassen.

„Ich verzieh' dich nicht, Jonny“, sagte der Alte. „Was soll das Gerede von der Chance, die du mir geben willst? Hast du Wein getrunken?“

Jonny hatte sich dem Manne gegenüber gesetzt. Jetzt beugte er sich vor und legte seine Hand auf das Knie des andern.

„Emanuel“, sagte er in freundlichem Ton, „bring' den Jungen von der Sache ab, und es soll alles unter uns bleiben. Sieh mich nicht so kläglich an wie ein verumündetes Kind; ich habe zum Scherzen keine Zeit. Du bringst Jeff von der Sache ab und schickst das Mädchen heute Abend nach Hause — oder ich 'pfeife'. Verstanden?“

„Ich verstehe deine Worte, Jonny Gray, aber was sie bedeuten, ist mir ein Rätsel.“ Emanuel Legge schüttelte den Kopf. „Von welchem Jungen sprichst du? Ich habe nur einen Jungen, und der studiert.“

„Du bist ein elender alter Lügner. Ich spreche von Jeff Legge, der heute Peters Tochter geheiratet hat. Ich habe deinen Plan durchschaut, Emanuel. Du willst dich an Peter rächen. Gut, aber versuch' es auf andere Weise.“

„Sie hat ihn aus freien Stücken geheiratet“, begann der Alte. „Dagegen gibt es kein Gesetz, nicht wahr, Jonny? Sie hat sich gleich auf den ersten Blick in ihn verliebt! Verliebte junge Leute sind ein herzzerreißender Anblick, Jonny.“

Wenn er gehofft hatte, seinen Gefährten aus der Fassung zu bringen, so sah er sich darin getäuscht.

„Er kann aus freien Stücken die Ehe lösen“, sagte Jonny ruhig. „Hör' zu, Emanuel Legge. Wenn du nach London kommst, fährst du direkt ins Charlton Hotel und sprichst ganz offen mit deinem Sohn. Da er ein verheirateter Mensch ist, wird er tun, was du ihm sagst.“

„Was du sagst“, verbesserte Emanuel und verzog den Mund zu einem anhaltenden Lächeln. „Und was geschieht, wenn ich es nicht tue, Jonny?“

„Ich 'pfeife“, sagte Jonny. Das Lächeln wurde breiter.

„Sie sind verheiratet, mein Alter. Du kannst sie nicht scheiden. Du kannst ein braunes Pferd in ein schwarzes verwandeln, aber du kannst nicht Mistreß Jeffers Legge wieder Mist' Marney Kane machen, so geschieht es auch nicht.“

Jonny beugte sich vor. „Ich kann aus Mister Jeffers Legge einen Dartmoorsträfling machen“, sagte er in unangenehmem Ton, „und ich habe diese Absicht.“

„Auf welche Beschuldigung hin?“ Emanuel zog seine Augenbrauen hoch. „Sag mal deine Muffel hören Gray.“

„Er ist der Große Drucker“, sagte Jonny, und langsam verschwand das Lächeln auf dem Gesicht des andern. „Die Regierung hat Tausende ausgegeben, um seiner habhaft zu werden. Die besten Geheimpolizisten der Welt sind dabei, ihn zu entlarven, und ich kann ihnen gerade die Auskunft geben, die sie brauchen. Ich weiß, wo sein Zeug hergestellt, wo es gedruckt wird. Ich kenne wenigstens vier von seinen Helfershelfern. Du denkst, Emanuel, daß Jeffs Geheimnis nur dir und ihm selbst bekannt ist, aber du irrst dich. Glaubt mir, daß er der Große Drucker ist; er hat es mir beim Sund gesagt. Er braucht nur einen Beweis, und den Beweis kann ich ihm geben. Der alte Reeder weiß es — du hältst ihn für einen Narren, aber er weiß es. Ich könnte ein Wort sagen, das ihn zum klügsten Burschen auf der Welt machen würde.“

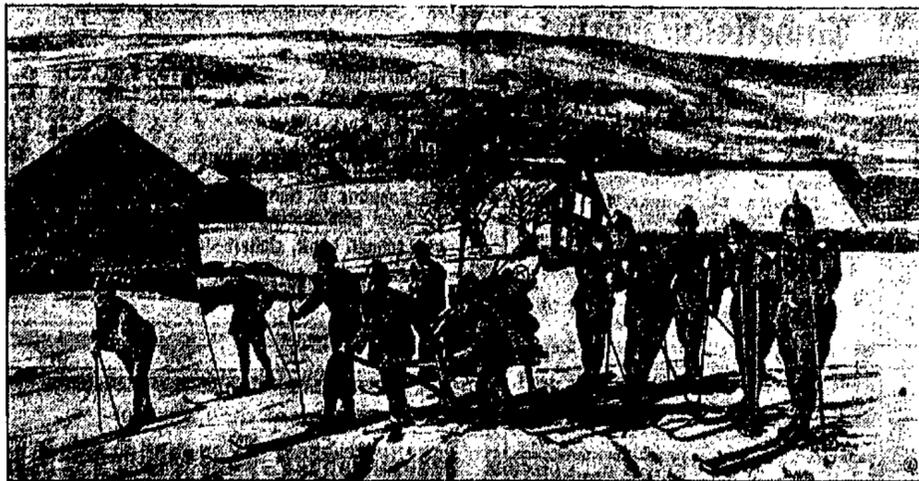
Emanuel legte an seinen trockenen Lippen.

„Du legst dich auf Bauernfänger, Jonny?“ fragte er scherzend. Aber seine Stimme klang nicht verächtlich. „Was würdest du für einen Bauernfänger abgeben? Du siehst aus und redest wie ein Gentleman. Sie würden auf dich heretraschen, ohne es sich zweimal zu überlegen! Aber auf mich macht das gar keinen Eindruck, Jonny. Ich bin zu alt und zu schlau, um mich bluffen zu lassen.“

„Hier gibt es keinen Bluff“, unterbrach ihn Jonny. „Ich habe deinen Sohn so in der Hand!“ Er streckte die Hand aus und schloß sie langsam. Wollte fünf Minuten lang sah Emanuel Legge in eine Ecke des Abteils gedrückt und starrte auf die vorüberziehende Landschaft hinaus.

„Du hast meinen Sohn so in der Hand, laßt du, mein Jonny?“ begann er freudlich. „Weißt, ich sehe, es hat keinen Zweck, dich zu betrügen. Falsche Noten sind ein fantastisches Zeug — in Amerika nennt man sie „Phoney“. Wubstest du das? Ich nehm' es an, denn du hast eine gute Erziehung genossen. Aber es sind gute Fälschungen, Jonny. Sieh her. Hier ist ein Schein. Ist er echt oder falsch?“

Mit einem Griff in seine Westentasche hatte er ein vielfach gefaltetes Stück Papier hervorgezogen. Sorofällig entfaltete er es und zeigte eine Fünfshillingnote. Dann strich er den Schein zwischen Daumen und Zeigefinger flach. Seine



Frau Cole hat ein Herz für alle

Das Zigeunerpostamt — Ein Loblied auf die Zigeuner

Alle Wege führen nach Rom. Aber der Zigeuner hat sein eigenes Gesetz. Weltverloren nestelt sich im Schatten des Waldes der abgelegenen Ortschaft Fort Smith im Staate Arkansas ein beschreibener Altkoch, der der ältesten Witwe Betty Cole gehört. Dem Laden und seiner Besitzerin ist nicht anzusehen, was auch nur ein kurzes Zögern und Berweilen vor dem blankstehenden Ladentisch rechtfertigen würde. Aber warte, wenn sich der Blick in die dümmrigen Hintergründe des Ladens verliert und die Alte mit verhaltener Stimme den Faden ihrer Lebensgeschichte und ihrer vielfarbigen Erlebnisse abspinnst! Hier, wo die Pfade der ewig irrenden Stämme sich kreuzen, ist Ruhe und Frieden, hier schweigt aller Bruderkrieg und

hier legen die Stammeshäupter das geltende Recht und Gesetz nieder,

das auf unbekanntem Wege zu den entferntesten Lagerstätten dieser vergessenen Waisens wandert. Und hier liegt alles, was den Zigeuner berührt, in den fahigen Händen einer Frau, eben dieser Frau Cole, die nicht einmal eine Stammesgenossin ist, sondern sich mit Stolz eine hundertprozentige Amerikanerin nennt.

Hinter dem Ladentisch steht eine weißhaarige lächelnde Frau, die ihr ungewöhnliches Amt der Treuhänderin aller Zigeunerstämme mit Würde und Gelassenheit trägt. Große und kleine Geldbündel aus allen Weltteilen und für alle Weltteile gehen durch ihre harigearbeiteten Hände, die nicht das in sie gefestete Vertrauen enttäuscht haben. In den Schubfächern und Regalen liegen jahraus, jahrein Tausende von Briefen und Telegrammen, die von geheimnisvoll aufstrebenden dunkelhäutigen Voten abgeholt oder an ferne Adressen weitergeleitet werden. Nahe versteht man, daß dieser unscheinbare Laden der ruhende Pol in der Erscheinungen Klucht des Zigeuners ist.

Aber warum eine Fremde und kein Zigeuner?!

Das eiserne Gesetz der Zigeunerstämme gibt die Antwort. Nach ihm darf die Verwaltung nur in den Händen eines „gorgio“, eines Außenstehers liegen. An dieser unbedingten Bedingung endet alles Staunen und Verwundern.

Auf dringendes Bitten rückt Frau Cole mit ihrer schlichten Geschichte heraus, die sie zu einer Art guten Geistes für diese ruhelosen Nomaden gemacht hat. Als einjähriger Knabe wurde ihr späterer Mann, ein Amerikaner, von einem Stamme spanischer Zigeuner adoptiert und reiste mit ihm 30 lange Jahre in der ganzen Welt herum. Mit offenen Augen lernte er die zahlreichen Stämme, ihre Heimplätze, ihre Sitten und ihre Wanderrouten kennen; er war ein Bruder, vor dem nichts verborgen gehalten wurde.

Als er sich, müde geworden, in Fort Smith niederließ, begriffen die Zigeuner rasch den ungeheuren Vorteil,

den ihnen seine Geschäftigkeit und seine Vertrautheit mit ihren Sitten bot, und begannen in steigendem Maße durch ihn zu korrespondieren und ihm ihre mannigfaltigen Aufträge anzuvertrauen. Bald war Coles kleiner Laden das internationale Postamt der Zigeuner geworden; die sich auch nicht scheuten, ihn zum Verwalter ihrer Gelder und Geldsendungen zu machen.

Als Cole starb, übertrugen die dankbaren Zigeuner das nie getäuichte Vertrauen auf seine Frau, die von ihrem Mann aus genaueste in die Eigenheiten der wandernden Stämme und ihre Heimstätten eingeweiht worden war. Seit Jahrzehnten ist dies der Platz, wo jeder dunkelhäutige Wanderer ein warmes Begrüßungswort und Freunde findet. Frau Cole schließt ihre Erzählung mit einem Loblied auf die Zigeuner,

Angen leuchteten hinter den mächtigen Brillenrahmen; der Stolz ließ seine scharfen Ringe beinahe weich erscheinen.

„Ist er echt oder falsch, Jonny?“

„Dabei es ein klarer, bester, wolkenloser Tag war, leuchteten plötzlich die vier elektrischen Lampen des Abteils auf. Im grellen Tageslicht hatten sie etwas seltsam Trübes und Viehes, Geheuerhaftes. Das Sonnenlicht hat darauf und warf seine Schatten auf das Papier.“

„Gleich kommt ein Tunnel“, sagte Emanuel. „Dann wirst du den Schein genau ansehen können — sieh! thu an, Jonny! Das richtige Papier; die Bankbeamten sind darauf hereingefallen.“

Donnernd fuhr der Zug in den finsternen Tunnel hinein. Emanuel stand mit dem Rücken zur Tür des Abteils und hielt den Schein straff gespannt zwischen seinen Händen.

„Er hat nur einen Fehler — das Wasserzeichen. Ich ver-rate mein Geheimnis, was? Sieh her!“

Er streckte seine Arme aus und hielt den Schein an eine Lampe. Um zu sehen, mußte John Gray hinter ihn treten und über seine Schulter blicken. Das Donnern des Zuges im engen Tunnel war ohrenbetäubend.

„Sieh das F hier“, sagte Emanuel. „Das F ... in 'Five' — ist zu undeutlich gedruckt.“

Als Jonny sich vorbeugte, versetzte der Alte ihm mit der Schulter einen Stoß, in den er die ganze Kraft und Schwere seines Körpers legte. John Gray, der gar nicht darauf vorbereitet war, verlor das Gleichgewicht. Er taumelte zurück gegen die Wagentür, kühlte sie nachgeben und machte einen verzweifeltsten Versuch, sein Gleichgewicht wiederzugewinnen. Aber der Stoß war zu gut berechnet. Die Tür flog auf; er fiel in die schwarze Tiefe und klammerte sich dabei an den Fensterrand. Eine Sekunde lang hing er an der Tür, die hin und her schwang. Dann sank er geballt Faust wie ein Hammer auf seine Finger nieder und er lag in die Tiefe ...

(Fortsetzung folgt.)

Die Feuerwehre auf Stiern

Obersachsenberg im Erzgebirge kann sich rühmen, eine Feuerwehre zu besitzen, die im Winter auf Stiern manövriert. Die Spritze ist auf einem Schlitten untergebracht. Wie es heißt, soll sich die Feuerwehre durch eine besondere Schnelligkeit auszeichnen.

die sich für die erwiesenen Dienste immer dankbar erweisen haben und zu jeder Gegenleistung bereit sind.

Eine Hygieneausstellung in Dresden

In Dresden soll Mitte Mai die zweite Internationale Hygieneausstellung eröffnet werden. Den Kern bildet das Deutsche Hygienemuseum, das seit kurzem fertiggestellt ist. Außerdem werden besondere Bauten errichtet. Außer zahlreichen industriellen Werken und einer größeren Anzahl fremder Staaten, denen eine Halle der Nationen eingeräumt werden soll, haben die Hygieneabteilung des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes ihre Zulage erteilt. Die erste große Hygieneausstellung fand 1911 statt. Die von 1930 wird naturgemäß moderner, aber auch umfangreicher sein.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitsstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reitbahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossene Töchterversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder 1/3 jährlich durch Anstaltskassierer **kostenlos** aus der Wohnung abholen.

Versammlungsanzeiger

Der Aufsichtsrat der ...

Arbeiter-Schulung ...

Für die Beweise herzlichster Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes und Väterchen sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer Heck für die trostreichen Worte am Grabe, für die Kranz- und Blumen-spenden, sowie dem V. Bezirk der SPD unseren herzlichsten Dank Langfuhr, im Januar 1930 Im Namen der Hinterbliebenen Frieda Lens und Söhnchen

Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebener e. V. findet am Mittwoch, 16. Januar, abends 7 Uhr, im ... Die Verhandlung

Einheitskurzschrift! Wir eröffnen in der Stadt, Sandwerker- und ... neue Lehrgänge in der Einheitskurzschrift

Letzte Neuheit! Eine flache Uhr mit unzerbrechlichem Glas, anstatt ... M. Poznański

Nur kurze Zeit! Reklamehalber fertigen wir an, nach jedem, auch allem, vergilbtem Bilde, sowie von Gruppenaufnahmen Probevergrößerungen, 24 x 30 zum Preise von 1.-G, 18 x 24 0,75 Gulden

Eröffnungsanzeige! Meinen Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, daß ich das Restaurant Störmer Langfuhr, Hauptstr. 99 gepachtet habe. Um regen Zuspruch bittet Alfred Machwitz Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 99

Dalita die billige Schreibstube Abschreiben, Diktate, Stenogramme, Vervielfältigungen, Zierschriften Eingaben, Gesuche, Mahnungen ... Korrekte Uebersetzungen

Nach vorbereitender Tätigkeit auf der Inneren Abteilung des Städt. Krankenhauses (Prof. van der Reis) übe jetzt wieder allgemeine ärztliche Praxis aus. Da ich meine Tätigkeit am Krankenhaus noch fortsetze, halte Sprechstunden: 12-1; 4-7; auch für alle Krankenkassen. Dr. med. Burkhard prakt. Arzt Röntgenlaboratorium. Diathermie u. Lichtbehandlung. Stadtgraben 6. Fernruf 288 65 (418 65).

Darlehen zum Erwerb eines bestehenden Eigenheimes oder Neubau eines ... M. Goldstein Nachf. Gertrud Dan

GROSSER RESTVERKAUF Die neue Ware braucht Platz! Ich verkaufe deshalb Restposten, die von meinem Vorgänger stammen, zu Preisen, wie sie noch nicht geboten wurden! Mein Angebot!

Unser diesjähriger Inventur-Ausverkauf bietet wiederum eine besonders günstige Einkaufs-Gelegenheit! Divan- u. Tischdecken, Möbelstoffe, Wandbehänge, Teppiche, Bettvorlagen, Läuferstoffe, Fußmatten, Wachstuche, Eiserne Bettstellen sowie Auflege- und Patent-Matratzen

Ankäufe Gebrauchte Möbel, auch reparaturbedürftig, Grammophonpl. H. H. Kauf, Ernst Dobritz, Marktgraben 87

Offene Stellen Geborene Polsterin aus Langfuhr ...

Lehrmädchen Junge Frau m. gut. Kenntn. ...

Arzt-Verordnung ...

Werktätige in Stadt und Land! Euer Versicherungsunternehmen, die Volksfürsorge ist die größte Volkversicherungsgesellschaft in Deutschland

Arzt-Verordnung ...

Arzt-Verordnung ...

Wohn-Tausch ...

Zu vermieten ...

Wohn-Gesuche ...

Verschiedenes ...

Arzt-Verordnung ...

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Die Krise in der polnischen Textilindustrie

Was die Industrie dazu sagt

Dem Bericht der Wieliczka-Textilindustrie zufolge gehörte das Jahr 1929 zu den schwersten Krisenjahren der Nachkriegszeit. Selbst die Krise 1925/26 reicht in ihren Auswirkungen an die Depression des vergangenen Jahres nicht heran, wenn man von den Valutaerfahrungen abstrahiert. Die Ursachen des schweren Konjunkturrückganges in der Wieliczka-Textilindustrie sind doppelte Natur. Zu den allgemeinen Krisenercheinungen ist in erster Linie der im Jahre 1929 unerwartet eingetretene Preisrückgang für Wolle und Garne zu zählen. Das Preisniveau von 1914 ist nicht nur erreicht, sondern für manche Wollsorten sogar leicht unterboten worden. Dazu kamen dann im abgelaufenen Jahr typisch polnische Erscheinungen. Unter dem

Druck der Lodzer Ueberproduktion

wurden nicht nur die Preise, sondern auch die Konditionen in den übrigen polnischen Textilindustriestrukturen gedrückt. Die um vieles größere Lodzer Industrie, die vor dem Krieg auf den Absatz nach dem unerreichbaren Innenland eingestellert war, schränkte die Absatzmöglichkeiten auf dem verhältnismäßig kleinen polnischen Markt immer mehr ein.

Die Kreditverhältnisse des Jahres 1929 haben sich nicht gebessert. Neben den steigenden Kreditzinsforderungen machte sich die Wechselkursinflation in bisher noch nicht dagewesener Weise fühlbar. Der Prozentsatz der Proteste kann im Durchschnitt mit 10 bis 15 Prozent angenommen werden.

Das Sommergeschäft der Saison 1929 wurde durch die ungemein starke Kälte um 5 bis 6 Wochen verzögert. Die Belebung, die Anfang März einsetzte, war nur von kurzer Dauer. Unter dem Druck der Krise wurde die Produktion stark gedrosselt. Die völlige Stilllegung einzelner Betriebe, ferner Betriebsbeschränkungen in anderen Betrieben brachte es mit sich, daß die Produktion gegen das Jahr 1928 um rund 30 Prozent geringer war. Ende 1929 waren im Wieliczka-Textilindustriestruktur nur

1400 Webstühle von den insgesamt 2870 Webstühlen in Tätigkeit, die Zahl der beschäftigten Weber betrug etwa 1800.

Der Export konnte im Jahre 1929 weiter ausgebaut werden. Es wurden im ganzen Jahre 1929 aus dem Wieliczka-Gebiet rund 442 000 Kilogramm Schafwollwaren im Werte von 10 890 000 Zloty exportiert, gegen 375 000 Kilogramm im Werte von 18 350 000 Zloty im Jahre 1928. Mengenweise ist der Export im Jahre 1929 um 18 Prozent, wertmäßig jedoch nur um 8 Prozent gestiegen. Die Preise, die beim Export erzielt wurden, lassen sich auch nur auf Grund der sogenannten negativen Kalkulation rechtfertigen, d. h. das Exportgeschäft deckt nur einen Teil der Regie.

Gegen die Trunksucht unter der Schuljugend

In Anbetracht der um sich greifenden Trunksucht unter der Schuljugend wird in der nächsten Zeit eine Werbekampagne gegen die Trunksucht in allen Schulen veranstaltet. In allen Mittelschulen, Seminaren und Volksschulen sollen Konferenzen der Lehrer und der Erziehungsberechtigten abgehalten werden zwecks Organisation der Zusammenarbeit der Schule mit dem elterlichen Hause.

Schnelljustiz auf der Straße

Mit Beginn dieses Jahres ist in der Wojewodschaft Schlesien die sofortige Vollstreckung von Strafmandaten eingeführt worden. Die im Akkorddienst befindlichen Polizeibeamten sind berechtigt, für gewisse Ordnungswidrigkeiten Geldstrafen in Höhe von 1, 2, 3 und 5 Zloty aufzuerlegen und sofort einzuziehen, wenn der Täter auf frischer Tat erfaßt wird.

Aus Bromberg

Mißständiger Raubüberfall. Ein Mann in Militäruniform überfiel die Privatbeamtin Fräulein Maria Tomczak. Als die Dame sich auf dem freien Gebiet zwischen den Häusern befand, sprang der Täter sie von hinten an, packte sie mit einer Hand an der Kehle und versuchte sie mit der anderen Hand zu erstickeln. Fräulein T., die sehr kräftig ist, rang mit dem Täter und rief laut um Hilfe. Als der Mann sah, daß er mit ihr nicht fertig werden konnte, entriß er ihr die leberne Handtasche mit Inhalt und entfloh.

Entdeckte Täter. Vor einigen Tagen wurde ein Schaufenster der Firma Wesołowski in der Satorago eingeschlagen. Die sofort durch die Polizei vorgenommenen Untersuchungen ergaben, daß die Täter, der 39jährige Jan und der 62jährige Stanisław Gebrüder J., sind, bei welchen man noch einen Teil der gestohlenen Sachen vorfand.

Wer kennt ihn? Die Polizei nahm einen Mann fest, der sich als der 27jährige Jan Grobelski ausgibt, dessen Identität man jedoch nicht feststellen konnte. Die Kriminalpolizei in Bromberg bittet jeden, der Auskunft geben könnte oder ihn von der Photographie erkennen würde, sich im Büro, Jagiellońska 21 (Zimmer 72), zu melden.

Die Geschädigte wird gesucht. Am 7. d. M. in den Nachmittagsstunden entriß ein Mann, der der Polizei bereits bekannt ist, einer Frau die Handtasche und entfloh. Da die Frau sich bisher nicht gemeldet hat, bittet die Polizei die Frau, zum Polizeiamt zu kommen zwecks näherer Angaben über den Diebstahl.

Einkommensteuer von nicht eintreibbaren Wechselforderungen braucht nicht gezahlt zu werden. Eine Firma Steinert hatte in ihren Büchern eine Summe von mehreren Tausend Zloty als uneintreibbar angegeben. Es handelt sich hierbei um Wechsel einer bankrotierten Firma. Trotzdem verlangte die Finanzbehörde die Entrichtung der Einkommensteuer für diese Summe. In dem Prozeß, den die Firma der Finanzbehörde anhängig machte, stellte sich der Oberste Verwaltungsgerichtshof auf die Seite der Firma.

Aus Briesen. Der Wochenmarkt war sehr reich mit Butter besetzt. Die Preise waren daher auch sehr heruntergegangen. Es kostete ein Pfund Butter 2-2,40 Zloty; für die Mandel Eier wurden noch 3,50-3,90 Zloty gezahlt, Zuppenhühner kosteten 3,50-4, geschlachtete Gänse 13,50

Zloty das Stück. An Fischen waren nur kleine Karauschen, sie kosteten 1,25 Zloty das Pfund. Frische Heringe waren wieder in großen Mengen vorhanden und wurden mit 60 Groschen das Pfund gekauft. Zwiebeln kosteten 20-25 Groschen, Weißkohl 15-20 Groschen das Pfund. Für Puten wurde 7-15 Zloty für das Stück gefordert. — Das diesjährige Landwundergelingen, unter Mitwirkung der deutschen Blühne Graudenz, findet am Sonnabend, den 18. d. M., im Hotel „Dwor Wabrzejki“ statt.

Sie hatten Blutspuren auf den Kleidern

Der Raubüberfall in Dragach

Zu der Festnahme der des Raubüberfalls auf den Gutbesitzer Müller in Dragach verdächtigen beiden Personen, Rahn und Niedziela, wird weiter mitgeteilt, daß man bei den Genannten Blutspuren auf ihrer Kleidung entdeckt hat. Außerdem sind im Gesicht des R. leichtere Verletzungen zu bemerken. Die Untersuchung hat ferner ergeben, daß R. und N., die bereits eine Anzahl Diebstähle und Einbrüche ausgeführt haben, einen Ueberfall auf einen Landwirt geplant hatten. Ob die Festgenommenen nun aber tatsächlich in das Dragacher Verbrechen verwickelt sind, wird erst die weitergeführte Untersuchung ergeben.

Das Benzin explodierte

Feuer in Bromberg

In der Drogerie von Rolleg in der Dworcowa (Bahnhofstraße) 13 in Bromberg brach Feuer aus, das die ganze Inneneinrichtung der Drogerie vernichtete. Das Feuer entstand durch Explosion von Benzin, das ein Angestellter in eine heiße Flüssigkeit gegossen hat.

Das Benzin flammte auf und verursachte eine furchtbare Explosion und Feuer. Die Feuerwehr löschte das Feuer. Der Schaden ist jedoch beträchtlich und erreicht mehrere tausend Zloty.

Er schlug sich einen Nagel in den Kopf

Furchtbarer Freitodversuch

In selbstmörderischer Absicht schlug sich der Arbeiter Niekel in Bielech mit einem Nagel durch den Kopf und brachte sich weiter mit der Art schwere Verletzungen in der Herzgegend bei. In bewußtlosem Zustande wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Mit dem Rasiermesser gegen einen Kollegen

Aus Szem (Schrimm) wird berichtet: Während eines Streikes hat der 49jährige Arbeiter Jakob Woroch seinem Kollegen Michael Koneczny die Kehle mit einem Rasiermesser durchgeschnitten. Koneczny starb nach 10 Minuten, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die Bromberger

„Volkszeitung“

kann sich jeder leisten, denn sie kostet den ganzen Monat nur 1 Zloty 27 Groszy!

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnlichem, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Weltausstellung Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätselsäule u. a. m.

Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgoszcz, Dolina 2. Probeexemplare kostenlos.

Thornener Produktenbörse vom 9. Januar. Getreideweizen 36-37, Marktweizen 35-36, Roggen 23,50-24, Getreide 23,50-24,50, Marktgerste 22-23, Hafer 18,50-19,50, Weizenmehl 61,50, Roggenmehl 58-59, Weizenkleie 19-20, Roggenkleie 15,50-16,50, Peluschnen 30-31, Weizen 32-33, blaue Lupinen 20-21, gelbe 22-24, Erbsen 22-23. Allgemeintendenz ruhig, auf Roggen behauptet.

Pofener Produktenbörse vom 10. Januar. Roggen 23,25 bis 25,00, ruhig, Weizen 36,50-38,50, ruhig, Marktgerste 23,75 bis 24,75, ruhig, Braugerste 26,75-29,75, ruhig, Hafer 18,25 bis 20,25, ruhig, 70proz. Roggenmehl 38,50, ruhig, 65proz. Weizenmehl 57,50-61,50, ruhig, Weizenkleie 17,50-18,50, Felberbsen 33-37, Viktoriaerbsen 35-45, Folgererbsen 36 bis 43, Raps 75-79, Roggenkleie 15-16. Allgemeintendenz ruhig.

Pofener Effektenbörse vom 10. Januar. Konversionsanleihe 49, Dollarbriefe 92, Investitionsanleihe 117, Centrale Koinfrow 90, Cukrownia Duna 35, Persfeld-Viktoria 43, Unia 94. Tendenz behauptet.

Warschauer Effektenbörse vom 10. Januar. Bank Polki 176,50-177,50, Bank Zwiazku Sp. Jar. 78,50, Spiek 95, Cukier 5, Firley 38, Wegiel 50, Nobel 10,50, Wlasy 37,50, Dymowlecie 65, Starachowice 21,25, Investitionsanleihe 120,50-121, Dollarpfandbriefe 67,25-67,30, Dollaranleihe 80, Stabilisierungsanleihe 88, Eisenbahnanleihe 102,50.

Warschauer Devisenbörse vom 10. Januar. Belgien 124,24 bez., 124,55 Brief, 123,93 Geld; Holland 359,00 bez., 359,90 Brief, 358,10 Geld; Kopenhagen 238,38 bez., 238,98 Brief, 237,78 Geld; London 48,98 1/2 bez., 49,49 Brief, 48,28 Geld; Schied Neuyork 8,89 bez., 8,91 Brief, 8,87 Geld; telegraphische Auszahlung Neuyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,89 Geld; Paris 35,01 bez., 35,10 Brief, 34,92 Geld; Prag 26,35 bez., 26,41 Brief, 26,29 Geld; Schweiz 172,83 bez., 173,06 Brief, 172,20 Geld; Wien 125,37 bez., 125,68 Brief, 125,06 Geld; Italien 46,61 bez., 46,73 Brief, 46,49 Geld. Im Freiverkehr in Warschau: Reichsmark 212,79, Danziger Gulden 178,42 (Mittelfuß).

Ein weiblicher Harry Domela

Bromberg — das Paradies der Betrüger

In Bromberg wurde die aus dem Kreise Schwetz stammende Anna Kuchneder verhaftet, die sich an dem bekannten Harry Domela ein Beispiel genommen haben muß. Sie gab sich als Besitzerin großer Güter in Rußland aus und behauptete, eine Gräfin und mit verschiedenen herrschenden Häusern verwandt zu sein. Sie legte verschiedene Schmutzsachen vor, die angeblich alter Familienschmuck sein sollten und auf die sie größere Ansprüche aufnahm. Wie sich später herausstellte, war dieser Familienschmuck wertloseste Jahrmärktware. In einigen Fällen gab sie sich als Gräfin Kröger, deren Güter sich in der Schweiz befinden sollten, und auch als die Frau des Generals Znamiecki aus Die Genannte fand sehr viele Personen, die es sich zur Ehre anrechneten, einer so hochgestellten Persönlichkeit Obdach und Kredit zu gewähren, so daß die „Dame“, die vorher Dienstmädchen war, recht gut leben konnte. Sie wurde entlarvt und festgenommen.

Die Untersuchung ergab, daß sie die Bekanntschaft der verschiedenen Personen im Theater, in Kinos, bei Spaziergängen usw. gemacht und gewöhnlich „die neuen Bekannten bald geliebt hat, für aus einer „argenbittlichen Verlegenheit“ zu helfen. Leider stelen allzu viele auf den Schwindel herein.

Die Deutschen haben es nicht leicht

Gastwirten wird die Konzession entzogen

Die polnische Regierung beginnt in Geta, wo niemand der polnischen Sprache mächtig ist, den Deutschen das Leben noch schwerer zu machen.

Durch allerlei behördliche Maßnahmen sucht sie die Deutschen zu bedrücken. Die polnische Regierung ist sehr stolz geworden und hat sämtliche Gastwirten des Landes — es sind deren in dem 600 Einwohner zählenden Ort drei — die Konzession entzogen und hat damit diese Leute, die seit Menschengedenken dort ansässig sind, brotlos gemacht.

Zur schnelleren Beilegung oder zum Zweck der schnelleren Abschreibung von den polnischen Denkenden hat die polnische Regierung in Geta die Briefzensur eingeführt. Wie verlautet, beabsichtigt die polnische Regierung, die den Deutschen entzogenen Konzessionen polnischen Gastwirten, die herangezogen werden sollen, zu übertragen. Der gesamten Einwohnerschaft des Ortes hat sich größte Besorgnis ihrer Zukunft wegen bemächtigt, und die polnische Regierung tut alles, um diese Sorgen täglich zu steigern.

Aus Thorn

Bekanntmachung. Auf Grund des Artikels 27 des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht gibt der Stadtpräsident bekannt, daß die Aushebungszüge des Jahrgangs 1900 bis zum 15. Januar einschließend während der Amtsstunden, von 10 bis 13 Uhr, im Rathaus, Zimmer 8, zur Einsicht ausliegt. Personen, deren Namen fehlerhaft eingetragen oder überhaupt ausgelassen sind, haben Nichtigstellung oder nachträgliche Eintragung unter Vorlage der erforderlichen Dokumente zu beantragen.

Wegen Fälligkeit eines Vollparaffinenbuches zum Schaden dieses Instituts wurde der in der Kopernikusstraße wohnhafte Händler Ludwik B. verhaftet und der Staatsanwaltschaft angeführt.

Aus Inowroclaw

Stadtverordnetenversammlung. Die erste Sitzung des neugewählten Stadtparlamentes fand statt, zu der sich der volle Magistrat und 35 Stadtverordnete eingefunden hatten. Stadtpräsident Jankowski eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache. Darauf fand die Vereidigung der neuen Stadtverordneten durch den Stadtpräsidenten statt. Dann erfolgte die Wahl des Präsidiums des Stadtparlamentes, und zwar eines Vorsitzenden, eines stellvertretenden Vorsitzenden und eines Schriftführers und stellvertretenden Schriftführers. Zum Vorsitzenden wurde mit 26 Stimmen Rechtsanwalt Przewyżewski gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden mit 22 Stimmen Stadt. Masik, zum Schriftführer mit 21 Stimmen Stadt. Dofowicz und zum stellvertretenden Schriftführer Stadt. Wisccki. In die Wahlkommission wurden gewählt die Stadt. Wenedyewski und Jankowski mit 29, Luczynski mit 28, Gotala mit 26, Borowicz mit 24 und Witwicki mit 19 Stimmen.

Schaufensterscheibe eingeschossen. In einer der letzten Nächte wurde in die große Schaufensterscheibe der hiesigen Viktoria-Drogerie, Herrn Jankowski gehörig, mit einer Schusswaffe hineingeschossen, so daß die Scheibe vollends zersprungen ist. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden. Herr Jankowski hat einen Schaden von 1500 Zloty, der zum Teil durch Versicherung gedeckt ist.

Wieder ein Unglücksfall in der Zuckerfabrik Kruszwice. Dort wurde der Arbeiter Walenty Chubicki beim Umklappen der Röhren von der Tür, die unverschlossen war, in die Höhe gehoben und zur Seite geschleudert, wobei er ziemlich erhebliche Verletzungen am Kopfe sowie am linken Bein davontrug.

Scharfschießen. Der Starost für den Kreis Inowroclaw gibt bekannt, daß am 8., 9., 10., 13., 16., 17., 22., 23., 24., 29., 30. und 31. Januar 1930 auf dem Militärübungsplatz in Pławinek ein Scharfschießen stattfindet und werden die Zugangswege von Militärposten bewacht werden.

Erzemeinung. Feuer. Am Dienstag ist auf dem Hof des Landwirts Lewicki im Dorfe Lawki Feuer ausgebrochen, das in kurzer Zeit die Scheune mit Getreide vollständig einschloß. Der Schaden beträgt 20 000 Zloty.

Kruszwice (Kruschwitz). Die Jahrmärkte finden statt: am 13. März (Allgemeiner), am 8. Mai (für lebendes Inventar), am 18. Juli (allgemeiner), am 11. September (für lebendes Inventar), am 9. Oktober (allgemeiner), am 11. Dezember (für lebendes Inventar).

Jahrmarkt. In Dabrowa-Biskupia findet am 14. Januar ein allgemeines Vieh- und Krautmarkt statt.

Przewnia (Preußen). Das Starostenamt hat am 1. Januar 1930 Herr Chodakowski an Stelle des zurücktretenden Herrn Charkiewicz übernommen.

Schwet. Eine Handwerkerchule ist in Grutyno (Kreis Schwet) errichtet worden. Die Schule wird von 32 Schülern besucht.

Neue Blüten aus dem kommunistischen Sumpf

Was eine Erwerbslosenversammlung in Zoppot enthüllte — Abg. Krest schwer belastet

Der Besetzungsprozess bei den Kommunisten in Danzig zieht immer weitere Kreise. Der Fall des Spitzenführers Mierau hat eine Wärmung heraufbeschworen, die zu einer Gefühlsregung bei den Arbeitern führen wird, die einer Idee wegen zu den Kommunisten gingen und sich nicht dem „Führer“-Kriegel auf Gebot und Verbot anschließen haben. Neben dem Fall Mierau läuft in Zoppot bekanntlich eine andere Sache, die nicht minder

den kommunistischen Parteikörper zerlegt.

Davon bekam man in der Erwerbslosenversammlung in Zoppot einen klaren Begriff. Die Donnerstagvormittag von den Kommunisten im Viktoriagarten einberufen war. Die Redner waren Plekowsky und Krest, sie standen wenigstens auf dem Programm.

Als die beiden mit ihren Reden gegen frühere Kommunisten fertig waren, erhob sich ein dritter Redner, der allerdings nicht im Programm verzeichnet war, der ehemalige kommunistische Stadtverordnete Vimberg. Und siehe da, er war der interessanteste von allen. Denn er hatte immerhin einiges zu sagen.

Vimberg sprach aus der tiefsten Kenntnis der Dinge um die „Führer“. Insbesondere nahm er sich den Abgeordneten Krest vor, der in ein eigenartiges Licht gesetzt wurde. Vimberg stellte ein paar Fragen an Krest, auf die er allerdings keine Antwort bekam. „Wer ließ sich“, so fragte Vimberg, „als kommunistischer Parteisekretär pro Woche 500 Papiermark (Behalt aus dem Kasino ausgeben, wer sah dauernd im Kasino beim damaligen Angestellten-Ausschuss und sorgte für sein Wohl? Herr Krest, Sie sind doch sonst so klaffenbewußt, senden Sie darin keine Korruption? Herr Krest als Vorstandsmitglied und zweiter Vorsitzender der Krankenkasse, wo lag Ihr Klassenbewußtsein, als Sie die Arbeiten im Neubau der Kaffe Herbststraße 6 übernahmen? Genossen führten die Arbeiten zum Teil unentgeltlich aus, der eine Genosse trat aus der Partei aus, weil Sie ihm den versprochenen Lohn nicht voll auszahlten. Und was erhielten Sie für die Arbeit?“

Sie bequamen Ihre eigenen Parteigenossen“.

Man erfuhr dann von Vimberg weiter, daß Krest sich darum gerissen habe, die Ausschichtungsarbeiten vorzunehmen, daß er von der Zoppoter Krankenkasse einen Betrag von einigen hundert Gulden erhielt, die er aber in seine eigene Tasche steckte und auf diese Weise seine eigenen Parteigenossen, die für ihn die Arbeit ausgeführt hatten, nach Ertrag und Schaden betrug.

Bemerkenswert dabei ist, daß Krest noch immer Mitglied des Baugewerksverbandes ist, der Akkordearbeit nicht zuläßt. Krest hat sich also nicht nur in der unerhörtesten Weise gegen einzelne seiner eigenen Parteigenossen vergangen, er hat auch

gegen die Mitglieder seiner Gewerkschaft verstoßen.

Er ist ein „seiner“ Arbeitervertreter, auf den die Kommunisten stolz sein können.

Und Vimberg erzählte immer mehr Dinge, die sich seiner der Erwerbslosen träumen ließ. Kein Wunder, daß bald eine ungeheure Erregung herrschte und die Erwerbslosen nach dem Vortrage Vimbergs geschloßen den Saal verließen. Plekowsky und Krest blieben allein. Sie werden sich nach dieser Versammlung ja noch manches zu sagen haben. Man darf nun gespannt sein, wer von diesen beiden „Führern“ demnachst in der „Arbeiterzeitung“ als „Sumpf“ illustriert werden wird.

Auch das Geschimpfe nützt ihnen nichts

Die „Danziger Arbeiter-Zeitung“ vom 10. Januar beschäftigt sich noch einmal mit dem Fall Mierau. Mittlerweile hat sie allerdings schon daraus einen Fall „Sumpfen-Volkstümme“ konstruiert. Wenn man den Artikel liest, muß der Lektüregeübte den Eindruck haben, daß der Schuldige an allem die „Volkstümme“ ist. Es ist ein wunderliches Prinzip, nicht den Täter verantwortlich zu machen, sondern denjenigen, der die Tat aufdeckt. Immerhin scheint uns, daß auch die Leser der „Arbeiter-Zeitung“ soviel klaren Blick haben, um die Methode (der frühere Kommunist Vimberg hat sie als eine Keulung des Abg. Krest festgenagelt), die hinter dieser Schreiberei steckt: „Politik muß mit Lug und Trug gemacht werden“, durchschauen zu können.

Die „Arbeiter-Zeitung“, der jedes sachliche Argument fehlt, gefällt sich in einer Häufung von Schimpfereien, bei der das Wort „Sumpf“ der eiserne Bestand jeden Satzes darstellt. U. a. schreibt die „Arbeiter-Zeitung“ folgendes:

„Den Gipfel der Gemeinheit erklimmen die Sumpfen vom Spandhaus dadurch, daß sie im Zusammenhang mit dem Schurken Mierau in beispielloser Art und Weise die kommunistische Partei und damit die revolutionäre Arbeiterklasse Danzigs zu beschmutzen versuchen. Wagen sie es doch in ihrem Wahn zu schreien: „Die KPD ist das Sammelbecken aller derjenigen, denen der Realismus, Kampf für eine Sache, Kampf für den Sieg der Arbeiterklasse nichts bedeutet, sondern die nur Eigennutz, die ibersten Instinkte in das Lager der KPD, geführt hat“. Jedem Klassenbewußten ehrlichen Arbeiter steigt beim Lesen dieser Zeilen die Wut und der Ekel vor diesen Kreaturen bis zum Hals und er würde, wenn er den Schmierfinken der „Volkstümme“ in greifbarer Nähe hätte, demselben eins auf die Schnauze schlagen, daß er das Aufsteigen verläßt.“

Nun, nun, beruhigt euch, der „Gipfel der Gemeinheit“ liegt ganz wo anders. Er liegt darin, daß die „Arbeiter-Zeitung“ uns nicht vollständig zittert hat. Nichts liegt uns fern, als alle Mitglieder der KPD, über einen Stamm zu ziehen. Wir unterscheiden in unserem Artikel sehr wohl zwischen denen, die „aus Verblendung den Kommunisten in die Arme gelaufen sind“ und der „Führer“-Elite. Auf diese Gesellschaft trifft die von uns gegebene Charakteristik in vollem Umfang zu. Wer einen Zweifel daran hat, siehe sich mit den ausgetretenen Mitgliedern der KPD, die aus ihrer Funktionsfähigkeit heraus genau den Betrieb kennen, in Verbindung. Man wird dann feststellen, daß unsere Ausführungen fast zu milde sind.

Im übrigen aber wird es der „Arbeiter-Zeitung“ nicht gelingen, durch ihre Schimpfanreden den üblichen Eindruck unter der revolutionären und klassenbewußten Arbeiterklasse zu verwischen, den die letzten Vorgänge bei der kommunistischen Partei hervorgerufen hat. Davon zeugen die zahlreichen Austrittserklärungen jener Arbeiter, deren politisches Wollen zu fauler ist, um sich länger mit dem Treiben der KPD-„Führer“ identifizieren zu können.

Noch Glück gehabt hat ein Seemann, der gestern mit einer Kohlendioxidvergiftung ins Krankenhaus geschickt werden mußte. Es handelt sich um den 21 Jahre alten Seemann John Paul aus Danzig, der auf dem Schlepper „Merkur“ der Firma Glöckler tätig war. Der Schlepper lag im Freibeit. Paul hatte in seiner Kabine einen Ofen angezündet und sich dann schlafen gelegt. In kurze Zeit später der Kapitän den Raum betrat, fand Paul brennend vor. Ausströmende Kohlendioxidgasen ihn betäubt. Die benachrichtigte Polizei sorgte dafür,

daß ein Arzt gerufen wurde, der die Ueberführung des Verunglückten in das Krankenhaus anordnete. Dort hat Paul nach vielen Bemühungen das Bewußtsein wiedererlangt.

Wieder vorwiegend mild

Das Wetter der nächsten Woche

Obwohl sich im Laufe der Woche eine Beruhigung der Wetterlage einstellte, die für einige Tage beständigen Hochdruckcharakter annahm, blieb es doch für die Jahreszeit in weiten Teilen Mitteleuropas recht mild. Nur im Osten und Südoften sowie in der obersten Luftschicht bildeten sich leichte bis

mäßige Strahlungsfröste

aus, die in Schlesien das Quecksilber nachts stellenweise bis auf fünf, in München bis auf sieben Grad unter Null sinken ließen. Tagsüber wurde aber auch in den Frostgebieten der Gefrierpunkt fast überall wieder erheblich überschritten, und nur im Alpenvorland blieben an einigen Tagen die Höchsttemperaturen um eine Kleinigkeit unter Null.

Dagegen war es im Westen und Nordwesten Deutschlands wieder sehr mild. Vielfach wurden 10 Grad Wärme erreicht oder etwas überschritten; so hatte Aachen am Sonntag 13 Grad Wärme. Sogar im mittleren Norddeutschland wurden zu Beginn der Woche 10–11 Grad Wärme erreicht. Wenn man berücksichtigt, daß am Ende der kommenden Woche

bereits die Hälfte des meteorologischen Winters verstrichen ist, darf man, ohne zu übertreiben, schon der Vermutung Ausdruck geben, daß der Winter 1929/30 nach seiner Ausdehnung mild verlaufenen ersten Hälfte sein Gesicht kaum noch grundlegend verändern wird. Denn auch jetzt fehlt es dafür an allen Anzeichen. So lange es im Skandinavien, Finnland und Westrussland nicht zu winterlicher Witterung kommt, haben wir in Mitteleuropa wenig oder nichts zu befürchten. Es kommt hinzu, daß nirgends Schnee liegt, und daß selbst in den Alpen bis zu 1100 Meter aufwärts tagsüber Tauwetter herrscht. Nur in den höchsten Lagen der Subalpen hat sich eine stärkere Schneedecke bisher erhalten können, obwohl auch dort zeitweilig bei großer Lufttrockenheit intensives Tauwetter geherrscht hat.

Wenngleich am Donnerstag nach dem Vorbeigang einer Randstörung, die in Nordwestdeutschland leichte bis mäßige Neberschläge, weiter östlich aber nur vorübergehende Erhöhung auslöste, der Luftdruck wieder steigende Tendenz zeigte, wird die kältere Hochdruckströmung doch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von nachhaltiger Bedeutung werden. Denn die Entwicklung auf dem Atlantischen Ozean und die in Verbindung damit stehende neue Druckabnahme westlich vom Island signalisiert schon wieder neue Schläge warmer Tropenluft, die bis zum Beginn der Woche den Westen Mitteleuropas vermutlich schon erreicht haben wird. Wie weit die Warmluft in das Binnenland eindringen und ob sie wieder Regenwetter einleiten wird, das läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen und bleibt abzuwarten. Es ist auch möglich, daß sich im Südoften und im Alpengebiet das trockene Hochdruckwetter mit leichten oder mäßigen Frösten noch eine Weile erhält; aber der allgemeine Witterungscharakter wird wohl vorwiegend mild und namentlich tagsüber auch im vermuthlich etwas kälteren Südoften für diese Jahreszeit, die normalerweise die kälteste des ganzen Winters ist, freundlich bleiben.

Vorhersage für morgen: Bei aufsteigenden, südlichen Winden bewölkt und regnerisch. Temperatur etwas ansteigend.

Aussichten für Montag: Wechselnd bewölkt, vereinzelt noch Schauer, wieder kühl.

Maximum des letzten Tages: 16 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 0,5 Grad.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Der Preis für Butter ist heute gefallen. Ein Pfund Landbutter kostet 1,40–1,70 Gulden, Tafelbutter 1,90–2,00–2,10 Gulden. Die Mandel Eier 2,60–3,00 Gulden. Fühner das Stück 2,75–4,50 Gulden, Hahnen 6,50–7,00 Gulden, Gänse 1,20 Gulden, Puten 1,10–1,20 Gulden, Enten 1,20–1,30 Gulden das Pfund, 1 Tauben kostet 0,80–1,00 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert. Kartoffeln kosten 10 Pfund 45 Pfennig, Weißkohl 8 Pfennig, Rotkohl 20 Pfennig, Grünkohl 15 Pfennig, Wirsingkohl 15 Pfennig das Pfund, 2 Pfund Möhrerüben 25 Pfennig, rote Rüben 15 Pfennig, Rosenkohl 50 Pfennig, Schwarzwurzeln 60 Pfennig, Zwiebeln 15 Pfennig das Pfund. Die Stange Meerrettich preist 15–30 Pfennig, Kapsel das Pfund 40–60 Pfennig, eine Apfelsine 30–40 Pfennig, eine Zitrone 10 Pfennig.

Der Blumenmarkt bietet wieder Tulpen, Hyazinthen, Primeln, Alpenveilchen und Lannengrün an. Hyazinthen kosten 1,50 Gulden, ein Topfchen mit Tulpen 1 Gulden.

Der Fischmarkt ist reich besetzt. Grüne Heringe kosten das Pfund 60 Pfennig, Pommesel 70 Pfennig, Breitrillinge 30 Pfennig, Fundern 45, 80 Pfennig und 1 Gulden. Viel Räucherware wird angeboten.

Nach Gabel gefahren. Präsident Dr. Sahm und Präsident Gehl haben sich gestern Abend zu den Beratungen des Völkerrundrates nach Genf begeben.

Die Vorbereitungen für das Pressefest am Sonnabend, dem 1. Februar, im Zoppoter Rathaus sind in vollem Gange. Besonders interessiert wurde die Tatsache, daß Herr Metz-Zoppot sich liebenswürdigerweise bereit erklärt hat, die Regie beim „kleinen Vorspiel auf dem Theater“ zu übernehmen. Näheres über dieses Vorspiel sei vorläufig nicht verraten. Im übrigen ist das Interesse der Öffentlichkeit für das Pressefest wieder groß. Die Mehrzahl der Einladungen entfiel als Schlusstermin für Kartenbestellungen den 10. Januar. Es wird im eigenen Interesse der Eingeladenen dringend gebeten, die Bestellungen von Eintrittskarten rechtzeitig vorzunehmen.

Unfall auf dem Dampfer „Fernebo“. Auf dem Weichselbühnen verunglückte der Arbeiter Alfons Radowski, Neufahrwasser, Olivaer Straße 55, beim Verladen von Zement auf dem Dampfer „Fernebo“. Er kam mit dem linken Zeigefinger beim Winkeln in die Hebetaue, wobei ihm das erste Glied des Fingers abgequetscht wurde. Der Unglücksfall ist auf ein unvorhergesehenes Zurückschlagen eines Hebetaues zurückzuführen.

Platzkonzert auf dem Langen Markt. Die Kapelle der Schutzpolizei konzertierte am morgigen Sonntag ab 12 Uhr auf dem Langen Markt.

Lehrgänge in Einheitskurzschrift. Der Verein für Einheitskurzschrift eröffnete am 14. und 15. Januar neue Lehrgänge in Einheitskurzschrift und zwar je einen Anfänger-, Fortbildungs- und Redeschreiblehrgang. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes.

Die Korridorzüge sind nicht mehr verfloßen

Eine Entscheidung der Staatsbahndirektion

„Aus Anlaß des Zugunfalls, der sich am 28. Dezember 1929 auf der Station Samostrzel im Korridor ereignet hat, sind in verschiedenen Zeitungen Artikel erschienen, deren Darstellungen, nach Ansicht der polnischen Staatsbahndirektion, dem tatsächlichen Sachverhalt nicht entsprechen. Die Staatsbahndirektion erklärt:

Bei dem Unfall des deutschen Transitzuges Nr. 306 am 28. Dezember 1929 um 14.40 Uhr auf der Station Samostrzel trugen mehrere Reisende leichte äußerliche Verletzungen davon, die hauptsächlich durch herabfallendes Gepäck und Glasplitter verursacht wurden; niemand ist schwer verletzt worden und alle Reisenden wurden um 16.37 mit dem Zuge 1026 nach Bromberg weiter.

Die erste Hilfe wurde den Verletzten von einem im Zuge befindlichen Arzte zuteil; vor 16 Uhr langten die durch die Eisenbahnhörden herbeigerufenen Ärzte, Dr. Brunk und Dr. Verbit aus Raklo, im Automobil auf der Station Samostrzel an. Die Reisenden haben jedoch ihre Hilfe nicht in Anspruch genommen, sondern begaben sich mit Zug 1026 nach Bromberg, wo die Verletzten von 17.37 bis 18.37 ärztlich untersucht wurden.

Die im Zuge und auf der Station Samostrzel vorrätige Menge von Verbandzeug war vollkommen ausreichend; es kann also keine Rede davon sein, daß die Verletzten unter dem Mangel von Verbandzeug zu leiden hatten.

Wie die Nachforschungen ergeben haben, ist der Unfall dadurch verursacht worden, daß der Zug durch Unachtsamkeit des Lokomotivführers das auf „Dali“ gestellte Einfahrtsignal überfuhr. Der Zug fuhr auf ein für ihn nicht vorbereitetes Nebengleis, wo er infolge einer Kurve entgleiste. Der Unfall, der auf dem Hauptgleis eine Drahtlinie stand, war für den Unfall belanglos, weil die Station durch Signale gedeckt war.

die Wagentüren des Zuges nicht verfloßen waren;

überhaupt werden die Wagentüren der Transitzüge nicht verfloßen und sind auch nie verfloßen worden, was allen Reisenden zur Kenntnis bekannt ist. Wenn in den diesbezüglichen Abkommen sowie in den Verträgen der Eisenbahnhörden von einem Verfloßen die Rede ist, so ist darunter ein symbolisches Verfloßen der Wagen, die für die durch polnisches Gebiet ohne Durchreisewilligkeit fahrenden Passagiere dienen, zu verstehen.

Das symbolische Verfloßen beruht darauf, daß Reisende, die kein polnisches Visum haben,

auf polnischem Gebiet nicht aussteigen dürfen,

worüber ein die Wagen des privatisierten Verkehrs begleitender Zollbeamte wacht. An den Eingangstüren werden keine Zollplomben angebracht und nur die Kauf- und Durchgangstüren desjenigen Wagens, der für den privatisierten Verkehr bestimmten Zugart, der an den Wagen für den Nachbarverkehr steht, sind mit Zollverschlüssen versehen, damit die Reisenden aus dem einen Teil des Zuges nicht in den anderen hinübergehen können.

Vom Kreislauf des Lebens

Bier Selbstmorde in einer Woche

Der erste Wochenbericht des Statistischen Landesamtes der Freien Stadt Danzig im neuen Jahr, der die Zeit vom 20. Dezember 1929 bis 4. Januar 1930 umfaßt, weist eine ungewöhnlich hohe Zahl von gewalttätigen Todesfällen auf. Insgesamt schieden acht Menschen auf diese Weise aus dem Leben. Allein an Selbstmorden sind vier Fälle zu verzeichnen. Die Zahl der Todesfälle überhaupt beträgt 80. Die gleiche Zahl wie die gewalttätigen Todesursachen, nämlich acht, weist die Tuberkulose auf. Diese Bürgerin dürfte den größten Teil ihrer Opfer unter der Arbeiterklasse gefunden haben. Von den übrigen Todesursachen ist noch erwähnenswert: Krebs mit sechs und Diphtherie mit fünf Fällen. 109 Erdenbürger erkrankten in der Berichtswochen das Licht dieser trübseligen Welt, davon waren 58 männlichen und 51 weiblichen Geschlechts. In zwei Fällen wurden Drillinge geboren. 39 Paare fanden sich auf dem Standesamt ein und wollten vorerst den Weg gemeinsam durchs Leben gehen. — Bei den Infektionskrankheiten führt Diphtherie mit 19 und Scharlach mit 11 Fällen.

Wochenplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr (Neu einstudiert): „Samson und Dalila“, Große Oper in 3 Akten. Musik von C. Saint-Saens. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Don Juan“. — Dienstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie II): „Der letzte Walzer“. — Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Gefühlsvolle Vorstellung für die freie Volkshöhle. — Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): „Weekend im Paradies“. — Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): „Samson und Dalila“. — Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr (Zum ersten Male): „Caesar und Cleopatra“. Eine Historie von Bernard Shaw. — Sonntag, abends 7 1/2 Uhr: „Weekend im Paradies“. — Montag, abends 7 1/2 Uhr (Serie I): „Wallensteins Lager“. — „Die Piccolomini“. Außerdem Sonntag, Mittwoch und Sonnabend, nachmittags 3 Uhr (bei kleinen Preisen): „Sirlena“, der Puppenboktor“.

Als Ausführungstage für die diesjährige Waldoper in Zoppot sind folgende Tage festgesetzt worden: Sonntag, der 27. Juli, Dienstag, der 29. Juli, Donnerstag, der 31. Juli, Sonntag, der 3. August, Dienstag, der 5. August.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 11. Januar 1930

Ort	gestern	heute	gestern	heute	
Kraau	am 9. 1. + 2,56	am 10. 1. — 2,57			
Rawichost	am 9. 1. + 1,30	am 10. 1. + 1,24			
Warichau	am 9. 1. + 1,42	am 10. 1. + 1,40			
Blot	am 10. 1. + 0,89	am 11. 1. + 0,82			
	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	... -0,76	+0,80	Dirschau	... -0,19	-0,16
Fordon	... +3,26	+3,69	Einlage	... +2,26	+2,14
Culm	... +1,02	+1,01	Schiewenhof	... +2,46	+2,40
Graudenz	... +0,80	+0,80	Schnau	... +6,74	+6,70
Kurzebrad	... +0,92	+0,90	Galgenberg	... +4,72	+4,62
Montauerlippe	... +0,22	+0,24	Neuhorsterbuich	... +2,02	+1,95
Biedel	... +0,08	+0,12			

Eisbericht der Stromweichsel vom 11. Januar 1930

Von Bioclawef bis Kilometer 773,0 (bei Fordon) Jungweichseln in 1/2 Strombreite bzw. einzelner Schollen, von hier bis Kilometer 774,8 Eisstand, alsdann bis Kilometer 775,8 eisfrei. Von hier bis Kilometer 787,0 (Etonca) Eisstand. Unterhalb Kilometer 787,0 bis zur Mündung ist der Strom eisfrei. — Sämtliche Eisbrechdampfer im Einlager Saften.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Anzeigen: Anton Booken, beide in Danzig. Druck und Verlag: „Vordruckerei und Verlagsanstalt“ m. b. H. Danzig. Am Seidenbau 8



Die Inventur Ausverkauf



DAS WAHRZEICHEN
FÜR BILLIG UND GUT

Je schneller Ihr Entschluß, desto größer Ihre Vorteile!

DAS WAHRZEICHEN
FÜR BILLIG UND GUT

Heute bringen wir wieder enorm billige Angebote
Kaufen Sie bald, die guten und billigsten Artikel sind schnell vergriffen

Ein Posten
Pelz-Jacken 75⁰⁰
schwarz
Beal-Elektrik
extra billig

Ein Posten
Kleider 5⁹⁰
aus Velour-Barchent
Stück jetzt

Ein Posten
Kleider 8⁹⁵
aus Wollstoffen, fescche
Formen, Stück jetzt

Besonders billig!
Ein Posten
Kleider 10⁷⁵
bedruckt K'Seide,
mit langen Ärmeln
und Glockenrock
Stück jetzt

Ein Posten
Kleider 19⁷⁵
a. Crep de Chine, K'Seide
und Wollstoffen Stck. jetzt
Ein Posten
Morgenröcke 7⁹⁰
eig. Anfert., Vel.-Barch.
u. K'Seide, St. jetzt 9,75,

Ein Posten
Mädchen-Kleider 1⁹⁵
zum Aussuchen
Stück jetzt
Ein Posten
Mädchen-Kleider 4⁹⁰
aus Waschsam, Wolle
od. Voll-Voile, Stck. jetzt

Ein Posten
Mädchen-Kleider 4⁹⁰
aus Waschsam, Wolle
od. Voll-Voile, Stck. jetzt

Ein Posten
Damen-Filzhüte 1⁴⁵
für den Sport
Stück jetzt 1,85,

Ein Posten moderne
Filzkappen 2⁷⁵
und Glocken mit Band-
garnitur, Stck. jetzt 3,75,

Ein großer Posten
Pelzkragen
und Kolliers, verschiedene Fell-
arten, mod. Fassons, . Stück jetzt
7⁵⁰ 9⁵⁰ 12⁵⁰

Ein großer Posten
Zahnbürsten
mit prima Borste
Serie 1 35 Stück jetzt
Serie 2 45 Stück jetzt
Serie 3 85 Stück jetzt

Große Posten im Preise bedeutend herabgesetzte Kleider- und Seidenstoffe

Ein Posten **Eolienne**
in riesengroßer Farbauswahl
Serie 1 245 Serie 2 295
Meter jetzt 2 Meter jetzt 2

Ein Posten **Waschsamte**
uni und bedruckt
Serie 1 145 Serie 2 195
Meter jetzt 1 Meter jetzt 1

Ein Posten **bedruckte Crêpe de Chine**
in guten, soliden Mustern
Serie 1 750 Serie 2 950
Meter jetzt 750 Meter jetzt 950

Ein Post. **Wollmusseline**
in herrlichen Buntdruckmustern
Serie 1 245 Serie 2 285
Meter jetzt 2 Meter jetzt 2

Ein Posten **reinwollene Popeline**
in Taffet und Ripsbindung
Serie 1 235 Serie 2 390
Meter jetzt 2 Meter jetzt 3

Ein Posten **Mantelstoffe**
140/160 cm br., in apart. Ausmust.
Serie 1 590 Serie 2 750
Meter jetzt 590 Meter jetzt 750

Ein Posten **bedruckte K. Waschseide**
geschmackvolle Muster
Serie 1 95 Serie 2 125
Meter jetzt 95 P Meter jetzt 125

Ein Posten **uni Crêpe de Chine**
für Ball- und Gesellschaftskleider
Serie 1 575 Serie 2 750
Meter jetzt 575 Meter jetzt 750

Ein Posten **Schweiz. Voile-Bordüren**
120/125 cm breit
Serie 1 195 Serie 2 275
Meter jetzt 195 Meter jetzt 275

Ca. 1500 Stück Schürzen

aus waschachten Stoffen, mit neuen modernen Mustern, **extra weit geschnitten**,
da aus Reststoffen angefertigt **bedeutend unter Preis**
(Nur solange noch vorhanden)

Besichtigen Sie das Spezialfenster in der Langgasse

Ein Posten **Trägerhemden**
reich mit Klöpp.- u. Stickerei-
Motiv garn., gute Gebrauchs-
Qualität jetzt 1²⁵

Ein Posten **Achselhemden**
aus festem Wäschestoff
mit Hohlraum und Stickerei-
Motiv jetzt 2⁹⁰

Ein Posten **Frauenhemden**
aus weichem, warmem
Molton jetzt 3⁹⁰

Damen-Wäsche

ganz besonders
billig

Ein Posten **Kinder-Schlafanzüge**
a. römisch gestr. Flanell, reiz.
Verarbeitung, alle Gr. jetzt 6⁵⁰

Ein Posten **Damen-Schlafanzüge**
aus römisch gestreift. Flanell,
hübsche Machart., a. Gr. jetzt 12⁵⁰

Ein Posten **Herren-Nachthemden**
Geisha mit Wäschebandbesatz jetzt 2⁹⁰

Restposten Trikotagen und Strümpfe enorm billig

Damen-Schlüfer
Pelztrikot
Größe 4 jetzt 1⁹⁰

Herren-Normal-Hosen
vorzüglich wollgemischte
Qualität Größe 4 jetzt 2⁹⁰

Kinder-Anzüge
wollgemischt, mit Klappe,
Größe 50 und 60 jetzt 2⁹⁰

Kinder-Anzüge
Pelztrikot, mit Klappen, grau
mit weißem Futter, Gr. 3 jetzt 2⁹⁰

Damen-Hosen
Pelztrikot, weiß offen, ver-
schiedene Größen jetzt 2⁹⁰

Damen-Normal-Hosen
wollgemischt,
offen jetzt 3⁵⁰

Damen-Schlüpfers
K'Seide, glatt mit angeraut.
Futter, Größe 4 jetzt 3⁵⁰

Herren-Hosen
Pelztrikot, schwere Qual., grau
m. weißem Futter; Gr. 4 jetzt 3⁵⁰

Herren-Hemden
Pelztrikot, schwere Qualität,
grau mit weißem Futter, jetzt 4⁵⁰

Herren-Unterjacken
Pelztrikot, grau und beige,
mit weißem Futter jetzt 4⁵⁰

Damen-Strümpfe
Wolle mit klein. Fehlern oder
Seidenfior, schw. u. farb., jetzt 1⁴⁵

Damen-Strümpfe
Waschseide,
viele moderne Farben jetzt 2⁸⁵

Kinder-Strümpfe
schwarz und grau
Größe 1-4 jetzt 4⁸ P

Herren-Socken
starke Qualität,
gemustert jetzt 7⁵ P

Herren-Socken
meliert jetzt 4⁸ P

Herren-Artikel

Steh- und Umlegekragen
gestärkt u. halbst., Stck. jetzt 2⁵ P

Steh- und Umlegekragen
Dauerwäsche Stück jetzt 2⁵ P

Schleifenbinder
moderne Farben, Stück jetzt 2⁵ P

Selbstbinder, volle Formen,
viele Farben Stück jetzt 5⁰ P

Selbstbinder gute Qual., mod.
Streif. u. v. sch. Must., St. jetzt 1²⁵

Langbinder reine Seide,
zum Aussuchen Stück jetzt 3⁷⁵

Oberhemden w. m. Mansch. u.
Pikee-Eins., W., 42-45, St. jetzt 3⁹⁰

Sporthemden frb., g. Zeph., m.
2 Kr. u. unterl. Br., St. jetzt 4²⁵

Sporthemden durchgehend
Trikoline, weiß Stück jetzt 7⁹⁰

Frackhemden mit gutem
Pikee-Einsatz Stück jetzt 8⁷⁵

Hosenträger, Gummi,
mit Ledergarnit., Paar jetzt 9⁵ P

Hosenträg., Gummi, m. Sattel-
zug u. Druckknopf, Paar jetzt 1²⁵

Ein Posten **Kinder-Hüte**, Rodel- u. Basken-
mützen Stück jetzt 1,95 und 9⁵ P

Ein Posten **Sportmützen**
für Herren und Knaben Stück jetzt 9⁵ P

Ein Posten
Pelz-Mäntel
zu enorm herabgesetzten
Ausverkaufspreisen

Ein Posten
D.-Mäntel 19⁷⁵
Flauschstoffe, halb
K'Seide, Stück jetzt

Ein Posten
D.-Mäntel 29⁷⁵
schwarz Rips m. Pelz
garniert, Stück jetzt

Ein Posten
Damen-Mäntel 89⁰⁰
aus Krimmer u.
Sealplüsch auf
Eolien. u. Stepp-
futter, Stck. jetzt

Ein Posten
D.-Mäntel 48⁰⁰
aus Ripsstoffen, ganz
gefüttert, z. Teil mit
Pelzkrag., Stck. jetzt

Ein Posten
D.-Mäntel 59⁰⁰
aus Rips, mit Pelz,
ganz auf Eolienne u.
Wattelin, Stück jetzt

Ein Posten
Blusen 3⁹⁰
zum Aussuchen, aus
Wolle und Seide
Stück jetzt 9,75,
aus prakt. Stoffen,
Stück jetzt

Ein Posten
Mädchen-Mäntel 12⁷⁵
a. pa. Wollst., watt.,
m. Steppfutt., St. jetzt

Ein Posten
Knaben-Ulster 15⁷⁵
gefüttert u. wattiert,
Stück jetzt

Ein Posten
Knaben-Anzüge 4⁵⁰
aus Waschsam
Stück jetzt

Ein Posten
Knaben-Pyjack 8⁵⁰
marine, gefüttert
Stück jetzt

Ein großer Posten
Herren-Hüte
glatte Qualität, 3⁹⁰ Stück jetzt
Ulster-Qualit., mod. Farben und Formen, Stück jetzt 5⁹⁰

